Politikai röpiratok.

42.

42
306

Die

Conservativen

in Ungarn

und die

Centralisation.

Zur Beleuchtung der ungarischen Zustände.

Von einem

Altliberalen.

5

Leipzig,
Verlag von Carl Geibel.
1850.

Die

Conservativen

in Ungarn

und die

Centralisation.

Zur Beleuchtung der ungarischen Zustände.

Von einem

Altliberalen.

Leipzig,
Verlag von Carl Geibel.
1850.

Dr BALLAGI GÉZA.

Perfecta gloria constat ex tribus his: si diligit multitudo, si fidem habet, si cum admiratione quadam honore dignos putat.

Cic. de offic.

Vorwort.

Nach der Katastrophe von Világos glaubte Europa die zweite Auflage des polnischen Trauerspiels erlebt zu haben, und Viele riefen auch wirklich aus: Finis Hungariae! —

Allein wer Ungarn näher kennt, und im ersten Moment der niederschlagenden Kunde nicht vergaß, daß wir in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts leben, war von dem Schicksale Ungarns tief ergriffen, aber nicht zur Verzweiflung gebracht. —

Denn Ungarn hat vor Polen nicht nur ein Jahrhundert voraus, sondern noch außerdem drei französische und eine europäische Revolution, natürliche, von Gott und der Geschichte abgemarkte Grenzen, und ein freies, vom Adel nicht mehr beherrschtes, sondern geleitetes Volk.

Mit diesen Bundesgenossen wird Ungarn den gesetzlichen Kampf gegen Jeden aufnehmen, der ihm an die Wurzeln seines Lebens, an seine Autonomie und Integrität greifen will; und wir sehen auch schon jetzt, trotz des drückendsten Belagerungszustandes und der noch nicht vernarbten Wunden des schwer heimgesuchten Landes, sich mächtige Kräfte bilden, die dem constitutionellen Oestreich — wenn ein solches wirklich zu Stande kommen sollte — das noli me tangere entgegenrufen werden.

Entweder Oestreich wird noch absoluter regiert werden als dieß vor dem März geschehen ist, oder Ungarn wird nie zu einer östreichischen Provinz!

Von dieser Ueberzeugung tief durchdrungen, hat Verfasser sich entschlossen, vorliegende Schrift zu veröffentlichen. Sie soll eine klare Darstellung der Parteistimmungen in Ungarn sein, oder vielmehr sie soll es darthun, daß es heute in Ungarn keine Parteien gibt, keine geben kann. — Die Nation hat jetzt nur einen Seufzer und wird später einen Schrei des Unwillens ausstoßen gegen Alles, was ohne sie und gegen sie mit Hülfe des Belagerungszustandes vorgenommen wurde.

Verfasser hat es unterlassen, seine Leser von dem Recht Ungarns zu überzeugen, denn dieses steht bereits klar und unbezweifelt vor Europa da. — Er richtete vielmehr sein Bestreben dahin, das mit den ungarischen Verhältnissen weniger bekannte deutsche Publicum von der Unmöglichkeit der Ausführung der jetzigen östreichischen Regierungspolitik zu überzeugen. Sollte ihm dies nicht gelungen sein, so ist es gewiß nicht der Unrichtigkeit der Auffassung der ungarischen Verhältnisse, sondern einzig und allein dem Mangel an Darstellungsfähigkeit des Verfassers zuzuschreiben.

Deutschland, im October 1850.

Der Verfasser.

Die Conservativen im Vormärz.

> Les parlements, la noblesse, le clergé, la cour, menacés tous de la même ruine, avaient confondu leurs intérêts et agissaient de concert.
>
> *Thiers.*

Um die politischen Zustände eines Landes richtig beurtheilen zu können, müssen wir vor Allem die Factoren kennen, die sich in die Gesammtthätigkeit seines Staatslebens theilen.

In Ungarn waren diese Factoren im Vormärz:

1. Eine außer dem Lande residirende Regierung, die Ungarn gegenüber ein dreihundertjähriges System mit eiserner Consequenz verfolgte, nämlich das liberale Princip, oder, wie sie es nannte, die unbändige Widerspänstigkeit, welche mit der Geschichte der ungarischen Nation identisch ist, zu bekämpfen, und (dann, oder, wenn die Zeitumstände es so mit sich bringen, auch ohne dieß) das unabhängige, in der großen Monarchie isolirt da stehende Land den übrigen Provinzen des Kaiserstaates gleich zu machen.

2. Eine Partei der Mächtigen und Reichen im Lande, die in ein offenes Bündniß mit dieser Regierung getreten war, um mit ihr vereint den sogenannten französischen Geist in dem größern Theile des Adels und des Volkes niederzuhalten, die von der Zeit gebotene Entwickelung der alten Constitution eben durch diese Constitution zu hemmen, und selbst die durchaus unabweisbaren Reformen für sich und die verbündete Regierung zu vindiciren.

Dieß Bestreben hat diese Partei in einem, im Jahre 1847 von

ihren hervorragendsten Mitgliedern berathenen und abgefaßten Programm deutlich ausgesprochen, und vor aller Welt bekannt.

«Die Freunde des Bestehenden», sagt das genannte Actenstück, «durchaus identisch mit der Regierung, erklären, daß sie dieselbe so lange unterstützen wollen, als sie den jetzt eingeschlagenen Weg verfolgt, und durch die gegenwärtigen Persönlichkeiten vertreten wird. Ebenso erwarten sie, daß die Regierung ihre Partei als den natürlichen Bundesgenossen ansehen, ihrer stets eingedenk bleiben, und die nöthigen Reformen nur durch sie ins Werk setzen wird; denn die Regierung ist viel zu mächtig, viel zu gerecht, als daß sie sich zur Annahme von Propositionen sollte gezwungen glauben, die von unten ausgingen».

Diese Partei nannte sich gewöhnlich die «conservative»; für Festtage und besondere Veranlassungen hatte sie noch zwei Prachtstücke in ihrer Garderobe vorräthig, diese hießen: «Die nationale Partei», die Partei der «Patrioten».

3. Die «Partei der Liberalen» (szabadelvüek), die sich im Gegensatz zu den angeführten «Bundesgenossen» auch die «Opposition» (ellenzék) nannte. — Auch diese trat im Jahre 1847 zusammen zu einer allgemeinen Versammlung und Berathung, und legte in einem Programm das Résumé ihrer längst gehegten Wünsche und Bestrebungen nieder, die sie in folgenden fünf Punkten formulirte: a) Gleiche Vertheilung der öffentlichen Lasten und Verantwortlichkeit der Verwaltung derselben. b) Betheiligung der nichtadeligen Klassen an allen staatsbürgerlichen Rechten. c) Gleichheit vor dem Gesetze. d) Zwangsgesetz zur Aufhebung der Urbarialverhältnisse gegen Entschädigung, die durch Hülfe des Staates allgemein gemacht werden soll. e) Sicherung des Credits und Erwerbes durch Aufhebung der Aviticität *).

*) Außer diesen zählte man noch eine dritte Partei, die der «bedächtig

Wir sehen also hier von einer Seite eine unabhangige, nur von der Nothwendigkeit der vom Zeitgeiste gestellten Forderungen und den Bedürfnissen des Volkes geleitete Kraft, die entschlossen einem vorgesteckten Ziele entgegen strebt; dieser gegenüber: eine in sich willenlose, von einer außer ihr stehenden Macht regierte, und daher oft mit sich selbst in Widerspruch gerathende Dienstbarkeit, die nichts weniger als jene Namen verdient, welche sie sich selbst beilegte.

Den Beleg hierzu gibt uns die parlementarische und publicistische Thatigkeit der sogenannten conservativen Partei in den letzten Jahren, der liberalen Partei und dem Volke gegenüber.

Es ist nicht die Aufgabe dieser Schrift, eine Geschichte der Conservativen in Ungarn zu schreiben, oder deren vollständiges Sündenregister aufzuzählen, denn «elmult esönek nem kell köpönyeg» *) sagt ein ungarisches Sprichwort; ferner hat die Aristokratie, zu welcher der größte Theil dieser Partei gehörte, ihre Vorurtheile mit ihren Vortheilen von ihren Ahnen übernommen, und verknöcherte Ideen, die den materiellen Interessen Desjenigen schmeicheln, der sie hegt, schmelzen nur an dem Feuer starker Seelen. Wir müssen also vielmehr jenem großern Theil des ungarischen Adels unsere Bewunderung zollen, der gegen seine eigenen Vorrechte in die Schranken der liberalen Opposition trat, als den kleinern Theil verdammen, weil er nicht vermochte sich auf jene Höhe zu schwingen, wo das nackte historische Recht und das Privilegium zum dolce far niente aufhört, und ein erhabenerer Gesichtskreis beginnt, der sich auf ein ganzes Vaterland, ja auf die ganze Menschheit erstreckt. — Aber unsere Conservativen in ihrem unheilschwangern Bunde mit dem Metter-

---

Vorschreitenden», welche sich aus den sich nahe stehenden Fractionen der beiden obigen zu einem Centrum gebildet hatte, die aber durch den Drang der Ereignisse, und den geistigen Tod ihres Chefs, Graf Stephan Széchenyi, in ihrer vielversprechenden Kraftentwickelung gestört wurde, und also auf den Gang der neuesten Zeit nur wenig influirte.

*) Zu deutsch: Gegen einen Regen, der vorüber ist, braucht man keinen Mantel.

nich'schen System waffneten sich nicht nur da, wo es galt, wie den Tories in England, Angriffe auf ihre verjährten Privilegien abzuwehren, oder wie den Conservativen in Frankreich und Deutschland, um demokratisch-socialistische Elemente — die in Ungarn nie da waren, und selbst in der Aufregung des großen Kampfes sich nur in dem verbrannten Gehirn eines Stancsics und Madaráß ausbildeten — niederzuhalten, sondern um jede und alle Reformen, selbst da, wo diese rein die Hebung des materiellen und geistigen Zustandes des vernachlässigten Landes zum Zwecke hatten, und nicht nur mit den Vorrechten des Adels nicht in Widerspruch standen, sondern sogar ihren Interessen, als großen Besitzern, fördernd waren, zu hemmen, und zwar einzig und allein um der liberalen Partei zu opponiren, dem großen Meister zu gefallen, und Land und Volk — o! daß ich es von Ungarn aussprechen muß! — in Armuth und sklavischer Erniedrigung zu erhalten.

Und die Skizzirung dieses Strebens ist heute um so mehr nothwendig, als das Vaterland jetzt in einem Zustande ist, wo nur die früheren Mitglieder dieser Partei im Stande sind in seinem Interesse zu wirken und jeder Patriot bereit ist ihnen brüderlich die Hand zu reichen, aber nur dann wenn sie in Wirklichkeit, nicht nur in Worten, jenen Weg aufgeben, den sie bis zum, und zum Theil auch nach dem März, gewandelt sind; denn, wenn auch das Herz des Patrioten sich den Ausruf entlocken läßt: «Lieber ein kosakisches Ungarn als gar kein Ungarn!» so muß doch der Geist des liberalen Denkers dazwischen rufen: cum grano salis!

Einige Thatsachen sollen also hier ihre Erwähnung finden.

«Der öffentliche Unterricht ist die Lebensfrage unserer Zeit» sagte der große Fichte; für Ungarn ist diese wirklich zur Lebensfrage geworden.

Es wäre hier unnütz über den Bildungszustand unserer niedern Volksklassen, besonders bei einem großen Theile des slavischen und wallachischen Volksstammes, etwas Näheres zu sagen; die jüngst-

vergangene Zeit hat es vor Europa dargethan, und manche unserer Conservativen haben es leider selbst nur zu sehr empfunden, was ein verdummtes, geknechtetes Volk im Stande ist, wenn seine Fesseln nicht zeitweilig gelockert, sondern mit einem Streiche gesprengt werden, und das plötzlich hereinbrechende Licht der Freiheit sein geistiges Auge noch gänzlich geschlossen findet. — In fünfzehn Reichstagen wurde die Organisation des öffentlichen Unterrichts von der liberalen Partei gefordert; fünfzehnmal vergebens. Im Reichstag 183⁴/₆ antwortete die Regierung auf die in dieser Angelegenheit gemachte Vorstellung der liberalen Stände: «Se. Majestät halten es für ihre königliche Pflicht, so viel als die Umstände erlauben in dieser Sache zu thun: also ist ein derartiges Gesetz durchaus nicht nöthig». Diese Resolution wurde vergebens von dem gemäßigten Deák eine «niederträchtige» genannt; vergebens rief der edle Bezerédy: «Vereinigen wir uns Alle um unsere heiligste Schuld dem Vaterlande zu entrichten, um die heiligste, die einzig göttliche Aufgabe des Menschen zu erfüllen: die Erziehung der Jugend!»; das logische «Also» wurde von den Conservativen anerkannt, und der Zustand des Volkes blieb, wie er sich in den Jahren 184⁸/₉ von einer gewissen Seite sehr wohl brauchen ließ.

Von 1836 bis 1848 ist ein Zeitraum von zwölf Jahren verflossen. Ein gut geordneter Volksunterricht hätte dem Vaterlande eine Generation von Staatsbürgern, von civilisirten Menschen herangebildet; in dem unseligen Bürgerkriege sind Menschen lebendig geschunden und gebraten, edle Jungfrauen geschändet und Säuglinge gemordet worden; und die Partei des logischen «Also» nannte sich die «conservative».

Was der Unterricht für die Jugend, das ist das Gesetzbuch für den erwachsenen Staatsbürger. Wo jeder Richter und Rechtsdrechsler in den labyrinthischen Gängen des Corpus juris nach Belieben herumschweifen kann; wo die zum «usus» gewordene Willkühr einiger vor einem oder mehreren Jahrhunderten lebenden kleinen

Tyrannen die Stelle des positiven, von den Repräsentanten des Volkes ausgearbeiteten Gesetzes vertritt, da kann von bürgerlichem Wohlstand, Sicherheit der Person und des Eigenthums nicht die Rede sein; und an dem Krebsschaden des ewigen Prozeßführens litt nicht nur der Bürger- und Bauernstand in Ungarn, sondern auch, und vorzüglich, der besitzende und nicht besitzende Adel; allein das Metternich'sche System war: Ungarn in keiner Hinsicht zu Maßregeln eines geordneten Staatslebens gelangen zu lassen, und die Conservativen stimmten mit der von diesem Systeme geleiteten Regierung so oft seit 1791 das Zustandebringen eines Criminalcoder zur Sprache kam, und im Reichstag 1839 als das von den größten Capacitäten des Landes verfertigte Elaborat, welches der größte Jurist Deutschlands *) ein Musterwerk nannte, vorgelegt wurde, stießen es die Conservativen zurück, weil es die Abschaffung der Stockprügel verlangte, ohne welche, nach ihrer Ansicht, ein Bauer nicht zu regieren sei.

Die Municipalverfassung wird von jedem Ungarn — einige Theoretiker ausgenommen, die die Autonomie der Comitate mit den Principien einer verantwortlichen Regierung unvereinbar finden — als das mächtigste, und darum heiligste Palladium der ungarischen Verfassung betrachtet. Die Conservativen stimmten und stimmen noch heute hierin mit den Liberalen überein, und die Worte Kossuths im Reichstag $184^{7}/_{8}$ «daß er am Tage, wo die ungarische Municipalverfassung aufgehoben wird, dem ungarischen Staatsbürgerrechte entsagen, und sich ein neues Vaterland suchen würde» sind in letzterer Zeit von den conservativen Schriftstellern in hundert Formen wiederholt worden; und dennoch begünstigte und verfocht diese Partei das von der Regierung eingeführte Administratorensystem, welches nicht nur die Selbständigkeit der Comitate, sondern durch diese auch die des Reichstags endlich ganz aufheben mußte.

*) Mittermaier.

Ungarn kennt die Kämpfe, welche die liberale Partei in dieser Angelegenheit zu bestehen hatte, und wären die Märztage auch nicht gekommen, diese Frage hätte endlich zu einer Revolution führen müssen; zu einer Revolution von der conservativen Partei hervorgerufen.

Einen Hauptzweig der ungarischen Industrie und des Handels bildete bisher immer die freie Tabakpflanzung, und der damit verbundene freie Handel. Aber nicht nur der reiche Ertrag machte dem Ungarn seine Tabakstaude werth, sondern das volksfreiheitliche und also wahrhaft nationale Bewußtsein, welches daran geknüpft war. Das steuerfreie Tabakrauchen war das einzige Recht, das allen Landeskindern ohne Unterschied des Standes gemein war; die schwarzen Rauchsäulen des kapa dohány *) aus dem kleinen Kreuzerpfeifchen des Tagelöhners stiegen eben so ungebunden zu den Wolken empor, wie die blauen Qualmen des Ducaten-Knasters aus dem Cibuk des Magnaten; die schlichte Tabaksblase in dem gatya madzag **) eines Ochsenknechts war eben so sicher vor der Spürnase des Zollners als der reichgestickte kostök ***) in der Hand des allmächtigen Stuhlrichters. Dieß Bewußtsein nährte den Stolz des ungarischen Bauers, und zum großen Theil verdankt es Ungarn diesem brennenden Kraut, daß das rechtlose Volk nicht schon längst in seiner Begeisterung für das stiefmütterliche Vaterland erkaltete. Und was thaten die Conservativen, die sich auch die «nationale Partei» nannten? Kaum war die Idee des Tabaksmonopols für Ungarn im Rathe Metternich's ausgeheckt, so stand diese Partei kampfbereit, um ihr in den Comitatsversammlungen und in der Presse das Wort zu reden.

Die allgemeinste Entrüstung äußerte sich gegen dieses Vorhaben

*) Eine Gattung sehr ordinären Tabaks.

**) Hosenschnur.

***) Widderbeutel.

der Conservativen, und in den Märztagen, wo in Pest die Presse entfesselt, und Kerker gesprengt wurden, ohne daß jemand einer hohen Dame auf den Schlepp, oder einem alten Censor auf die Hühneraugen getreten wäre, waren es einzig und allein die östreichischen Tabaktrafiken, welche die Wuth des Volks fühlen mußten; aber jenen Herren war ein Lächeln von oben mehr als die Gunst der sie ernährenden Bauern und der Wohlstand von tausend Familien, und — sie thaten wie ihnen befohlen war.

Diese im Interesse alter Vorurtheile und eines mißverstandenen verderblichen Egoismus sich selbst aufgedrungene Stellung bereitete den Conservativen viele Schwierigkeiten und zwang sie, sich stets in einem circulus vitiosus zu bewegen.

Um nämlich das steuerzahlende Volk nicht offen ins Gesicht zu schlagen, und das himmelschreiende Unrecht, daß ein Theil der Bevölkerung, der $^2/_3$ des Bodens und der Arbeit besaß, und alle politischen Rechte monopolisirte, sich alle Lasten vom Halse gebannt hielt, zu beschönigen, erklärten sie sich bereit, einen Theil dieser Lasten zu übernehmen, wenn ihnen durch eine verantwortliche Verwaltung genügende Garantien geboten würden; sobald aber eben diese Verantwortlichkeit, die doch nur bei einer selbstständigen Regierung denkbar ist, zur Sprache kam, stellten sie sich erstaunt über die «phantastischen Träumereien gewisser überspannter Köpfe» und bezeichneten diese Hauptgrundlage eines jeden constitutionellen Staates als eine Maaßregel, die in Ungarn erst nach Jahrzehnden angeregt werden dürfte; obwol sie selbst gestehen mußten, daß die Unabhängigkeit und Verantwortlichkeit der ungarischen Regierung durch zahlreiche Gesetze ausgesprochen und garantirt ist.

Eben dasselbe Schicksal hatte die Städte- und Bauernfrage. Die Conservativen gestanden zwar die Billigkeit der Forderungen dieser Landeskinder ein; aber da hieß es immer: mit der Schwächung des ungarischen Adels durch Aufnahme von Volkselementen in die Grenzen der Constitution werde die theure Nationalität gefährdet

werden, und die alte banale Phrase: Der Bauer sei noch nicht reif zur Freiheit, der Bauer würde ohne Robot faul und arm werden; mit andern Worten: der Bauer müßte zu Grunde gehen, wenn er nicht einige Mal in der Woche vom herrschaftlichen Frohnvogt geweckt und zur Arbeit auf den — herrschaftlichen Acker gerufen würde. Wurde dagegen von der liberalen Partei eben im Interesse der nationalen und allgemeinen Ausbildung des «unreifen» Volkes eine Motion eingebracht, und die Hülfe dieser Herren in Anspruch genommen, so legten sie die Hand auf den Seckel, und riefen: «Belastet nicht die jungfräulichen Schultern des ungarischen Edelmannes *)!»

Ich müßte meine Leser ermüden, wollte ich alle Beispiele aufzählen, wo unsere Conservativen es sonnenklar darthaten, daß sie nicht conservativ waren, wo die «nationale Partei» die heiligsten Gefühle der Nation gröblich verletzte, wo die «Patrioten» dem Vaterlande unheilbare Wunden schlugen; so, daß wir wirklich in Verlegenheit sind für diese «Bundesgenossen» des Metternich'schen Regiments einen entsprechenden, würdigen Namen zu finden. Denn unsere Conservativen handelten nicht im Sinne jener ehrlichen, offnen Absolutisten, die in der festen Ueberzeugung leben, daß das Wohl, die Ordnung und Sicherheit des Staates nur unter dem eisernen Scepter eines unumschränkten Herrschers gedeihen können, da sie selbst die hartnäckigsten Verfechter des unverletzlichen Buchstaben der Verfassung waren, und wenn sie auch gegen die Beschwerden der Liberalen über die Gesetzverletzungen der Regierung durch alle erdenklichen Sophismen zu beweisen suchten, daß die Verfassung nicht verletzt wurde, so kam es ihnen doch nie in den Sinn, die Verfassung selbst als etwas Unnützes und Entbehrliches oder gar Verwerfliches zu bezeichnen; ja sie waren es, die bei jedem vorkom-

*) Wörtlich: «Ne terheljék meg a nemes embernek szüz vállait». Diese Worte rief ein táblabiró in einer Congregation des Graner Comitats aus, als die Steuerfrage zur Behandlung kam.

menden Thronwechsel mit den Liberalen vereint darauf drangen, daß sich der neue König im Sinne der Verfassung krönen lasse, und das verfassungsmäßige Diplom beschwöre. Auch handelten sie nicht im Sinne jener Götzendiener der Ruhe und Ordnung, die jede Regierung unterstützen, um den Feind des Eigenthums und der privatrechtlichen Verhältnisse zu bekämpfen, denn in Ungarn war dieser Feind nicht vorhanden, und die conservative Partei suchte selbst jene Reformen zu hemmen, die im Interesse der Ruhe und Ordnung vorgenommen werden sollten; sondern sie handelten im Sinne jener aristokratischen Republikaner, die keinen andern Zweck im Staate kennen, als ihren egoistischen Vortheil, die der Regierung mit aller Kraft zu opponiren bereit sind, sobald diese es wagen will, sich einen Theil ihrer Macht zu usurpiren, die sich aber eben mit dieser Regierung verbinden, sobald es gilt, dem gemeinschaftlichen Feind, dem constitutionellen Liberalismus zu begegnen, und die sich aus schuldiger Dankbarkeit selbst zum blinden Werkzeuge dieser Regierung hergibt, wenn deren Pläne ihren Interessen nicht zu schaden scheinen, mögen auch Land und Volk dabei zu Grunde gehen.

Fragen wir aber, ob dieses Bündniß für die ungarische Aristokratie selbst ein heilversprechendes war, das heißt, ob die Interessen der östreichischen Regierung mit denen der Conservativen identisch waren, und beide wirklich nach Einem Ziele strebten? so müssen wir entschieden mit «Nein» antworten.

Die östreichische Dynastie hat, wie alle Dynastien Europa's, ihren innern Krieg gegen die Aristokratie der Erblande mit Erfolg durchgemacht; nur in Ungarn konnte sie bei der Macht und dem Reichthum des kriegerischen Adels, der noch dazu unter der Aegide einer alten Verfassung stand, nicht so leicht zu ihrem Ziele gelangen. Diese doppelte Sonderstellung Ungarns erschwerte nicht nur an und für sich das Regieren überhaupt, sondern war zugleich für die Kraftigung des Absolutismus in dem Kaiserstaate außerst hemmend; Oestreich mußte also von der Stunde an, wo die Krone des

heiligen Stephan mit dem östreichischen Herzogshut auf einem Haupte vereinigt wurde, dahin streben, diese Sonderstellung allmälig, oder, wenn die Umstände sich günstiger gestalten, mit einem Streiche aufzuheben. Die Bemerkung eines ungarischen Schriftstellers: «Die Wahl Ferdinand's I. zum König von Ungarn war eine ewige Kriegserklärung zwischen der ungarischen Nation und dem Hause Habsburg», ist eben so wahr als geistreich. Aus diesem Gesichtspunkte müssen wir die Politik der Ferdinande, Leopolde u. s. w. betrachten, und diesem unaufhörlichen Angriffskrieg auf die Selbständigkeit Ungarns, zu welchem die Habsburger gleichsam verdammt waren, müssen wir es zuschreiben, daß Ungarn zu keinem geordneten, seinen Kräften und Hülfsquellen entsprechenden Staatsleben, die östreichische Regierung aber auch nie zu einer wirklichen Popularität in diesem Lande gelangen konnte. Ungarn blieb in permanenter Opposition gegen den ausländischen Herrscher, welche seine edelsten Kräfte aufzehrte, und Oestreich mußte zu herzlosen Ausländern, zu Jesuiten und einigen nach Aemtern und schnödem Lohn haschenden Aristokraten seine Zuflucht nehmen, um dieser Opposition begegnen zu können.

Mit Erfolg konnte aber Oestreich nur auf zwei Wegen den Krieg gegen die ungarische Sonderstellung zu Ende führen: entweder mußte es einen directen Angriff auf die Verfassung und damit auf die Aristokratie organisiren, was es auch wirklich mehrmals versuchte, aber an den Erhebungen unter den Rákóczy, Bethlen, Bocskay u. s. w. scheiterte; oder es mußte das Volk gegen seine Bedrücker ins Feld führen; allein das Volk haßte zwar den Adel, hatte aber auch nicht Ursache Oestreich zu lieben, und ohne den Herrn wechseln zu wollen, sah es mit Gleichgültigkeit zu, wenn diese sich einander zerfleischten.

Dieser Zustand dauerte bis Maria Theresia, welche es sehr wohl verstand, die Ungarn bei ihrer schwachen Seite zu fassen, nämlich ihrem Stolze zu schmeicheln. Sie verfolgte, wie ihre Vorfahren

den ersten der obgenannten Wege, und suchte den ungarischen Adel zwar nicht mit Feuer und Schwert zu vertilgen, aber zu — ködern. Sich und ihren Säugling der Großmuth und der Tapferkeit der ungarischen Nation empfehlend, schuf die schöne Fürstin nicht nur Armeen durch Worte, sondern brachte auch noch jenes oft stattfindende Verhältniß hervor, wo der Schützling zum Liebling seines Wohlthäters wird, und Theresia war wirklich die erste und fast einzige Regentin aus dem Hause Habsburg, der die Magyaren mit wahrer Neigung zugethan waren. Die kluge Monarchin wußte aber dieses Verhältniß nicht nur zu schaffen, sondern auch sehr wohl auszubeuten, und sie war auf dem besten Wege, die alten Pläne ihres Hauses auf die Gleichstellung Ungarns mit den übrigen Provinzen der Monarchie durch ganz friedliche Mittel, als Heirathsverbindungen zwischen dem unbändigen ungarischen, und dem zahmen östreichischen Adel, Heranziehung der reichen Magnaten an den wiener Hof, Auszeichnung derselben durch hohe Civil- und Militärämter, Errichtung der ungarischen Leibgarde und andere dergleichen Dinge zu verwirklichen. — Was den Waffen der Eugene und Karle, und den Henkern der Basta und Karaffa nicht gelingen wollte, sollte den schmachtenden Blicken der Hofdamen und einigen Diamantenkreuzen gelingen.

Schon war das Netz um die schöne aber etwas wilde Hungaria geschlungen, als die große Kaiserin starb, und ihr Sohn, anstatt auf dem klug gewählten und mit Glück verfolgten Wege fortzufahren, den zweiten wählte, und sich das Volk gegen den Adel zu gewinnen strebte. Joseph, der die Aristokratie überhaupt haßte, verschmähete es, die errungenen Vortheile seiner Mutter zu benutzen, und wollte daher den zweiten, noch allein möglichen, Weg zur Erreichung von Ungarns Gleichstellung einschlagen; aber anstatt das Volk in den Kreis der ungarischen Constitution einzuschmuggeln, um mit diesem vereint den Krieg von innen zu beginnen, stellte er sich selbst außerhalb der Constitution, und wollte das Volk nach

Oestreich ziehen, um von hier aus einen Sturm auf Ungarn zu unternehmen; allein das Volk war zu wenig cultivirt, um seinen Plan aufzufassen, und hatte zu viel Patriotismus, um gegen das eigene Vaterland zu Felde zu ziehen. Die schönen aber unzeitigen und mit mehr theoretischer als praktischer Philosophie angewandten Bemühungen des thätigen Monarchen mußten scheitern; er sah sich genöthigt am Vorabende seines Lebens die Pflanzung niederzureißen, der er seine ganze Kraft gewidmet hatte, und hinterließ noch obendrein seinem Nachfolger eine erwachte, für die Einflüsse der Zeit empfängliche, gegen das fremde Herrscherhaus neuerdings eifersüchtig gewordene Nation.

In jener Zeit fingen sich die eigentlichen politischen Parteien in Ungarn zu bilden an; denn die Akklimatisirungsversuche Maria Theresia's wie die Reformbestrebungen ihres Sohnes blieben nicht ohne tiefe Einwirkung auf die geistige Entwickelung der Ungarn. An die Stelle des absoluten ungestümen Opponirens trat eine geregelte, von der Wissenschaft und den Bedürfnissen des Landes geleitete Opposition. Hiezu kamen noch die durch die erste Revolution in Frankreich geweckten Ideen, die nicht verfehlen konnten auf die im Erwachen begriffene Nation einen bleibenden Eindruck zu machen, und die östreichische Regierung hatte nicht nur gegen den aristokratischen Trotz, der in der Sonderstellung Ungarns seine Quelle hatte, anzukämpfen, sondern auch gegen den leibhaften Liberalismus, gegen den «französischen Geist».

Diesem Umstande verdankt das Bündniß der Regierung mit der ungarischen Aristokratie seine Entstehung. Die Regierung, die jetzt zwei Feinde gegen sich hatte, wählte inter duo mala das minder gefährliche, und für jene Zeit, wo man der ungarischen Subsidien so sehr bedurfte, ohnedieß unantastbare, und vereinigte sich mit dem verhaßten Adel, um diesen als Waffe gegen den Liberalismus zu gebrauchen; und die Aristokratie, die ebenfalls den Liberalismus fürchtete, und das Volk mit diesem identisch fand, nahm bereitwillig das

Anerbieten der Regierung an, ohne einzusehen, daß, sobald es der heiligen Alliance (die sich nur offen von 1815 her datirt) gelingen sollte, den Liberalismus gänzlich und überall zu Boden zu werfen, oder im entgegengesetzten Falle die Regierung genöthigt würde, dem Liberalismus zu huldigen, sie als ein unnützes Werkzeug in die Rumpelammer der Vergessenheit geschleudert wird.

Der März mit seinen verhängnißreichen Folgen mußte dem unnatürlichen Bündniß ein Ende machen, obwol er die Regierung veranlaßte, mit der östreichischen Aristokratie in einen theils offenen, theils geheimen Bund zu treten.

Die Märzerrungenschaften und die Conservativen.

Le sort des nations est de demander ou trop ou rien.

Thiers.

Je weiter wir uns von der Katastrophe entfernen, um so mehr bestätigt sich die jedem Ungar längst bekannte Wahrheit, daß der bewaffnete Kampf in unserem Vaterlande durchaus nicht um ein größeres oder geringeres Maaß von constitutioneller Freiheit, vielweniger aber um die Verwirklichung rein demokratischer Theorien, sondern einzig und allein um den Bestand, um das Sein und Nichtsein eines von der Geschichte berechtigten, und seiner unentwickelten aber edlen Kräfte sich bewußten Volkes gekämpft wurde, das, wie Kossuth zu sagen pflegte, «leben will und leben wird,» und sich durch die schlecht verhüllten Pläne einer Coterie um dieß Dasein betrogen und verrathen sah.

Dem Könige von Ungarn wurde durch die Märzgesetze nicht ein Jota von seinen frühern Rechten entzogen; aber dieser König von Ungarn, der dem Gesetze gemäß stets ein unabhängiger sein sollte, wurde jetzt dem Kaiser von Oestreich factisch entzogen, und dieser Kaiser von Oestreich erklärte dem König von Ungarn einen verderblichen Krieg.

Das unabhängige Ministerium war das Schiboleth, an dem die schönen Hoffnungen Ungarns nach dem März scheiterten, die übrigen Märzgesetze wurden, wenigstens offen, von der östreichischen Regierung nicht angegriffen; und doch lag es in der natürlichen Ent-

wickelung der Verhältnisse, daß Ungarn nach dem März entweder ganz zur östreichischen Provinz — was wohl damals selbst Prinz Ludwig nicht zu hoffen wagte — oder in seiner Gesammtregierung, bis auf die Personalunion und einige für den Bestand eines Föderativstaates unumgänglich nöthige Einigungsmaßregeln, von dem Kaiserstaate unabhängig werde.

Die Alles nivellirende Politik des Ministeriums Schwarzenberg gefällt sich besonders darin, mit einer frommen Gleichberechtigungsmiene auf die übrigen Provinzen der Monarchie hinzudeuten und zu demonstriren, daß es eine Versündigung an dem Princip der Gleichberechtigung wäre, dem einzigen Ungarn eine Sonderstellung zu gewähren. Ich will hier auf die so sehr nach Gefühlspolitik riechende Theorie der Gleichberechtigung selbst nicht näher eingehen, und nur die Verhältnisse beider Ländergattungen beleuchten, die, obwol nur ein Mittelgebirge sie trennt, dennoch nicht minder von einander verschieden sind, als die vereinigten Staaten von Nordamerika von den Provinzen des himmlischen Mittelreichs.

Die sogenannten Erblande des östreichischen Kaiserstaates haben zum großen Theil keine eigene Geschichte, und bildeten allesammt einen großen, numerirten und conscribirten Polizeidistrict, in dem einzelne Theile wie Individuen nur Zahlen waren, und die Provincialversammlungen sich nur versammelten, um die Verhaltungsmaßregeln des großen Polizeichefs zu vernehmen und gehorsamst ausführen zu lassen.

Als der Märzsturm den Schöpfer der heiligen Alliance wie einen ausgedroschenen Strohhalm wegblies, und durch die gefallenen Zollschranken des Geistes die in Frankreich neuerdings geltend gemachten Ideen hereindrangen, wurden auch diese Völker aus dem künstlichen Schlaf gerüttelt, und noch halb schlaftrunken, griffen sie mit größter Hast nach dem schönen Manna, aber, wie einst die Juden in der Wüste, ohne seine Zubereitungsart zu kennen. — Da fanden sich denn manch' hochgelehrte Leute, die nicht nur den

Louis Blanc und Lamartine gelesen hatten, sondern sogar wußten, daß Mirabeau eine plattgedrückte Nase und Marat eine Negerfigur hatte, und diese wußten bald Rath zu schaffen. A la France wurde auf Einkammersystem gedrungen, à la France wurden Barrikaden gebaut, à la France flüchtete der Monarch aus der Residenz, u. s. w. à la France. Daß Oestreich keine republikanischen Postmeister hatte; daß im Odeonsaale kein Robespierre entstehen wollte, und daß die Oestreicher — keine Franzosen sind, dafür konnten diese guten Leutchen nicht; aber die Wiener Revolution mußte dort enden, wo sie in Paris erst recht begonnen hat, und der Geschichte wurde die Anstrengung erspart, erst einen östreichischen Napoleon hervorzubringen, um eine Restauration folgen zu lassen; auch mochte sie vielleicht das Beispiel Frankreichs, wo auf die Restauration wieder zwei Revolutionen folgten, von dieser Methode abgeschreckt haben; sie machte also hier ganz kurzen Prozeß: Papa Windischgrätz und Ritter Jellachich machten dem Krawall bald ein Ende, und die muthwilligen Jungen müssen jetzt im Schmollwinkel des Belagerungszustandes knien, und erst nachdem sie sich da einige Jahre brav aufgeführt haben, sollen sie auch etwas, aber nur etwas, von dem Dinge welches man Freiheit nennt bekommen, — das heißt, wenn noch was übrig bleibt.

Wie ganz anders war es in Ungarn. Hier stand ein mächtiges, reich begütertes Volk zur Wache vor den Pforten der alten, mit der Geschichte der großen Vorfahren innigst verflochtenen Verfassung. Dieses Volk war zwar nur der «populus Verboeczianus», ein bevorrechteter, auf Kosten von Millionen Frohndiener bereicherter Adel, aber dieser Adel war mächtig genug, um durch Jahrhunderte seine Stellung dem eigentlichen Volke gegenüber zu behaupten, und hatte auch Sympathien genug bei diesem Volke, wenn es galt, auswärtige Angriffe auf die Selbständigkeit des Vaterlandes abzuwehren; denn auch dem gedrückten Volke fielen einige Brosamen der Verfassung zu, und jede Verfassung, besonders aber die alte

ungarische, bei der vorherrschend liberalen Gesinnung des Adels, trägt einen Keim in sich, aus dem auf friedlichem Wege die wahre Freiheit sich entwickeln kann, während die angebotene Freundschaft des Ausländers, bei dem Zustande, in welchem seine übrigen Völker erhalten wurden, durchaus nichts Lockendes an sich hatte.

Aber trotz diesem mächtigen, und um die Sicherheit des ihm anvertrauten Kleinods eifrigst besorgten Wächters, wurde die Verfassung in keinem Lande Europa's so oft und so gröblich verletzt, als eben in Ungarn; und suchen wir die Ursache dieser erstaunlichen Thatsache, so finden wir sie einzig und allein in dem Umstande, daß Ungarn von außen nach innen, durch eine in Wien aufgestellte Hofkanzlei regiert wurde, die kein Ausfluß der Repräsentanten des (selbst damaligen) Volkes, sondern ein Sklave fremder, dem Constitutionalismus im Princip und im Leben feindlicher Einflüsse war, die der constitutionellen Gesetzgebung nicht zur Stütze, sondern vielmehr als Hinderniß diente, und nicht nur das Zustandekommen nöthiger Reformen hinderte, sondern auch das wenige, ihr mit der äußersten Kraftanstrengung Abgerungene durch offene und verblümte Gesetzverletzungen paralysirte.

Daß aber Ungarn im Gegensatz zu den übrigen constitutionellen Ländern Europa's keine eigene, dem Adellandtag verantwortliche Regierung hatte, war für diesen Adel nicht so fühlbar als es für die constitutionellen Bürger eines anderen Staates hätte sein müssen; denn die Comitatsautonomie bot genügende Mittel dar, um die Angriffe der Regierung auf ihre Constitution zurück zu schlagen, und das Geld und die Rekruten, mit welchen die Regierung, nachdem sie von dem Adellandtag votirt waren, nach Belieben schalten konnte, wurden aus dem Beutel und den Familien des rechtlosen Volkes genommen. Die Steuern und die Soldaten standen wie ihre Geber außer den Schranken der Constitution.

Hier mußten also die Märzereignisse ganz eigene Resultate hervorbringen.

Die Göttin der Freiheit, die sich in jenen Tagen den Völkern in Naturalibus zeigte, fand hier ihre alten, ihrer Ankunft sehnlichst entgegenharrenden Verehrer. Die liberale Opposition, die seit Jahren gewaffnet in ihrem Dienste stand, die aber bisher nur einzelne Sandkörner zum Baue des freien Staates sammeln konnte, sah sich in den Stand gesetzt, mit Quadersteinen fortfahren zu können. Hier war also nicht von Umsturz und gänzlicher Umgestaltung der Staatsinstitutionen, sondern nur von Erweiterung der alten, früher von einer Klasse monopolisirten Verfassung die Rede. Die bisher nichtberechtigten Millionen wurden der constitutionellen Bürgerrechte theilhaftig gemacht; der Bauer wurde von dem Grundherrn emancipirt; die Lasten des Staates wurden gleich vertheilt; mit einem Worte: Die alte aber sorgfältig conservirte Constitution verjüngte sich durch den belebenden Hauch, der von Westen kam, und ihre Arme mächtig ausbreitend, nahm sie alle Kinder des Vaterlands in ihren mütterlichen Schoß auf.

Allein mit den neuen Ankömmlingen kam auch schweres Gepäck in den Grenzmarken der Verfassung an. So lange das Volk rechtlos war, mußten auch seine Söhne und seine Habe es bleiben, und es wäre wahrhaft lächerlich gewesen, an eine eigene für die übernommenen Steuern und Rekruten verantwortliche Regierung zu denken, so lange diese Steuern und diese Rekruten von einer unverantwortlichen Corporation, nicht in ihrem und ihrer Committenten Namen (denn diese kannten keine Staatslasten), sondern im Namen eines Volkes, dessen Vollmacht und Aufträge sie nicht hatten, bewilligt werden konnten. Nun aber, da dieses Volk selbst über die Menge und die Art seiner Leistungen durch seine Vertreter beschließen sollte, mußte, wenn diese Errungenschaft nicht zur Illusion werden sollte, die Manipulation mit dem Geleisteten unter Controle dieser Vertreter gestellt werden. Diese Verantwortlichkeit mußte aber eine vollständige sein, das heißt, sich auch auf das Finanz- und Kriegswesen erstrecken, «denn» sagte Kossuth, «so lange mir ein

Fremder in meinem Beutel und meinem Blute nach Belieben herumwühlen kann, ist keine Selbstständigkeit, ist keine Freiheit denkbar». — Daß der früher steuerfreie Adel nun auch steuerpflichtig wurde, mußte dem allgemeinen Wunsche nach einer verantwortlichen Regierung, selbst unter den in Preßburg tagenden hohen Aristokraten, die sich früher bei jedem Belastungsversuch auf diese Verantwortlichkeit bezogen, die eifrigsten Bekenner zuführen; und der Sieg des liberalen Programms von 1847 war ein vollständiger zu nennen.

Aus diesem Gesichtspunkte müssen wir die ungarischen Märzgesetze und den großartigen Kampf, den diese hervorbrachten, betrachten; und nur von diesem Gesichtspunkte ausgehend, können wir die Handlungsweise der Conservativen während und nach dem März richtig und gründlich beurtheilen.

Wir haben oben zu beweisen gesucht, daß unsere Conservativen eine unnatürliche, sich selbst aufgedrungene und selbst ihren Interessen oft zuwiderlaufende Stellung einnahmen. Diese Stellung zwang sie, mit der Vergangenheit zu brechen, die sich in der permanenten Opposition gegen die Nivellirungsgelüste der östreichischen Regierung manifestirte, (ich weise hier auf die Administratoren- und Tabakmonopolfrage hin) und da sie die Zukunft mit unbeugsamem Starrsinn von sich wiesen, so mußten sie sich an die unfruchtbare Gegenwart klammern, und bei dem mindesten Anstoß mit dieser zugleich in das Reich der Unmöglichkeit gestoßen werden.

Dieß Verhängniß ging an ihnen in den Märztagen in Erfüllung. Von Seiten der Regierung wurde die früher gehätschelte Aristokratie wie ein abgenütztes Lastthier aufgegeben, und mit dem Liberalismus kokettirt; die Aristokratie gab ihrerseits auch die «mächtige Regierung» auf, aber sie konnte sich nicht so sans gêne mit dem Liberalismus identificiren; und darin hat es eine jede absolute oder nach Absolutismus strebende Regierung immer voraus, denn sie gibt an, dem Willen des Volkes «der sich ihr erst jetzt wahrhaft offenbarte», mit Freuden nachzugeben, während eine dieser Regierung

dienende Partei, die doch stets von sich behauptet, aus der Volksquelle unmittelbar geschöpft zu haben, im Falle einer Umgestaltung der Dinge entweder gänzlich, oder doch für eine Zeit vom politischen Schauplatz verschwinden muß. Die conservative Partei in Ungarn, die sich mit dem Metternich'schen System identificirte, «so lange sie den jetzt eingeschlagenen Weg verfolgt, und durch die gegenwärtigen Persönlichkeiten vertreten wird», mußte, nachdem dieses System für alle Zeiten unmöglich wurde, sich als Partei gänzlich auflösen: der Name «conservativ», in dem Sinne wie er früher genommen wurde, mußte gänzlich aus der ungarischen Geschichte verschwinden. Was vor dem März eine Lüge war, wurde jetzt ein Unding.

Nun entstand aber die Frage: was soll jetzt aus den Individuen werden, welche diese Partei gebildet hatten, und die als Repräsentanten eines großen Theils der Intelligenz und des materiellen Reichthums des Landes unmöglich unthätig bleiben konnten? In jedem andern constitutionellen Staate Europa's, wo das Princip der verantwortlichen Regierung, wie in Frankreich, so alt ist wie die Constitution selbst, oder, wie in England, sich auf dem Wege des usus herangeschlichen und festgesetzt hat, hätte diese Frage ihre natürliche Lösung gefunden. Die Mitglieder der frühern conservativen Partei mußten jetzt entweder eine reactionäre Opposition bilden, und als solche im Parlament und in der Presse die Märzerrungenschaften bekämpfen; oder sich als wahrhaft conservative Partei organisiren, das heißt als eine Partei, die an der Constitution, wie sie sich durch die Zeitereignisse und die Bedürfnisse des Landes entwickelt hat, festhält; sowol den stürmischen Forderungen der Demokraten, die sich jetzt heranbilden könnten, als auch den etwaigen Angriffen der auswärtigen kaiserlichen Regierung auf die Selbstständigkeit des Landes, entschieden entgegentritt; und im Falle die Gerechtsame der Nation mit den billigen Wünschen des auch andere Volker beherrschenden Thrones wirklich in Collision geriethen, als

Vermittlerin und Friedensstifterin auftritt. Allein unsere Conservativen hatten sich mit der Idee einer verantwortlichen Regierung und einer wirklichen Volksrepräsentation so wenig vertraut gemacht, daß sie jetzt, als diese aus den Wolken auf sie herabfielen, ganz betäubt wurden; und da sie nicht reactionär sein konnten, weil jede Reaction, wenn sie auch königlicher gesinnt ist als der König selbst, sich doch immer auf den Thron stützen muß, und der König von Ungarn als Kaiser von Oestreich, wenn er wirklich das gefahrliche Spiel wagen sollte, durchaus nicht Lust hatte, sich wieder dem unbändigen ungarischen Adel in die Arme zu werfen; andererseits aber der Conservatismus in obbesagtem Sinne ihnen auch nicht zusagen mochte: so mußte unter ihnen eine gänzliche Auflösung, ein eigentlicher Zersetzungsprozeß vor sich gehen. Die großen Wortführer, die früher in der Hofkanzlei und andern hohen Dikasterien die Fesseln für Ungarn schmieden halfen, zogen sich gänzlich vom politischen Schauplatz zurück; denn sie gehörten größtentheils zu jener Klasse, die, wie ein geistreicher französischer Schriftsteller von den Emigranten sagt, sich für eine Zeit auch ohne Vaterland begehen können; und sollten sie auch manchmal einen Anflug von Patriotismus bekommen, so hatten sie noch Das vor den französischen Emigranten voraus, daß sie ungestört auf ihren großen Besitzungen leben konnten, die Raum genug boten, um diesen Patriotismus vom Erstickungstod zu retten. Die Dii minorum gentium, die ein zu verleihendes Amt auf tausend Meilen riechen, brauchten hier nur den Sessel und die Stube zu wechseln, um ihren hohen Sold auch ferner zu beziehen*); ein kleiner Theil ging ohne Hinterhalt in die Reihen der Liberalen über, und half

*) Bekanntlich wurde noch im März im Preßburger Reichstag ein Gesetz gebracht, demzufolge alle Beamten der aufgelösten ungarischen und siebenbürgischen Hofkanzleien, der Statthalterei und Hofkammer, entweder ein entsprechendes Amt im ungarischen Ministerium bekommen, oder bis auf Weiteres ihren Gehalt beziehen sollen. So handelten die Rebellen und Umsturzmänner im März 1848.

dort das an hervorragenden Individuen sehr arme Centrum bilden; ein noch kleinerer trat offen oder heimlich in die verrätherischen Dienste der Camarilla gegen das eigene Vaterland *). Diese Zerklüftung und Rathlosigkeit der einen großen Theil der Intelligenz und einen noch größern Theil des Reichthums in sich fassenden Partei der Conservativen brachte großes Unglück über das Vaterland.

Hätte nämlich diese Partei ihre Thätigkeit im Parlament und in der Presse offen nach irgend einer Richtung fortgesetzt, so hätte manche Frage, wie die der Staatsschuld, der Kroaten und der verhängnißvollen Portefeuilles, ihre glückliche Lösung finden können. Von der mächtigen Fraction der frühern Conservativen, und der ohne diese im Pester Reichstag entstandenen Partei des friedliebenden Centrums gestützt, hätte der Thron offen vor den Reichstag hintreten können, und entweder wäre die Majorität wirklich von der Unstatthaftigkeit eines ungarischen Finanz- und Kriegswesens überzeugt worden und dem Verlangen des Thrones beigetreten, oder (und was ich für das Wahrscheinlichere halte) diese Majorität hätte den König und die östreichische Regierung eines Bessern belehrt, und einen Mittelweg gefunden, auf welchem Oestreich und Ungarn brüderlich vereint wandeln konnten. Im schlimmsten Falle hätte der König von seinem constitutionellen Rechte Gebrauch gemacht, den Reichstag aufgelöst und einen andern berufen, was wohl einigen Lärm unter der Partei Madarász, und vielleicht auch eine Ministerkrisis, aber keinesfalls eine Revolution hervorgerufen hätte **).

*) Wir verweisen hier auf die am 28. März nach Preßburg herabgelangte königl. Resolution, welche die Wiedereinsetzung der Hofkanzlei als Cassationshof, die Trennung der Verwaltung der Kameralgüter vom Finanzministerium und die Zurücknahme des Kriegsportefeuille verlangte, und die von einem Conservativen, der nicht zu dem neugeschaffnen Ministerium gehörte, contrasignirt war.

**) Man muß hier in Betracht nehmen, daß die östreichische Regierung, im Falle sie auf eine starke Partei im Lande rechnen konnte, nicht genöthigt

Allein die einstigen «Bundesgenossen» hatten sich jetzt gegenseitig aufgegeben, und die östreichische Regierung gefiel sich darin, der Kremsirer Constituante, die dem Prinzipe nach vor Vollendung der Verfassung unauflösbar war, mit einem Octroi die Thüre zu weisen, und die Pester Legislative, die ein einfaches Decret auf constitutionellem Wege restauriren konnte — nachdem ihr durch die vom König selbst geforderte Errichtung von Freischaren *) das Mittel zur Gegenwehr in die Hand gegeben wurde — mit Szeresanern zu hetzen und zum Verzweiflungskampf zu treiben, um das schöne Land mit seinen 15 Millionen Einwohnern durch einen blutigen Krieg zu Grunde zu richten, und es dann — dem weißen Czaren zu Füßen zu legen.

So hatten sich die frühern Conservativen nach den Märztagen selbst zur Unthätigkeit verdammt, und erst später, als die Camarilla im offnen Kampf mit Ungarn begriffen war, sehen wir mehrere ihrer bedeutenden Mitglieder, zu einem Häuflein gesammelt, wieder auftauchen, und zwar in einer Sphäre — doch möge der Leser aus dem Folgenden diese Sphäre selbst würdigen.

---

war, zu dem gefährlichen Bündniß mit den Raitzen, Wallachen und Kroaten ihre Zuflucht zu nehmen; und also die Ungarn nicht Ursache hatten, mit Einwilligung des Thrones Truppen zu sammeln.

*) Wir verweisen hier unsere Leser auf die Thronrede des Palatins, Erzherzogs Stephan, bei Eröffnung des Reichstags am 5. Juli 1848, wo ausdrücklich die Stellung von Truppen zur Vertheidigung des Landes gegen die raitzischen Rebellen gefordert wird.

Die Selbständigkeit Ungarns und die «Patrioten.»

Numquam inutilis est opera civis boni; auditu enim, visu, vultu, nutu, obstinatione tacita, incessuque ipso prodest.

Seneca.

Unlängst traf ich in einem Kaffeehause mit einem Freunde aus der Umgegend zusammen, den ich seit einigen Monaten nicht gesehen hatte. Wie auf ein verabredetes Zeichen setzten wir uns in einen Winkel des Saales, und beim dritten Wort waren wir in die Politik hineingerathen. Für den ungarischen Politisirer gibt es jetzt nur zwei Gegenstände: die besiegte Revolution, und die jetzt in Angriff genommene Politik des Ministeriums Schwarzenberg. Bei dieser letztern angelangt, war ich erstaunt, in meinem Freunde, der mir als guter Patriot bekannt war, einen Entschuldiger der östreichischen Bestrebungen zu finden.

«Hat Dich denn der Belagerungszustand schon so zahm gemacht, daß Du die Vernichtung der Autonomie des Vaterlandes mit Gleichgültigkeit betrachten kannst?» fragte ich erstaunt.

««Sieh' Freund»» erwiderte er schmerzvoll: ««Wir haben eine große Revolution gemacht; unsre Armee hat Europa in Staunen gesetzt, und unser Volk hat an Bereitwilligkeit zu Opfern Alles übertroffen, was bis jetzt in der Geschichte aufgezeichnet worden ist; und dennoch mußten wir erliegen, weil unsere Selbständigkeit mit dem Bestehen Oestreichs unverträglich, und Oestreich eine europaische Nothwendigkeit ist.»»

«Und woher weißt Du, daß die Selbständigkeit Ungarns im Sinne der Märzgesetze mit dem Bestande der östreichischen Monarchie nicht vereinbar sei?»

««Du siehst ja, was die Folgen waren; unsere Sonderstellung verwickelte uns in einen verzweifelten Kampf mit der eigenen Dynastie, und obwol wir Sieger waren, so verband sich doch die Diplomatie gegen uns und wir verloren Alles.»»

«Und warum wurde dieser Kampf gegen uns begonnen?»

««Weil Oestreich seine Existenz gefährdet sah, und Alles anwenden mußte, um uns zu unterjochen.»»

«Aber Freund! Du scheinst es selbst nicht zu merken, daß Du Dich hier in einem kolossalen circulus vitiosus bewegst? Unsere Selbständigkeit, sagst Du, war mit dem Bestand der östreichischen Monarchie unverträglich, weil sie uns unwillkürlich in einen Kampf mit dem Monarchen verwickeln mußte, und der Monarch mußte uns mit Krieg überziehen, weil unsere Selbständigkeit mit dem Bestand der östreichischen Monarchie unverträglich war»!?

Mein Freund lächelte bitter. ««Du hast recht»» sagte er ««und dennoch ist es so!»»

Diese augenscheinlich falsche Schlußfolgerung wurde in den letzten zwei Jahren unzählige Male und in unzähligen Formen aufgestellt, und daraus neue Schlüsse gezogen; und dennoch fiel es Niemandem ein, daß das allgemein angenommene Axiom: «Oestreich kann mit einem im Sinne der Märzgesetze selbständigen Ungarn nicht bestehen» vielleicht doch nicht so ganz richtig sei.

Das erste unabhängige ungarische Ministerium war kaum ernannt, als schon jene Kräfte in Bewegung gesetzt wurden, denen es endlich erliegen mußte; und dennoch behauptet man, ein ungarisches Ministerium sei mit dem Bestand der östreichischen Monarchie unverträglich!

O! hätte man doch diesem ungarischen Ministerium nur zwei Jahre, nur ein Jahr Zeit gegönnt, um das in allen Zweigen der

Verwaltung vernachlässigte Land nur einigermaßen im Sinne der restaurirten Verfassung zu reorganisiren! Hätte man es nur eine Reichstagssaison friedlich durchführen, die Wirren der Nationalitäten, wie es bereits angebahnt war, auf dem Wege gegenseitiger Verständigung lösen, die Finanzen des Landes, das Schulwesen, die Gemeindeverwaltung ordnen, die Municipien reformiren, Straßen- und Eisenbahnbau in Angriff nehmen lassen, und Europa hätte sich mit Lust geweidet an dem Anblick des jugendlich blühenden Staates, aber Europa hätte auch Oestreich glücklich gepriesen, wegen des schönen, reichen und treuen Brudervolkes.

Wer das ungarische Volk so kennt wie Schreiber dieser Zeilen, wer nicht über Ungarn so von außen nach innen schreibt, wie man es jetzt von außen innen nach dressiren will, der, aber nur der weiß es, wie wenig dieses kriegerische, aber friedliebende Geschlecht zu Empörungen und Emeuten geneigt sei. Wer im letzten Preßburger Reichstag gesehen hat, welche Begeisterung ein paar ungarische Worte des schwachen Ferdinand hervorzurufen vermochten; wer sich des Jahres 1847 erinnert, als der allgemein geliebte, wahrhaft ungarische Prinz Stephan von seinem kaiserlichen Vetter, dem jetzigen Monarchen, als Palatin des Reichs eingeführt wurde; wer an jenem Tage in den gedrängten Räumen des Pester Comitatshauses an der elektrischen Bewegung Theil nahm, die sich bei den wohlklingenden Tönen des künftigen Regenten und seines Statthalters aller Anwesenden bemächtigte; der, und nur der kann sich eine Vorstellung von dem Jubel und der kindlichen Hingebung machen, deren dieses Volk fähig gewesen, wenn eben dieser Ferdinand oder sein jugendlicher Neffe als Alterego oder Nachfolger desselben in Pest vor die versammelten wirklichen Repräsentanten der Nation hingetreten wäre, und ihnen bei Eröffnung eines Reichstags oder sonst bei dringenden Ereignissen die Wünsche des Königs von Ungarn als Kaiser von Oestreich vorgetragen hätte.

Die Nationalsprache und die Selbständigkeit des Vaterlandes

waren und bleiben stets das heiligste Gut eines jeden Ungars; aber selbst diese theuere Sprache und diese noch theuerere Selbständigkeit hätte der König von Ungarn der Nation in dieser Sprache und in der Hauptstadt dieses selbständigen Vaterlandes entlocken können.

Daß das kriegerische, 15 Millionen Einwohner zählende Ungarn unter nationaler Regierung ein Heer errichtet hätte, wie Europa keines aufzuweisen hat, haben die letzten Kriege in Italien und Ungarn zur Genüge dargethan; daß aber auch keine Abtheilung der östreichischen Armee der ungarischen an Treue und Aufopferung gleichgekommen wäre, wenn ihr constitutioneller König sie in's Feld gerufen hätte *); das können nur Jene bezweifeln, die Ungarn aus dem Olmützer Octroi studiren, und sich jetzt um die besiegte Provinz weniger kümmern, als um das Machwerk eines blödsinnigen Staatenflickers.

Ja, Ihr Herren von der Centralisation! Hättet Ihr Ungarn Das werden lassen, wozu es sich durch seine Kraft und Hülfsquellen berufen fühlt, so hättet Ihr einen mächtigen Hort und einen unerschöpflichen Born daran gehabt: Die Provinz Ungarn ist für sich und für Euch verloren, und lohnt wirklich nicht der Mühe, daß man in ordentlicher Gesellschaft davon spreche.

Doch die Männer der faits accomplis werden diese Worte für Träumerei, für Ausbrüche eines gekränkten patriotischen Herzens nehmen; ich will daher ein lebendiges, aus dem europäischen Staatensystem herausgeriffenes Beispiel anführen, welches uns den deutlichsten Beweis liefert, daß zwei Länder selbständig und friedlich nebeneinander unter einem Fürsten wohnen können, ohne daß durch

*) Der, selbst im Krieg ergrauten Feldherren, imponirende Stolz des ungarischen Hußaren ist jedem Militär bekannt, aber welches Gefühl der Hußar nährte, als er sich einen Krieger des ungarischen Königs und des Vaterlandes nennen konnte, kann nur der beurtheilen, der damals mit ihm lebte.

die Selbstständigkeit beider die Krone des Fürsten oder ihr eigener Wohlstand gefährdet wäre.

Ich meine die Vereinigung Norwegens mit Schweden unter einem König und die völlige Unabhängigkeit des erstern von den Staatsgewalten des letztern.

Die Welt kennt jene Kämpfe, welche zwischen den beiden Nationen der skandinavischen Halbinsel stattfanden, so lange Schweden dahin strebte, sich Norwegen einzuverleiben. Lieber verband sich dieß letztere mit dem ferner liegenden und durch ein Meer von ihm getrennten kleinen Dänemark, als die Suprematie des nachbarlichen, ihm in Abkunft und Sprache verwandten, mächtigen Schweden anzuerkennen. Endlich hat Schweden sein wahres Interesse kennen gelernt, und es entstand eine Union, in welcher Norwegen in demselben Verhältnisse zu Schweden steht, in dem Ungarn im Sinne der Märzgesetze zu Oesterreich stehen sollte.

Doch betrachten wir die hierauf bezüglichen Paragraphen der norwegischen Verfassungsurkunde vom 4. November 1814, die, einige die innere Verwaltung betreffende Abänderungen ausgenommen, noch heute in voller Kraft besteht, und das unfruchtbare, nur an Orkanen und Gletschern reiche Küstenland, zu einem der blühendsten, mit seinem Schulwesen als Muster dastehenden, und selbst Schweden überragenden Staate heranbilden half, ohne deßwegen die Vereinigung der beiden Länder unter einem König geschwächt, oder in der Nation «Separationsgelüste» genährt zu haben.

§. 1. «Das Königreich Norwegen ist ein freies, selbständiges, untheilbares und unabhängiges Reich, mit Schweden unter einem König vereinigt. Seine Regierung ist eingeschränkt und erblich monarchisch.»

Wer kann aus dem Wortlaute des 10. Artikels 179$^0/_1$, der der Märzregierung in Ungarn zur Basis diente, weniger herausnehmen. Dieser Artikel lautet:

De independentia Regni Hungariae, Partiumque eidem annexarum.

Erga demissam Statuum et Ordinum Regni propositionem, sua quoque Majestas Sacratissima benigne agnoscere dignata est, quod licet Successio sexus foeminei Augustae Domus Austriacae per Articulos 1 et 2, 1723, in Regno Hungariae, Partibusque eidem adnexis stabilita, eundem, quem in reliquis Regnis et Ditionibus haereditariis, in et extra Germaniam sitis, juxta stabilitum successionis ordinem inseparabiliter ac indivisibiliter possidendis, Principem conernat, Hungaria nihilominus cum partibus adnexis *sit Regnum liberum, et relate ad totam Regiminis formam (huc intellectis quibusvis dicasteriis suis) independens, id est nulli alteri Regno aut populo obnoxium, sed propriam habens consistentiam et constitutionem*, proinde a legitime coronato haereditario rege suo, adeoque etiam a sua Majestate Sacratissima, Successoribusque ejus Hungariae Regibus *propriis legibus et consuetudinibus, non vero ad normam aliarum provinciarum*, dictantibus id Articulis 3, 1715, item 8 et 11, 1791 *regendum et gubernandum.*

§. 6. «Die Erbfolge ist lineal und agnatisch, sowie sie sich in der von Schwedens Reichsständen beschlossenen und vom Könige angenommenen Successionsordnung vom 26. September 1810, welche diesem Grundgesetz in Uebersetzung beigefügt ist, bestimmt findet u. s. w.»

Dem Sinne nach, dasselbe was für Ungarn die pragmatische Sanction, nur mit dem Unterschiede, daß in Schweden und Norwegen das salische Gesetz noch in Kraft ist; und die pragmatische Sanction litt durch die Märzgesetze keinen Abbruch, sondern nahm an Kraft und Geltung noch zu, denn bei ihrer Entstehung wurde sie nur von einer Klasse der Bevölkerung (dem Adel), ohne die Millionen des Volkes zu befragen, festgesetzt, und durch die Märzgesetze erhielt sie die Sanction der ganzen Nation.

Ueber die Regierungsform bestimmt die genannte Urkunde Folgendes:

§. 12. «Der König wählt selbst einen Rath aus norwegischen Bürgern, welche nicht jünger als 30 Jahre sind. Dieser Rath soll wenigstens aus einem Staatsminister und sieben andern Mitgliedern bestehen, u. s. w.»

§. 13. «Während der Entfernung des Königs überträgt er in den Fällen, die er selbst vorschreibt, dem Vicekönig oder Statthalter, zugleich mit wenigstens fünf Mitgliedern des Staatsraths, die innere Verwaltung des Reichs. Diese sollen in des Königs Namen und an seiner Statt die Regierung führen. Sie sollen sowol den Bestimmungen dieses Grundgesetzes unverbrüchlich nachleben, als den besondern damit übereinstimmenden Vorschriften, die der König ihnen als Instruction ertheilt, u. s. w.»

§. 15. «Bei dem König verbleiben stets, während seines Aufenthalts in Schweden, der norwegische Staatsminister und zwei Mitglieder des Staatsrathes, welche letztere jährlich umwechseln. Sie haben dieselben Pflichten und dieselbe constitutionelle Verantwortlichkeit als die sich in Norwegen befindende Regierung, und allein in ihrem Beisein sollen die norwegischen Angelegenheiten vom Könige entschieden werden u. s. w. Ueberhaupt dürfen keine norwegischen Sachen erledigt werden, ohne daß das Bedenken der norwegischen Regierung eingeholt ist, wofern solches nicht wichtige Hindernisse verbieten. Der norwegische Staatsminister trägt die Sachen vor, und bleibt für die Uebereinstimmung der Expeditionen mit den gefaßten Beschlüssen verantwortlich.»

§. 32. «Die Beschlüsse, die die Regierung in Norwegen während der Abwesenheit des Königs faßt, werden in des Königs Namen ausgesprochen, von dem Vicekönige oder Statthalter, und dem Staatsrathe unterzeichnet, u. s. w.»

§. 33. «Alle Vorstellungen über norwegische Sachen werden, sowie die Expeditionen, die nach Anleitung derselben geschehen, in norwegischer Sprache abgefaßt.»

§. 38. «Sowol der norwegische Staatsminister als die beiden

norwegischen Staatsräthe, die dem Könige folgen, haben Sitz und berathschlagende Stimme in dem schwedischen Staatsrathe, wenn in demselben Gegenstände behandelt werden, welche beide Reiche betreffen. In solchen Sachen muß zugleich das Bedenken des in Norwegen befindlichen Staatsrathes eingezogen werden, wofern nicht die Sachen eine so schleunige Entscheidung erheischen, daß dazu keine Zeit ist.»

Wir finden also hier dieselbe unabhängige Regierung, wie im nachmärzlichen Ungarn; der Staatsminister der Norweger, der dem König in Schweden zur Seite steht, ist nichts anderes als der ungarische Minister Esterházi, der dem Kaiser Ferdinand als König von Ungarn beigefügt wurde; der Vicekönig oder Statthalter von Norwegen ist das Ebenbild unseres Palatins, und der aus fünf Mitgliedern bestehende Staatsrath in Christiania unterscheidet sich nur dem Namen nach von unserm Ministerium in Buda-Pest.

Doch wir wollen auch sehen, wie Norwegen mit dem verhängnißvollen Kriegs- und Finanzwesen fertig wurde.

§. 18. «Der König läßt überall die Schatzungen und Abgaben eintreiben, welche das Storthing (Reichstag) auflegt. Die norwegische Staatskasse verbleibt in Norwegen, und ihre Einkünfte werden nur zu den Bedürfnissen Norwegens angewendet.»

§. 25. «Der König hat den Oberbefehl über des Reiches Land- und Seemacht. Sie kann ohne des Storthings Einwilligung nicht vermehrt noch vermindert werden. Sie darf nicht zum Dienst fremder Mächte überlassen werden, und kein Kriegsvolk einer fremden Macht, mit Ausnahme von Hülfstruppen gegen feindlichen Ueberfall, darf ohne Einwilligung des Storthing in das Reich gezogen werden. In Friedenszeiten sollen keine andern als norwegische Truppen in Norwegen, und keine norwegischen Truppen in Schweden stationirt werden. Doch kann der König in Schweden eine norwegische Garde und norwegische

Freiwillige haben, und kann für eine kurze Zeit, höchstens sechs Wochen im Jahre, die nächsten Truppen von der Kriegsmacht beider Reiche zu Waffenübungen innerhalb der Grenzen eines der beiden Reiche zusammenberufen; indeß darf nicht in irgend einem Falle mehr Kriegsvolk als 3000 Mann von allen Waffengattungen in Friedenszeiten von des einen Reiches Kriegesmacht in das andere Reich gezogen werden. Zum Angriffskrieg dürfen Norwegens Truppen und Ruderflotille nicht ohne Einwilligung des Storthing gebraucht werden. Die norwegische Flotte soll ihre eigenen Werfte und im Frieden ihre Stationen oder Häfen in Norwegen haben. Die Kriegsfahrzeuge des einen Reichs dürfen nicht mit den Seeleuten des andern besetzt werden, außer insofern diese sich freiwillig miethen lassen u. s. w.»

§. 26. «Der König hat das Recht, die Truppen zusammen zu berufen, Krieg anzufangen und Frieden zu schließen, Verbindungen einzugehen und aufzuheben, Gesandte zu schicken und anzunehmen. Will der König Krieg ankündigen, so soll er der Regierung in Norwegen seine Gedanken mittheilen, und ihr Bedenken darüber einholen, zugleich mit einem vollständigen Bericht über den Zustand des Reichs in Hinsicht seiner Finanzen, seiner Vertheidigungsmittel u. s. w. Nachdem dies geschehen ist, beruft der König den norwegischen Staatsminister und die norwegischen sowie die schwedischen Staatsräthe zu einem außerordentlichen Staatsrathe, und setzt dann die Gründe und Umstände fest, die in diesem Falle in Erwägung gezogen werden müssen, wobei zugleich die Erklärung der norwegischen Regierung über den Zustand dieses Reichs, sowie ein ähnlicher Bericht über die Lage Schwedens vorzulegen ist. Ueber diese Gegenstände fordert der König ihre Bedenken, welches sie ein jeder für sich zu Protokoll geben sollen, unter der Verantwortlichkeit, die das Grundgesetz bestimmt, und dann hat der König das Recht, den Beschluß, den er für dem Staat am nützlichsten hält, anzunehmen und auszuführen.»

§. 93. «Norwegen haftet für keine andere Schuld als seine eigene Nationalschuld.»

§. 110. «Norwegen behält seine eigene Bank und sein Münzwesen, welche Einrichtungen durch das Gesetz bestimmt werden.»

§. 111. «Norwegen hat das Recht, seine eigene Kauffahrteiflagge zu haben. Seine Kriegsflagge bleibt die der Union.»

Wir sehen also auch hier einen kleinern Staat mit einem größern brüderlich vereinigt *), ohne daß die Selbstständigkeit des erstern oder der Bestand des letztern dadurch gefährdet wäre, und das norwegische Königthum hat viel mehr demokratische Elemente in sich, als das ungarische. Das Wahlgesetz ist dort ein viel weniger beschränkendes, die Preßgesetze viel freisinnigere, das königliche veto nur ein zweimaliges u. s. w.

Es werden sich wol Leute finden, die hier Unterschiede in den Verhältnissen, in der geographischen Lage, in dem Culturzustande, in der Bevölkerung und vielleicht gar in der verschiedenen Gesichtsbildung der beiden Nationen herausklügeln werden; allein diese werden weder mich noch irgend jemanden, der mit den Verhältnissen Ungarns näher vertraut ist, und sich es nicht officiell glauben macht, «daß Ungarn als selbstständiges Land im Verband mit Oestreich nicht denkbar sei», von dieser Undenkbarkeit überzeugen, und wir werden in der Politik des Ministeriums Schwarzenberg immer nur das suchen, was sich einzig und allein darin finden läßt, nämlich eine sich selbst überschätzende Großthuerei, die nur das Recht des Stärkeren üben will, und jene großen Kräfte mit Verachtung übersieht, die ihrem Vorhaben mächtige Hinder-

*) Auffallend ist die Aehnlichkeit der Verhältnisse selbst in Hinsicht der Größe der Gebiete und der Bevölkerungszahl. Schweden zählt auf 8000 □M. 3 Mill., Norwegen auf 6000 □M. circa 2 Mill. Einwohner. Der östreichische Kaiserstaat (ohne Ungarn) zählt auf 6500 □M. 23 Mill., Ungarn auf 6000 □M. 15 Mill. Einwohner.

nisse bereiten werden, und an welchen sie endlich in friedlicher oder kriegerischer Zukunft scheitern muß.

So viel von den auswärtigen Feinden Ungarns, die von uns fordern, daß wir östreichische Patrioten werden sollen, während sie den alten ungarischen Patriotismus mit Stumpf und Stiel ausrotten wollen, und die selbst das Verdienst der Erfindung nicht haben, denn ihre Politik ist die alte Politik des Hauses Oestreich und die Mittel sind eben auch nicht ganz neu. Wir haben schon fremde Beamten, Jesuiten und Henker in Ungarn gehabt, und dennoch él magyar, áll Buda még!

Doch sehen wir auch, was unsere Männer der Conservation, unsere «Patrioten» vornahmen, während das Vaterland am Verzweiflungskampf um sein Dasein blutete? was, nachdem das Vaterland den Fittigschlägen zweier Adler erlegen ist?

Stellten sie sich vielleicht hin zwischen die wuthentbrannten Kämpfer, um im Namen des Vaterlandes und des Thrones, die gleichbedroht waren, ein Wort des Friedens und der gütlichen Vermittelung zu sprechen? Oder traten sie vielleicht hin vor den durch Jahrzehende von ihnen mit blinder Ergebenheit gestützten Thron, um den jugendlichen Monarchen, der seine Zukunft unmöglich auf Leichenmoder bauen wollen kann, vor der Wuth eines Wütherichs zu warnen, und das Leben von 100 Patrioten zu retten, die nicht durch Haß gegen das Königthum und die Dynastie, sondern durch die unheilvolle Lage des Vaterlandes zum offnen Kampf gedrängt wurden? Nein! Nichts von alledem wurde von den mächtigen, auf ihre Verdienste um Thron und Vaterland so oft pochenden Herren der Conservation unternommen! Und doch waren sie bereits aus ihrem nachmärzlichen Versteck hervorgekrochen; aber ihre neue Thätigkeit hat eine ganz andere Richtung genommen; sie nahmen, wie vor dem März, wieder eine unnatürliche und darum unhaltbare Stellung ein; sie waren auf dem Wege, sich wieder an dem Vaterlande durch eine neue Lüge zu versündigen; aber in ge-

wissen Regionen ist man so hochmüthig geworden, daß man diese Lüge selbst um das geringste Sündengeld nicht haben wollte, und unsere stolzen Pairs konnten sich zur Genüge überzeugen, daß die liebe alte Zeit vorüber ist, und man, um nicht ganz in das Nichts zu versinken, an einer neuen arbeiten muß.

Von der plumpen Handgranate, die von dieser Seite in Form einer königlichen Resolution noch am 28. März nach Preßburg geschleudert wurde, haben wir bereits oben gesprochen; nach dieser mißlungenen Attaque traten nur einfache Marodeurs dieser geschlagenen Armee auf, wie jener Magnat, der den Parlementair Iwanka im Lager Windischgrätz's mit dem Namen «Rebell» begrüßte, oder jener andere, der das ungarischgesinnte Bataillon Cecopieri über die March locken half, u. s. w. Zu einer kampffähigen (?) Truppe gesammelt und sehr kriegerisch (?) gestimmt sehen wir sie erst im Mai 1849 in Preßburg auftreten, wo sie um ihr Lager zu verstärken selbst Frauen in ihre Reihen aufnahmen. Vierundsechzig Magnaten und Magnatinnen versammelten sich in der Stadt, wo die Könige Ungarns die Unabhängigkeit des Vaterlandes beschworen, und forderten die «Patrioten» auf, sich zu waffnen und gegen das Rebellenheer auszuziehen, und selbst die Canaille wurde in den neuen Bund aufgenommen: der Gemeinderath der ungarischen Krönungsstadt, die sich rühmen kann, die nachmärzlichen Judenverfolgungen erfunden zu haben, versprach jedem «Patrioten» 30 Gulden Münze, der in das zu errichtende Freicorps eintreten wird. Doch bei der zu diesem Zweck abgehaltenen Volksversammlung (?) erschien ein Volk von kaum hundert Zuschauern, und ein edler Magnat, der die Idee des Freicorps nicht aufgeben wollte, war genöthigt nach den Karpathen zu wandern, und dort gelang es ihm auch, einen Haufen Hornjaken zusammenzubringen; aber kaum rochen diese «Patrioten» Pulver, so flohen sie nach allen Winden, und der Commandant trat in andere Dienste.

Nach dieser ungeheuern Kraftanstrengung pflegten die hohen Herren wieder der Ruhe, oder suchten, wie wir weiter sehen werden, auf einer andern Seite dem Vaterlande zu nützen; öffentlich auftreten sehen wir sie erst im April 1850 wieder, wo 24 der frühern Conservativen zusammentraten, um Sr. Majestät in einer Denkschrift ihre Wünsche und Beschwerden in Betreff der Reorganisation des Vaterlandes darzulegen.

Nachdem die 24 sich in altherkommlicher Weise als Männer einführen, «in deren Brust die Treue für Se. Majestät und das regierende Haus in Gefühlen und Handlungen stets unversehrt bewahrt blieb», und die sich, «obschon ohne Auftrag, dennoch als nicht unbefugte Dolmetscher der Gefühle und Gesinnungen, die in allen Klassen der Staatsbürger Ungarns lebendig sind, betrachten dürfen», wird die besiegte Revolution in folgenden Worten erwähnt:

«Es hat sich dieser Aufruhr, allergnädigster Herr! bis zur offenen Empörung gegen die königliche Gewalt, und zuletzt selbst gegen die angestammten, unbestreitbaren, auf der pragmatischen Sanction nicht minder wie auf der Anhänglichkeit der Völker Ungarns ruhenden Rechte allerhöchst Ihrer Dynastie gesteigert. Es gibt für eine solche That keine Entschuldigung, und niemand kann davon entfernter sein als wir, diese zu versuchen.»

Nun sollte man glauben, daß der bittern Nothwendigkeit, ein Ereigniß zu erwähnen, das wirklich nur zu «groß und zu lehrreich» war, Genüge geleistet sei, und die Herren Bittsteller werden jetzt zur Sache übergehen; allein diese Herren glaubten nicht nur über die «offene Empörung», sondern auch über die Märzerrungenschaften ihr loyales und hochweises Urtheil abgeben zu müssen.

«Selbstsüchtige Aufwiegler», sagt die Denkschrift weiter, «haben im Bunde mit fremden (also schon im März auch Fremde) und einheimischen Genossen ihre verbrecherischen Umtriebe in einem Augenblick, wo die oberste Staatsgewalt außern und innern Be-

drängnissen zufolge gelähmt war, die auf friedliche und verfassungsmäßige Entwickelung gerichteten Bestrebungen der ungarischen Nation zu fälschen verstanden. Unter dem trügerischen Schein politischer Reformen wurde die im Sinne der Verfassung mächtige Stellung der königlichen Gewalt verrückt. In der wohlmeinenden Absicht, der Entwickelung freien Spielraum zu gestatten, fand sich diese bestimmt, zur Gefährdung des Verbandes mit der Monarchie Geständnisse zu machen, welche schon im Augenblick ihrer abgedrungenen Gewährung weit über die Bedürfnisse und wirklichen Wünsche der ungarischen Nation hinausgegangen sind. Der Krone entschwand im Verlauf der hierauf gefolgten Wirrnisse die Macht, welche für sie zur kräftigen Handhabung ihrer Rechte und der Einheit des Reiches immer unerläßlich, im Augenblick aber, wo der folgenschwere Uebergang der übrigen Theile der östreichischen Monarchie zu neuen Formen des staatlichen Verbandes eben vor sich ging, doppelt nothwendig war. Begünstigt durch die revolutionären Ausbrüche, die gleichzeitig im östreichischen Kaiserstaate wie in einem großen Theil Europa's entbrannt waren, immer mehr um sich griffen, und die Erschlaffung der höchsten Gewalten im Staate allenthalben zur Folge hatten, gelang es den Aufrührern, die Zugeständnisse der Krone gegen die Rechte derselben zu kehren, alle vorhandenen Widerstandskräfte zu lähmen, Tausende aus allen Volksstämmen in Bahnen zu schleudern, welche ihren inneren Gefühlen und höchsten Interessen in gleichem Maße widerstrebten, u. s. w.»

Die Fraction der vormärzlichen Conservativen sucht also alles Unheil, welches über das Vaterland gekommen, den vormärzlich Liberalen in die Schuhe zu schieben, «die unter dem trügerischen Schein politischer Reformen die im Sinne der Verfassung mächtige Stellung der königlichen Gewalt zu verrücken strebte.» Wir fragen hier Jeden, der mit der alten ungarischen Verfassung und den Märzgesetzen nur einigermaßen vertraut ist, inwiefern die

«königliche Gewalt» durch die letztern «verrückt» wurde. Hat man vielleicht im Reichstag zu Preßburg, oder selbst in Pest das veto des Königs zu beschränken, oder dem Könige das Recht, Krieg zu führen, oder Frieden zu schließen zu schmälern gesucht? Ist das Ernennungsrecht des Königs in irgend einem Grade, oder das in der pragmatischen Sanction festgestellte Erbrecht der Dynastie modificirt worden? Nein! und abermals nein! Der König von Ungarn wurde durch die Märzgesetze in dasselbe Verhältniß zum ganzen ungarischen Volk gesetzt, in welchem er früher zur Fraction des populus Verboeczianus gestanden; früher hatte der König mit dem Volke sehr wenig zu schaffen, denn der Adel nahm alle Hoheitsrechte für sich in Anspruch; nach dem März wurde der Monarch erst eigentlich König von Ungarn, und das nennen die Herren Magnaten eine «Verrückung der königlichen Gewalt?» Oder sollten sie vielleicht die Verantwortlichkeit der Regierung als eine Maßregel betrachten wollen, die auf die Schwächung der königlichen Gewalt gerichtet war? Dann müssen sie auch Stadion und Bach als Rebellen anklagen, denn in dem Octroi ist ebenfalls die Verantwortlichkeit der Regierung ausgesprochen.

Daß die «Zugeständnisse schon im Augenblick ihrer abgedrungenen Gewährung weit über die Wünsche und Bedürfnisse der Völker Ungarns hinausgegangen sind», ist eine Behauptung, zu der die «Dolmetscher ohne Auftrag» sich schwerlich ihre Beglaubigung von «allen Klassen der Staatsbürger Ungarns» einholen dürften*); daß aber diese Zugeständnisse über

*) Und wir könnten hier Dinge aufzählen, die noch weit über die Märzerrungenschaften hinausgehen, als da sind: Aufhebung der Geburtspairie, vollkommne Gleichstellung der Confessionen, Stellung des Adels in Hinsicht der Ausübung bürgerlicher Rechte unter den für alle übrigen Landesbürger eingeführten Census u. s. w., die wirklich von «allen Klassen (außer einer) der Staatsbürger Ungarns» verlangt wurden, und nur darum keine Demonstrationen hervorriefen, weil Ungarn den Männern, die damals seine Angelegenheiten leiteten, und seinen künftigen Vertretern vertraute, und das ungarische Volk kein krawallsüchtiges und das beste zu regieren auf dieser Erde ist.

haupt «abgedrungen wurden», ist ein von der östreichischen Standrechtspresse oft gebrauchter Gemeinplatz, den wir in einer Denkschrift von 24 ungarischen «Patrioten» durchaus nicht gesucht hatten.

Wir begegnen uns also hier wieder mit jener Clique, die wir im Vormärz eine so jämmerliche Rolle spielen sahen; wieder mit jener reform- also volksfeindlichen Partei, die nun glaubt, daß die Zeit gekommen, wo die Märztage aus der ungarischen Geschichte getilgt werden, und sie an der allgemeinen europäischen Reaction auch Theil nehmen können.

Daß ihre Zeit für immer abgelaufen; daß die Reaction in Oestreich in den im Absolutismus geborenen und großgezogenen, von den Sporteln der Metternich'schen Politik gemästeten erbländischen Aristokratie eine bessere Stütze sucht und findet, als in dem nur aus Nothfall wohldienerischen, in seinen «Sonderstellungsgelüsten» unbändigen ungarischen Adel; ja daß es heute, wo man mit dem Liberalismus so ziemlich fertig zu sein glaubt, mehr um Vernichtung dieses gefährlichen Adels als um Zurücknahme eines Scheinconstitutionalismus zu thun sei, daran wollten diese Herren noch immer nicht glauben, und indem sie die Lieblingsidee der östreichischen Staatsmänner, die Nivellirung und Germanisirung, mit ihrem schweren Geschütz angreifen, glauben sie die Gunst dieser Staatsmänner zu erschleichen, wenn sie einen schlechten Flintenschuß gegen die bei Temeswár und Vilagos entwaffneten Märzerrungenschaften abfeuern.

Nachdem ferner von der «entschieden vorwaltend dynastisch-monarchischen Gesinnung» des ungarischen Volkes, an der ohnedieß niemand zweifelte, und die in ihrer zweiten Hälfte wol noch Jahrhunderte bestehen, in ihrer ersten Hälfte aber durch die blutigen Ereignisse der letzten Zeit manchen Abbruch gelitten haben dürfte, gesprochen wird, und das «lebhafte Verlangen dieses Volkes, die Integrität des Königreichs sichergestellt, den Landesfürsten von Söhnen des Landes berathen, seine Verwaltung durch diese ge-

führt, seine Zukunft mit dem Einflusse derselben geregelt zu sehen» als «ein in alten verfassungsmäßigen Satzungen und Gewohnheiten tiefwurzelndes, und allen constitutionellen Völkern gemeinsames Bedürfniß» dargestellt wird, geht das Memorandum in seinem zweiten Theile mit anerkennenswerther Freimüthigkeit, die einzig und allein den Ungar durchblicken läßt, auf die Unhaltbarkeit der vom Ministerium in Ungarn getroffenen Maßregeln ein, und schließt mit einer Verwahrung gegen die ihrer Partei oft gemachten Vorwürfe, als wollte sie die «Sonderinteressen der einzelnen Stände oder Völkerschaften» vertreten, und der Erklärung, daß «die Erfahrung der jüngsten Vergangenheit zu groß und zu lehrreich war, und insbesondere die beim Reichstag $184^{7}/_{8}$ verfolgte Schwächung der höchsten gesetzlichen Gewalten im Staate (?), und die Einführung der dem Wesen der ungarischen Verfassung fremden (?), seiner Verbindung mit dem Kaiserstaate widerstrebenden (??) Verwaltungsform, zu sehr und allgemein als der Urquell der erlebten beklagenswerthen Ereignisse anerkannt wird, um der Befürchtung Raum geben zu können, daß es in ihrer Absicht stehe, der Befestigung einer constitutionellen staatlichen Einrichtung des ganzen Reichs hemmend in den Weg zu treten, u. s. w.»

Also wieder das alte Lied, daß ein selbständiges Ungarn mit dem Bestand der östreichischen Monarchie unvereinbar sei; aber jetzt nicht mehr von ausländischen Zugvögeln gesungen, sondern von einheimischen Eulen gekrachzt, die unter dem ungarischen Volke wohnen und es zu vertreten vorgeben.

Diese Denkschrift hat zu ihrer Zeit in Ungarn bedeutende Sensation erregt, und es ist sehr charakteristisch für das Ministerium Schwarzenberg, daß unter seinem Regime Männer, wie sie unter dem Memorandum stehen, sich im Vaterlande Popularität erwerben konnten. Allein der denkende Mann, der von der Unhaltbarkeit des jetzigen östreichischen Nivellirungssystems auch ohne diese Denkschrift überzeugt war, und der so wenig an das Zu-

standekommen eines centralisirten constitutionellen Oestreichs glaubt, als an eine russische Republik, muß mit Wehmuth auf ein Actenstück blicken, das mit unserer Zeit in die Geschichte des Vaterlandes übergehen, und von der Rathlosigkeit und der widerspruchsvollen Heuchelei zeugen wird, die von einem Theil der intelligentesten Männer Ungarns im Jahre 1850 an den Tag gelegt wurde.

Wie aus dem Ganzen hervorgeht, wollten die 24 das Octroi vom 4. März in seinen Hauptzügen anerkennen, und sie tadeln nur jene Maßregeln der Regierung, die, wie die politische Verwaltung durch die Bureaukratie, Aufhebung der Municipalverfassung, Einführung eines fremdartigen Gerichtsverfahrens, «durch die Einheit der Monarchie keineswegs als geboten erscheinen»; und in diesem Sinne wird auch auf die Märzgesetze als auf eine «der Verbindung mit dem Kaiserreiche widerstrebende Verwaltungsform frisch losgeschimpft, und doch wieder andererseits behauptet, daß «das Bewußtsein der uralten Autonomie der ungarischen Gesetzgebung in Bezug auf den ganzen Umfang innerer Landesangelegenheiten fortwährend als die historisch berechtigte Errungenschaft der Vergangenheit betrachtet wird.» So wird ferner einerseits das Aufhören der frühern politischen Berechtigung des Adels und seiner Steuerfreiheit, und die mit königlicher Einwilligung erfolgte Aufhebung gesetzlich bestandener Urbarialleistungen als vollendete Thatsachen betrachtet, deren rechtlicher Bestand nicht mehr in Frage gestellt werden darf», und andererseits werden die «Zugestandnisse» überhaupt, die doch mit derselben königlichen Bewilligung» gemacht wurden, als «abgedrungen» und «die Stellung der königlichen Gewalt verrückend» bezeichnet.

Was wollten also eigentlich die 24 Conservativen? Welche Basis wollten sie für den Aufbau eines neuen Ungarns im Verband mit Oestreich annehmen?

Diese und ähnliche Fragen mußte sich jeder stellen, der das Memorandum der 24 gelesen hat. — Hiezu kam noch das aller

Orten besprochene, und in den wiener Blättern hundertfach ausgebeutete Verhältniß gewisser Vertrauensmänner, die in den Ministerialbureaux an einem Entwurf zur Reorganisirung Ungarns arbeiteten, und von denen niemand etwas Genaueres anzugeben wußte. Endlich kam der Mai mit seinen jungen Blüten und seinen lachenden Fluren, und brachte uns einen verblühten Conservativen mit einer weinenden Brochure. Herr Zsedényi beglückte uns mit einer bei Jasper, Hügel et Manz erschienenen Schrift «Ungarns Gegenwart» genannt; wir haschten nach dem gehofften Löser aller Räthsel wie der Erstickende nach Luft, und fanden — Wasser.

Die Brochüre ist nämlich nichts anderes als ein populärer Commentar zu der im diplomatischen Style abgefaßten Denkschrift der 24; doch erfahren wir daraus auch Thatsachen, die auf die Handlungsweise der vormärzlichen Conservativen ein grelles Licht werfen. —

Herr Zsedényi erzählt uns nämlich, daß zur Zeit, als die Charte vom 4. März von den Olmützer Cyklopen geschmiedet wurde, zugleich von Vulkan Stadion eine Commission von ungarischen Vertruensmännern niedergesetzt wurde, die in Uebereinstimmung mit jener Charte ein Statut für Ungarn ausarbeiten sollte. Die Männer dieser Commission waren: Apponyi, Zarka, Emil Dessewffy, Ürményi, Barkóczy, Szentiványi und Jozsika, Repräsentanten des magyarischen; Vághi und Járy des deutschen; Halvats, Hanrich, Kollar und Kuzmányi des slawischen Elements. Allein diese alten Säulen Oestreichs in dem Preßburger Landtagshause «hatten den Entwurf selbst noch nicht ausgearbeitet, als zu ihrer größten Ueberraschung am Morgen des 7. März 1849 die neue Verfassung vom 4. März an den Straßenecken Wiens angeheftet erschien» (Seite 4). «Indessen» sagt Zsedényi (S. 8. u 9.) der Schritt war gethan, die Krisis der ungarischen Zustände» (vielleicht das Vorrücken der ungarischen Armee?) «hieß die Vertrauensmänner ihrer persönlichen (sic?) Kränkung vergessen, um von den Elementen des ungarischen Staats-

lebens dasjenige zu retten, was mit der politischen Verfassung, zu dem ganz Oestreich gelangt war, vereinbar und unumgänglich nothwendig war, um Ungarn mit der neuen Charte auszusöhnen.» Auf Verlangen der Minister traten also die Vertrauensmänner wieder zusammen, und « gingen rasch an's Werk, um auf den Trümmern ihrer getäuschten Hoffnungen eine wenigstens mögliche Zukunft für die Verfassung vom 4. März zu begründen» (so!). Bei diesen Berathungen fanden die aufgestellten Principien selbst bei Minister Bach Anklang, und man war gewillt, «die historischen Institutionen Ungarns, insofern sie den Bestimmungen der Reichsverfassung nicht widersprechen, ihrem Wesen nach beizubehalten, und das Princip der Gleichberechtigung, ohne Theilung des Landes nach Nationalitäten, auf eine für Ungarn mögliche Weise und ohne Kränkung der nur auf ihr richtiges Maß zurückgeführten ungarisch-nationalen Wünsche durchzuführen.» Allein auch jetzt wurden die Vertrauensmänner in ihrem Vertrauen getäuscht, denn «schon hatten sie den Entwurf eines Provisoriums ausgearbeitet und dem Ministerium vorgelegt, als Fürst Windischgrätz vom Armee-Commando zurückberufen, und einige Zeit darauf zu ihrer nicht geringen Ueberraschung nach dreimonatlicher Berathung im Juni 1849 Baron Gehringer zum bevollmächtigten Civil-Commissär für Ungarn ernannt, und mit einer ohne Mitwirkung der ungarischen Vertrauensmänner ausgearbeiteten Instruction für die Civiladministration nach Pest abgesendet wurde», u. s. w.

Aus diesen schon an und für sich interessanten, und dem Publicum bis dahin unbekannten Thatsachen ersehen wir, daß die Vertrauensmänner Stadion's und Bach's mit dem Männern des Memorandums im genauesten Verhältnisse zu einander stehen, ja wir finden Namen, wie G. Apponyi, E. Dessewffy, J. Ürményi und Samuel Jozsika sowohl unter den «zweimal getäuschten und nicht gering überraschten» Vertrauensmännern, als unter den später «der freudigen Zuversicht sich hingebenden» Denkschriftstellern; aber

wir suchen vergebens in der Zsedény'schen Schrift nach einer offenen, dem Volke, in dessen Namen sie zu sprechen vorgeben, schuldigen Mittheilung *ihres* Wollens und Strebens, was der Verfasser sehr leicht thun konnte, wenn er uns die Resultate der ersten Berathung der Vertrauensmänner unter Stadion, die zwar bis zu keinem «ausgearbeiteten Entwurfe», aber doch immer bis zu einem gewissen Punkte gediehen waren, und die schon wegen der gemischtnationalen Zusammensetzung der Commission von größtem Interesse sind, ferner den in der zweiten Berathung unter Bach «*ausgearbeiteten* Entwurf eines Provisoriums», in welchem die Ansichten der Conservativen am deutlichsten zu lesen waren, vorgelegt hätte. Dem Ministerium gegenüber ist die Partei gerechtfertigt, wenn sie ein positives Programm nur auf dessen ausdrückliches Verlangen vorlegen will, aber das Volk, «in allen seinen Abtheilungen und Stämmen», das Volk, das heute keine «Organe» hat, in welchen es seine «Wünsche» aussprechen könnte, will wissen, was es in den «Männern seines Vertrauens» (wie die Denkschriftsteller und der Verfasser von «Ungarns Gegenwart» sich nennen) zu unterstützen, was es von ihnen zu hoffen hat!

Daß das bisherige Verfahren der Conservativen unmöglich *blindes* Vertrauen einflößen konnte, das wird Jeder gestehen, der mit uns dieses Verfahren in allen seinen Phasen durchgegangen ist; daß die östreichische Regierung ihnen aufs Gerathewohl glauben soll, daß sie wirklich im Namen des Volkes sprechen, das können die Conservativen, nachdem sie im Vormärz eben dasselbe vorgaben, und der März zur Genüge gezeigt hat, wie wenig der Wille des Volkes mit dem ihrigen gemein hatte, unmöglich verlangen; daß aber die Sympathien, die sie heute wirklich besitzen, nicht ihnen und ihrer bisherigen Handlungsweise, sondern der von ihnen vertheidigten Integrität und Nationalität des Vaterlandes gelten, werden die Conservativen selbst nicht zu leugnen wagen. Wollen die Conservativen sich also in Wirklichkeit eine Basis für die Zukunft gründen; wollen sie das

ungarische Volk nicht nur heranlocken zur Erreichung gewisser Zwecke, sondern sich in Wahrheit auf dasselbe stützen; so müssen sie die Bahn, auf welcher sie bisjetzt wandelten, gänzlich verlassen, mit Offenheit zwischen Volk und König hintreten, und ohne Zweideutigkeit den Weg bezeichnen, auf welchem sie beide in den Hafen des Friedens und des staatlichen Gedeihens einführen wollen.

Dann, aber nur dann, können sie nicht nur auf die Sympathie, sondern auch auf eifriges Mitwirken des Volkes und seiner Freunde rechnen; dann können sie dem Gelingen ihres Strebens mit Zuversicht entgegen sehen.

Paul Somsich und die Neuconservativen.

Az alkotmányos polgárnak kötelessége, egy olly kormány ellen szót emelni, melly a' törvényeket megsérti. — Ne gondolják, hogy mi erre az alkalmat keressük; sőt inkább szomoru szükségnek tekinthető olly férfiakra nézve kik a' hazának, az alkotmánynak és á fejedelemnek egyenlően hivei.

(Es ist die Pflicht, des constitutionellen Bürgers, seine Stimme zu erheben gegen eine Regierung, welche die Gesetze verletzt. Glauben Sie nicht daß wir die Gelegenheit aufsuchen dieß zu thun; es ist vielmehr eine traurige Nothwendigkeit für Männer die dem Vaterlande, der Verfassung und dem Monarchen in gleichem Maße treu anhängen.)

Kossuth.

Das Unglück, welches Ungarn in der letzten Zeit getroffen, ist gewiß ein großes, das Herz eines jeden Menschenfreundes, er mag welcher Partei immer angehören, mächtig erschütterndes. Das Land hat sein Alles auf dem Spiele gesehen, hat gekämpft und — verloren. Tausende seiner besten Söhne verbluteten auf den Schlachtfeldern und unter dem Beile des Henkers, und ihre irdischen Ueberreste ruhen jetzt in geknechteter Erde; andre mußten die geliebte Heimat, die noch im Leichentuche ihre Reize hat, verlassen, und irren unstät umher in allen Theilen der Erde, wo ihnen Mitleid und Theilnahme, aber keine tröstende Kunde aus dem geliebten Vaterlande entgegen kömmt. Das Land selbst ist nicht nur durch den langen Krieg ausgesogen und dem materiellen Ruin entgegengeführt worden, sondern auch sein geistiges Capital ist mehr als decimirt worden; denn die Intelligenz ist zertreten, die Wissenschaft, die Literatur, die Kunst und Poesie liegen brach darnieder; ihre Träger liegen im kühlen Grabe oder im dunkeln Kerker, oder werden im Auslande gehetzt von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, oder sitzen in einem Winkel

des Vaterlandes gelähmt, mit gebrochenen Herzen, in jener Apathie, die gewöhnlich auf große Kraftanstrengungen zu folgen pflegt.

Solche und ähnliche Klagen hören wir täglich von Ungarn und Nichtungarn ausstoßen, und das Herz in dem männlichen Busen muß sich zu Seufzern erheben, das Auge des geprüften Mannes muß sich in Thränen entleeren über das traurige Loos, welches das Ungarland getroffen hat.

Allein der denkende Mensch verliert auch im Schmerz sein klares Bewußtsein nicht, und weiß selbst das Unglück von allen gegebenen Gesichtspunkten aufzufassen. — Und thun wir dieß in Betracht auf das unglückliche Ungarn, so müssen wir gestehen, daß der traurige Zustand dieses Landes auch seine Lichtseiten hat, daß die Verhältnisse, welche sich aus diesem Zustande unwillkürlich entwickeln müssen, uns nicht nur Verluste, sondern auch erheblichen Gewinn bringen werden.

Ungarn war bis jetzt eine terra incognita für das civilisirte Europa. Unsere Verhältnisse kümmerten die Staatsmänner Europa's weniger als die von China, Otaheiti und Nepaul; unsere Geschichte war nur eine dürre Kost für einige deutsche Pedanten, die sich im Sonderbaren gefallen, und unsere schöne Sprache wurde selbst der koptischen, aramäischen und altindischen hintangesetzt. Wir selbst gefielen uns in unserer europäischen Verlassenheit; unser «extra Hungariam non est vita» ließ uns die große Welt wie einen Narrenmarkt betrachten, in dem sich die Leute um Hegemonie, Supirematie und Einfluß auf die Angelegenheiten der beiden Hemisphären herumbalgen, während wir ganz gemüthlich guten Tabak rauchen, guten Wein trinken, und gute Fische essen, und nichts mehr als unseren heiligen Koran, das Corpus juris, zu lernen brauchen, um vollkommen glücklich zu sein.

Die neueste Zeit mit ihren riesenhaften Geburten und ihren noch riesenhafteren Weltschmerzen hat uns Europa, und Europa uns näher gebracht. Die Märzereignisse haben uns in die Reihe der kämpfenden Völker eingeführt, und die spätere Gestaltung der Ver-

hältnisse hat uns in den Vordergrund gedrängt. Der geistige Compaß der Erde war durch zehn Monate wie von einer mächtigen Kraft gezogen nach jenem Kessellande zwischen den Karpathen gerichtet, und was in den versteckten Winkeln aller Bibliotheken durch Jahrzehnde dem Staube und den Motten Preis gegeben war, wurde jetzt hervorgesucht, um das Land und das Volk kennen zu lernen, welches in seinem ungekannten Innern so mächtige Kräfte barg.

War aber unser Kampf die mächtige Posaune, welche den Völkern Europa's das vergessene Volk an der mittlern Donau in's Gedächtniß rief; so war der Ausgang dieses Kampfes für uns eine große Schule, die uns diese gewonnene Aufmerksamkeit der Völker zu nützen lehren wird. Unsere Jünglinge, die bis jetzt die Begeisterung für das einzige und unfehlbare Schutzmittel der Freiheit hielten, haben jetzt einsehen gelernt, daß die Begeisterung allein ohne wahre politische Bildung und durchdachte Berechnung in unserer Zeit eine gefährliche Waffe sei, die nach momentanem Siege sicheres Verderben nach sich ziehen muß; und unsere Brüder in der Verbannung, die am wirthlichen Herde großer Nationen gastfreundliche Aufnahme gefunden haben, werden diese Gelegenheit nicht nutzlos vorübergehen lassen, um einst die vaterländischen Institutionen nach dem Muster der civilisirtesten Völker auszustatten.

Aber auch im Inneren des Landes haben die Ereignisse der jüngsten Zeit große Resultate hervorgebracht. Die naive Sorglosigkeit, das nachlassige Sichgehenlassen, das kindische Spielen mit Politik haben aufgehört, und an deren Stelle wird nun männliche Thatkraft und eine geregelte Wirksamkeit treten. Crescit sub pondere palma. Unter dem Druck des Belagerungszustandes hat die nach außen gehemmte Kraft eine intensive Richtung genommen, und in der Zurückgezogenheit der stillern Trauer bilden sich die Geister für eine neue verjüngte Thätigkeit. Daß diese Behauptung richtig sei, wird die nächste Zukunft lehren, und kaum werden die Fesseln der Militairherrschaft gefallen sein, so werden sich neue Kräfte

kundthun, die auf dem Fechtboden des Rechts und der ewigen Wahrheit dem Vaterlande das erkämpfen werden, was in dem wilden Spiel der Waffen verloren ging. Aber dieser Kampf der Meinungen und der Ideen wird sich in Wesen und Form von jenem unterscheiden müssen, den wir in Ungarn vor dem März gesehen haben. Die Parteien, wie sie sich in den engen Schranken der alten Verfassung heranbildeten und entwickelten, haben jetzt ihre Grundlagen und ihre Bedeutung verloren, und andere müssen sich aus ihren Trümmern bilden. — Das mündig gewordene Volk, das Volk in seiner wahren Bedeutung, läßt sich nun weder von den Altconservativen ignoriren, noch von den Altliberalen bevormunden; wer an dem Kampfe Theil nehmen will, muß sich in seine Reihen stellen und muß nicht für oder gegen, sondern mit ihm streiten. — Hier können die Männer von Wissenschaft und Talent zu Führern der Schaaren werden, und die Millionen des Volkes durch die Macht des Geistes für ihre Ideen empfänglich und begeistert machen; aber es darf ihnen nie in den Sinn kommen, selbst das Volk oder ein Volk im Volke bilden zu wollen.

Daß die Altliberalen, die jetzt zur Unthätigkeit verdammt sind, ihre neue Aufgabe ganz erfassen werden, dafür bürgt uns ihre Vergangenheit, wo ihr Hauptstreben dahin gerichtet war das Volk selbst mündig zu machen, und es jener Vormundschaft zu entheben, welche sie genöthigt waren über dasselbe auszuüben. — Die Altconservativen haben sich bereits auf dem neuen Felde versucht, aber wie wir oben sahen mit wenig Wahrheit und noch weniger Geschick. Die Unmöglichkeit das Volk zu ignoriren ist ihnen bereits klar geworden; aber sie schienen sich jetzt das Amt der Bevormundung zueignen zu wollen, und sagten Dinge im Namen des Volkes, welche nie und nimmermehr der Wille des Volkes sein können, und welche die nächste Zukunft, die uns ein wirklich constitutionelles Leben bringen wird, Lügen strafen muß.

Diese Wahrheit ist von mehreren Mitgliedern dieser Partei

selbst erkannt worden, und wir sehen sie in neuester Zeit jene Bahn betreten, die einzig und allein zum Heil führen kann. Diese vielversprechende Neubildung hat sich bereits in der Presse kund gethan, und wir glauben uns mit dem Geiste derselben vollkommen vertraut zu machen, wenn wir hier nur auf die jüngst erschienene Schrift von Paul Somsich etwas näher eingehen.

Paul Somsich ist eins der talentvollsten Mitglieder der vormärzlich-conservativen Partei in Ungarn; und im letzten Preßburger Reichstag war er fast der einzige, der Kossuth (besonders in der Adreß-Debatte) die Ebenbürtigkeit der Geister fühlen ließ. Daß Herr Somsich, nachdem seine Partei im März sich auflöste, anstatt mit einigen Gleichgesinnten eine neue Partei zu bilden, und im Sinne der neuen Verfassung als wahrhaft Conservativer zu wirken, sich gänzlich vom politischen Schauplatz zurück gezogen hat, möge ihm das jetzt blutende Vaterland vergeben; daß er während der Occupation durch Windischgrätz und Haynau alle von der österreichischen Regierung angebotenen Aemter entschieden ausschlug, zeigt, daß er es wohl voraus sah, wie weit diese Regierung gehen will. Daß er aber jetzt, wo noch das Schwert im *eroberten* Ungarlande waltet, es wagt, ein freies männliches Wort im Namen seines geknebelten Vaterlandes zu sprechen, wird ihm bei den kommenden Geschlechtern, die hoffentlich das im Frieden genießen werden, was wir jetzt mit Gefährdung unseres bürgerlichen Wohlstandes und unserer persönlichen Freiheit erringen müssen, ein unvergeßliches Denkmal errichten.

In seiner Schrift: «Das legitime Recht Ungarns und seines Königs» (Wien 1850, Jasper, Hügel et Manz) sucht Herr Somsich die Politik des Ministeriums Schwarzenberg vom Gesichtspunkte des historischen Rechts, oder, wie er es nennt, der «Legitimität» zu bekämpfen.

Ein «*Legitimist*» in dem Sinne, wie er in Frankreich genommen wird, kann auf ungarischem Boden gar nicht gedeihen.

Die französischen Legitimisten sind noch Ueberbleibsel jener verstockten Gottesgnadler, die während der ersten Revolution in Turin, Koblenz und Karlsbad ein Frankreich aufrichten wollten, wie es sich seit dem Tode Heinrichs des IV. historisch entwickelt hatte, unverändert, rein von allen Schlacken der Revolution; wo das Königthum mit dem Adel identificirt ist, und die entente cordiale zwischen beiden nur selten und auf kurze Zeit, etwa durch eine Hofkabale oder durch eine lettre de cachet, getrübt wird. Als die Emigration mit den Bourbonen zurückkam, nahm sie das noch nicht ganz gereinigte, mit einem Ueberbleibsel der Revolution (die Charte) behaftete Frankreich nur darum wieder an, weil sie hoffte auch diesen Fleck mit Hülfe der Bourbonen bald zu tilgen. Die heutigen Legitimisten wandern auch nur nach Frohsdorf und Wiesbaden, weil sie dort jenes Frankreich in spe finden, das ihnen schon dreimal von «Meuterern» entrissen wurde. Die Basis der Legitimisten in Frankreich ist also das Jahr 1789 vor Eröffnung der assemblée nationale; was seit dieser Zeit geschah, ist, die Regierungszeit ihrer Könige ausgenommen, reine Anarchie, und wird von ihnen nie anerkannt.

Doch auf welche Basis könnten die ungarischen Legitimisten sich stellen, die die Rechtmäßigkeit der Revolution (ich meine hier die friedlich erungenen Märzgesetze) nicht anerkennen wollten? Etwa auf den Zustand von 1848 vor dem Schluß des Preßburger Reichstags? Dieser war ebenfalls ein revolutionärer, denn $^9/_{10}$ der damals in Ausübung erhaltenen Gesetze gründeten sich auf die Friedensschlüsse von Wien, Linz und Szathmar, und diese waren Folgen blutiger Revolutionen, die mit der Geschichte Ungarns ebenso identisch sind wie der «göttliche» Absolutismus der Ludwige mit der Geschichte Frankreichs und dem Ursprung der Legitimisten. Auch könnten unsere Legitimisten bis auf Stephan den Heiligen zurückgehen um sich eine Basis zu suchen, sie fänden nirgends das nackte Gottesgnadenthum, aber überall eine Constitution. Sie könnten also höchstens constitutionelle Legitimisten

sein, welcher Name den Widerspruch in sich führt und also Unsinn wäre, während die Legitimität, wie sie Talleyrand meißelte, nur der Götzendienst einer zertrümmerten, aber doch einst gewesenen, Gottheit ist.

Die Legitimität des Herrn Somsich ist vielmehr die klare unverfälschte Bedeutung dieses Wortes, nämlich das auf gegenseitiges Bedürfniß gegründete, durch die Geschichte entwickelte, und auf dem Wege der Uebereinkunft auch ferner der Entwickelung fähige Recht der Nation und ihres Monarchen, das von beiden Seiten zwar durch einen Gewaltstreich aufgehoben werden kann, aber in diesem Falle stets entweder mit dem völligen Aufhören des ganzen Verhältnisses enden, oder wieder in seine frühere Norm zurückgeführt werden muß.

Daß Herr S. nur diese Legitimität versteht, erhellt aus der ganzen Haltung seiner Schrift; aber wir wollen hier nur eine Stelle anführen, wo diese Ansicht deutlich ausgesprochen ist.

Nachdem nämlich Herr S. (S. 22.) das Vorhaben der östreichischen Regierung nach Besiegung der ungarischen Revolution in folgende drei Momente: «a) Gänzliche Mißachtung des geschichtlichen Rechts», «b) Centralisation aller Gewalten», und c) Deutschthümelei» zusammenfaßt, schreitet er zur Erörterung des ersten Punktes und sagt:

«Das historische Recht ist in einem erblich monarchischen Staate die einzig gerechte, und durch nichts zu ersetzende Basis, worauf einerseits die Macht der Krone und der Bestand des Thrones beruht, andrerseits die Rechte und Pflichten der Völker verbrieft, die Beziehungen aber beider gegenseitig beurkundet sind. Wer diese angreift, rüttelt an den Grundpfeilern der Monarchie, spielt mit den heiligsten Rechten der Könige und Volker ein gefährliches, verbotenes Spiel! Dieses Recht kann nur eine Revolution ignoriren; eine Revolution, die alles Bestehende umstürzt, um eine ganz neugefaßte Idee der Gesellschaft, die mit der Vergan-

genheit in jeder Hinsicht bricht, zu realisiren*) Eine jede andere mit friedlicher Neugestaltung des gesellschaftlichen Lebens sich befassende Macht kann und darf — am wenigsten aber in erblich-monarchischen Staaten, wo die erste geschichtliche Autorität, die der Krone, a priori vorausgesetzt wird — dieses Recht nie und in keinem Falle beseitigen und die geschichtliche Basis umgehen, noch sich darüber hinwegsetzen; vielmehr muß ihr diese zum Ausgangspunkte gewählt jene Kraft leihen, welche die Zukunft der neuen Gestaltung allein zu garantiren im Stande ist.»

«Das historische Recht mit den Bedürfnissen der Umstände in Einklang zu bringen, es nach Zeit und Verhältnissen umzugestalten, kann und soll die Aufgabe einer gesetzlichen Regierung sein, aber diese Aufgabe darf nie willkürlich und einseitig, sondern nur mit Einfluß der rechtmäßig Betheiligten, nebst Beobachtung der vorgeschriebenen Formen, ausgeführt werden, u. s. w.»

Nun entsteht aber die Frage: welcher Zustand und welcher Zeitpunkt kann diesem constitutionell-historischen Rechte des Monarchen und der Nation in Ungarn zur Basis dienen?

Darüber hat sich Herr S. nicht buchstäblich, aber so deutlich ausgesprochen, daß kein vernünftiger Mensch darüber in Zweifel sein kann; wie das der geneigte Leser aus einigen hierauf bezüglichen Stellen der erwähnten Schrift selbst ersehen wird.

---

*) Das Wort «Revolution» ist ein sehr vager Ausdruck. Wir können im allgemeinen jede bedeutendere, auf das Gesammtstaatswesen oder einen seiner wichtigeren Theile stark influirende Abänderung der Verfassung eine Revolution nennen. Eine solche waren die Parlamentsreform und die Union in England, eine solche ist die unlängst in Frankreich stattgefundene Abänderung des Wahlgesetzes, die Errichtung der Pairskammer in Preußen u. s. w. und nur eine solche kann die Annahme der Märzgesetze vom Preßburger Reichstag genannt werden. Verstehen wir aber unter Revolution den Umsturz des gesammten Staatsgebäudes, und die Aufführung eines mit ganz neuen Formen und Grundpfeilern versehenen, so hat Ungarn im März gar keine Revolution gemacht, und sie beginnt erst am 14. April 1849.

Mit der Ueberschrift: «Die octroirte Verfassung vom 4. März» theilt Herr S. einen Brief seines «Freundes» mit, in welchem dieses Stadion-Bach'sche Meisterstück mit einer Schärfe und Gründlichkeit gegeißelt wird, wie es bisjetzt noch von keinem Opponenten dieses traurig-berühmten Actenstücks geschehen; und man ist nach Durchlesung dieses Briefes wahrlich erstaunt, wie ein so geistesarmes Geisteskind eine so geistreiche Replik hervorrufen konnte. Mit besonderem Erfolg wird von diesem «Freunde» die Doppelvertretung der Kronländer im Land- und Reichstage, als der Hauptpfeiler der auf dem Papier stehenden Centralisation, bekämpft.

«Sobald der Monarch» (sagt der Brief S. 93) im Vereine mit den Vertretern des Volkes eines historisch abgegrenzten, politisch selbständigen Landes sich als gesetzgebende Macht constituirt hat, so ist die gesammte Staatsmacht, welche in einem constitutionellen Lande sich denken läßt, vollkommen beisammen, welcher, ohne Zerstörung des Staates selbst, kein Theil der Gewalten entzogen, und über welche mit gesundem Verstande keine andere höhere Macht angenommen werden kann. Jede Beschränkung dieser Macht würde den Staat seiner angeborenen Urkrafte berauben, und ihm sein Leben nehmen; und jeder Versuch, einen Theil dieser Gewalt durch Uebertragung weiter bringen zu wollen, würde außer den Grenzen des Staates, folglich auf ganz fremden Boden, und unter fremde Individuen gerathen, welche mit dem Staate keine Gemeinschaft haben.»

«Ich will nicht leugnen, daß die Staatsgewalten sich verschiedenartig theilen und ordnen lassen; da aber die Idee des Staates einem historisch-abgegrenzten Gebiete und seinen Einwohnern nothwendig anklebt, und durch den Zutritt des Monarchen ganz abgeschlossen wird, so kann eine Theilung der Staatsgewalt einzig und allein unter den Betheiligten stattfinden und ohne Verrath in keinem Falle über die Grenzen des Staates gebracht oder

auf Fremde übertragen werden, wären die Ableitungsstufen auch noch so sinnig und lockend angebracht.»

Welcher ist aber jener Zustand, der es bewerkstelligen kann, daß «der von dem Monarchen im Vereine mit den Volksvertretern eines historisch abgegrenzten und politisch berechtigten Landes constituirten gesetzgebenden Macht kein Theil der Gewalten entzogen werde? daß die Beschränkung dieser Macht den Staat seiner Urkräfte nicht beraube?» Welcher ist und kann in Ungarn jener Zustand sein, «in dem die Theilung der Staatsgewalt einzig und allein unter den Betheiligten stattfindet» und «ohne Verrath in keinem Falle über die Grenzen des Staates gebracht und auf Fremde übertragen wird», wenn nicht der, den die Gesetze von 184$^{7}/_{8}$ erzielten, und die, in Voraussetzung, daß sie den Bestand der Monarchie bedrohen, mit Feuer und Schwert verfolgt wurden?

Doch hören wir Herrn Somsich selbst.

Am Schlusse seines Werkes widerlegt Herr S. die Behauptung der Wiener Blätter, daß Ungarns alte Verfassung und Institutionen eben durch Ungarn selbst, theils auf dem Landtag 184$^{7}/_{8}$, theils in der darauf gefolgten Revolution vernichtet wurden.

«Ich muß diese Behauptung (sagt Herr S. Seite 143) mit einem kategorischen Nein! beantworten, und zwar darum, weil die Revolution *) in Ungarn, als eine gänzlich besiegte, überhaupt keine politisch rechtlichen Folgen haben muß, und als solche nur insofern Folgen haben kann, als die restituirte rechtmäßige Gewalt diese anzunehmen für klug und billig zu halten glaubt; ferner weil der Landtag von 1848, abgesehen davon, ob er sich bis zu seinem Ende auf legalem Wege bewegte, und als ganz competent angenommen, weit entfernt war, die Constitution Ungarns zu vernichten,

*) Wir werden aus dem Weitern sehen, daß Herr S. unter «Revolution» die eigentliche Lossagung von Oestreich, nicht aber die Märzbewegung versteht.

oder seine tausendjährigen Institutionen zu verwischen, vielmehr trotz den forcirten und übereilt improvisirten Reformen, zum Ausgangspunkte seiner Beschlüsse, und späterhin sanctionirten Gesetze, immer die Constitutio avita, und deren Grundsätze, angenommen hat. So hat man bei der Begründung des ungarischen Ministeriums zur Basis das 10. Gesetz des Jahres 179$^{0}/_{1}$ angenommen, in welchem die Selbstverwaltung und die Unabhängigkeit Ungarns bestimmt ausgesprochen ist.»

«So wurde der Landtag, seit Jahrhunderten bestehend, nicht vernichtet und ganz neu constituirt; die zwei Tafeln wurden beibehalten, die Magnaten zu der ersten einberufen, die zweite Tafel aber nur dadurch reformirt, daß zu der Wahl der Deputirten nicht nur die privilegirten Klassen, sondern alle Bewohner des Landes nebst bestimmten Qualificationen eingeladen worden sind. — Das Comitatsleben, diese alte theuere Institution der Ungarn, so sehr man auch behauptete, daß sie mit einer verantwortlichen Regierung unvereinbar sei, ist gleichfalls nicht vernichtet, sondern vielmehr erweitert, und ihre politische Existenz bis zur definitiven Regulirung durch einen wirkenden, vom Comitate selbst bestellten Ausschusse garantirt worden. Die privilegirte Klasse, bevorzugt wie sie in vormärzlichen Zeiten war, wurde durch den Landtag 1848 keines ihrer politischen Rechte verlustig erklärt, vielmehr zufolge der bestehenden Gesetze, auch nach der neuen Wahlordnung, selbst im Falle mangelnder Qualification, als berechtigt anerkannt. — Die Aufhebung der Urbarialverhältnisse, welche stets auf den Landtagen geregelt wurden, ist mit voller Anerkennung des Eigenthumrechtes und Zusicherung einer gerechten, durch das Ehrenwort der Nation gewährleisteten Vergütung ausgesprochen worden, u. s. w.»

«Alles dieses beweist, daß der Landtag vom J. 1848, wenn er auch die Grenzen seiner Machtvollkommenheit überschritt (dieses «Wenn» ist gewiß ein Tribut an den Belagerungszustand, dem mancher Ausdruck, ja mancher Satz in der Broschüre des Herrn S.

seinen Ursprung verdankt) dennoch die alte Verfassung Ungarns zu vernichten nicht nur nicht gestrebt hat, vielmehr diese als Ausgangspunkt, und die in ihr begründeten Freiheiten als Wurzel einer breitern Entwickelung annahm.»

«Mithin kann es also nichts Irrigeres geben, als die Behauptung, daß die Verfassung Ungarns vernichtet sei. Weder der Landtag vom J. 1848 — unerörtert gelassen, ob seine Beschlüsse legal oder illegal waren — (diese Erörterung finden wir in allen von unparteiischen, ausländischen Schriftstellern gefällten Urtheilen über das Verfahren der Camarilla gegen Ungarn, und am deutlichsten in dem von Kaiser Ferdinand an die «Kroaten und Slavonier» von Innsbruck aus gerichteten Manifeste, wo der ungarische «Terrorismus» ihn nicht mehr erreichen konnte), noch die Revolution haben diesen vernichtet. Der erstere nicht, weil er, selbst auf diese basirt, sie nur ausbilden und reformiren wollte; die letztere nicht, weil sie besiegt überhaupt keine rechtlichen Folgen hat.»

«Darum ist der Wunsch Derer, die, auf die noch immer bestehende Verfassung Ungarns hinweisend, die nöthigen Reformen an diese zu knüpfen und zu entwickeln anrathen, weder ein Traum noch eine Chimäre, welchen das Supposit mangelt, noch vielmehr ist es die einzige richtige Auffassung der Art und Weise, nach welcher die legitime Gewalt das gestörte Gleichgewicht unsers Vaterlandes und der Gesammtmonarchie herstellen könnte und sollte.»

Indem Herr S. den Vorwurf, daß die Altconservativen nur ihre Privilegien wieder zu erobern streben, zurückweist, sagt er: (S. 147).

«Die Conservativen sehen es recht wohl ein, daß eine Knospe, sind ihre Blätter auch gewaltsam aufgerissen, nicht wieder in ihren Kelch zurückgedrängt werden könne; auch wissen sie recht gut, daß nach Zeit oder Umständen die Institutionen eines Landes reformirt und allmälig verändert werden müssen, nie aber ohne großes Unglück auf einmal niedergerissen worden sind.»

«Wem sollte noch einfallen, die in der noch unstreitig legalen Zeit des Landtags 1848 schon im Principe abgeschaffte Steuerfreiheit des privilegirten Standes herstellen zu wollen? Wer konnte noch wünschen, die Urbarialpflichtigkeiten, die bereits über zwei Jahre aufgehört haben, und deren gerechte Vergütung durch das gegebene Ehrenwort der Nation garantirt ist, wieder eingeführt zu sehen? Wer konnte, bei der größten Sympathie für das Municipalleben, die Comitate wieder nur aus altadeligen Elementen zusammenstellen, und nicht allen Capacitäten der Nation nach zu bestimmenden Qualificationen diesen Hort der ungarischen Freiheit zugänglich machen wollen? Diese und ähnliche Fragen, bereits durch den Machtspruch der Verhältnisse gelöst, können nimmer bestritten werden, und eine Reaction in dieser Hinsicht würde nur ein wahnsinniger Versuch sein, u. s. w.»

Die Somsich'sche Broschüre ist also keine bloße Negation wie die Denkschrift der 24 und der darauf gemachte Commentar von Herrn Zsedényi, wie es die wiener unterthänigst gehorsamsten Federn es gerne glauben machten; wir treffen hier kein Kokettiren nach allen Richtungen, wie in dem Benehmen der Altconservativen seit dem März bis in den Sommer dieses Jahres, die die Charte vom 4. März unterstützen, Ungarns Autonomie retten, und die Eindrücke selbst der friedlichen Revolution verwischen wollten; sondern wir sehen hier den Führer einer neuen Partei auftreten, der es bekennt, daß die alten Benennungen der vormärzlichen Parteien «keinen Sinn mehr haben» und mit Zuversicht ausrufen kann: «heute gibt es in Ungarn nur noch eine Partei, und diese ist die nationale, sie ist die gesammte Nation selbst!»

Ja die ganze Nation stimmt in diesen Ruf ein, und Alle, die dem Programm des Herrn Somsich, nämlich einerseits nationale Selbständigkeit, und andererseits Sicherung unserer errungenen Volksfreiheiten durch die Märzgesetze, beitreten, können auf die kräftige Mitwirkung der ganzen Nation rechnen; denn sie bilden

die wahre Partei der Erhaltung, die Partei der Neuconservativen.

Noch nie war ein Volk in seinem Wollen und Streben so einig als es das ungarische jetzt ist. Nicht wir sind zu den Altconservativen übergegangen, wie Manche aus Wohldienerei, Andere aus Unkenntniß der Verhältnisse so gerne behaupten; nein! sondern die Altconservotiven als solche haben, wie Herr S. sagt, «aufgehört zu sein», und obwol wir nicht wissen können, «was Einzelne in ihrem Herzen denken» (S. 147.), so sind sie doch offen in unsere Reihen übergetreten, und bekennen, daß die Begründung eines rechtmäßigen dauernden Verhältnisses zwischen der ungarischen Nation und ihrem Monarchen einzig und allein durch die hergestellte «Integrität und Autonomie des Königreichs in allen Zweigen seiner Verwaltung», mit andern Worten durch die vom Landtag 1848 «nicht aufgehobene sondern reformirte Verfassung» in ihrer vollsten Bedeutung bewerkstelligt werden könne.

Ja auf diese Basis möge und kann einzig und allein der Thron sich stellen, wenn er Ungarn nicht «erobern sondern gewinnen» will. Die Revolution hat für Ungarn wie für seinen König große Lehren hinterlassen. Der Irrthum, die Mißachtung des Rechts einerseits und der gebietenden Umstände andererseits haben Thron und Vaterland an einen gefährlichen Abgrund geführt; das Schwert des Verbündeten hat den Thron von diesem Abgrunde entfernt, aber der Weg des Irrthums muß verlassen werden, sonst ist die Rettung nur eine momentane, und der kleinste Anstoß muß verderbenbringend werden.

In dem wahrhaft pacificirten, durch eine allgemeine, alle Opfer des großen Irrthums umfassende Amnestie wirklich beruhigten, ungetheilten Lande möge der König von Ungarn die Repräsentanten seines Volkes berufen, und ihnen die Aufgabe stellen, auf der Basis der zu Recht bestehenden, von dem König sanctionirten und von der ganzen Nation als ein unveräußerliches hei-

liges Gut betrachteten Gesetze von 1848 ein neues für alle Völkerschaften und für den Verband mit dem Kaiserstaate genau berechnetes Statut auszuarbeiten. Die Repräsentanten des ungarischen Volkes werden den Weg finden, auf welchem nicht nur die verschiedenen Nationalitäten ihre höchst mögliche Berechtigung und den freiesten Spielraum zu ihrer Entwickelung, sondern auch die Interessen der Völker des Kaiserstaates ihre Berücksichtigung, und die Einheit der Monarchie ihre Garantien finden werden. Die Fragen, welche sich verderbenbringend zwischen das nachmärzliche Ungarn und seinen König drängten, und einigen alten Bureaukraten unlöslich schienen, werden von den Repräsentanten des anerkannten für seinen König und die Gesammtmonarchie gewonnenen Volkes glänzend gelöst werden; und Oestreich wird das werden, was es, um zu bestehen, einzig und allein werden muß: ein in seinen Völkern und seinem Monarchen einiger und mächtiger Staat.

Wir wollen aber diesen einigen Staat nur auf dieser Basis begründet sehen, weil bei der historischen Entwickelung seiner Völker und den verschiedenen Bedürfnissen seiner Länder keine andere möglich ist.

Wir wollen unser eigenes inneres Staatsleben mit aller Kraft wahren, weil wir einerseits die Kräftigung des Kaiserstaats nach innen und außen aufrichtig wünschen, und, im Vertrauen, daß Oestreich sich bestreben wird, wahrhaft constitutionell zu werden, auch mit Zuversicht hoffen; andererseits aber Oestreich als eine deutsche Macht betrachten, die in dem großen Germanien mit einem mächtigen Nebenbuhler zu kämpfen hat. Dieser Kampf kann nicht für ewig in der Schwebe erhalten werden, denn der bewaffnete Friede muß endlich Throne und Völker zu Grunde richten, und die Diplomatie kann Deutschland für eine Zeit zusammenflicken, aber nie zu einer festen Gestaltung führen. Und gelingt es einst Oestreich oder Preußen das unzerstörbare Verlangen der deutschen Stämme nach Einigung zu realisiren, so werden wir mit der Centralisation

von Deutschland absorbirt, und der Thron verliert die einzige Stütze, die ihm eine sichere Zukunft bieten kann.

Wir wollen, wir gestehen es offen, unsere Sonderstellung, weil unsere alten Institutionen nur mit dem Leben unseres Volkes vertilgbar sind. Diese Institutionen müßten, weil sie der Gestaltung des Ganzen hinderlich in den Weg treten, weggeräumt werden, und eine Nation von 15 Millionen Menschen kann unmöglich ihr Dasein hinopfern und sich ganzlich an das Schicksal eines Staates knüpfen lassen, der mit seiner Constituirung und der Einführung ganz neuer Formen noch Jahrzehnde zu kämpfen und zu experimentiren haben dürfte. Der vernachlässigte Zustand unseres Landes beansprucht unsere volle ungetheilte Kraft; diesem ein Atom entfremden, wäre Verrrath an unserer heiligsten Pflicht.

Wir wollen diese Sonderstellung, weil sie uns nach Recht und Gesetz zukommt; weil Recht und Gesetz in den Wellen der stürmischen Neuzeit nicht untergegangen sind, und unser Monarch vor den Volkern Europa's nur dann als Begründer eines neuen starken Oestreich dastehen kann, wenn er diesem Recht und diesem Gesetz Rechnung trägt.

Wir wollen endlich diese Sonderstellung, weil wir uns unserer Kraft bewußt sind, die uns berechtigt zu leben im Interesse unseres eigenen Volkes, im Interesse des civilisirten Europa; weil diese Kraft nach dem unglücklichen Ausgang unserer friedlich begonnenen Revolution nicht gebrochen, sondern in ihrer ganzen Größe vor Europa dasteht, und ein solcher Kampf wie der ungarische war in seiner Form ein für Thron und Vaterland unheilvoller genannt werden mag, in seinem Wesen aber das Anrecht zum Leben und zur geschichtlichen Berechtigung in sich trägt.

Unsere Zeit birgt große Keime in ihrem geheimnißvollen Busen. Die nächste Zukunft kann ihr Urtheil über die Lebensfähigkeit der Völker mit blutiger Hand niederschreiben. Möge Oestreich,

möge der Monarch sich hüten, eins seiner kräftigsten Völker moralisch tödten, oder dessen Kraft geringschätzen zu wollen!

Oestreich hat mächtige Feinde, die seinem Bestehen an die Wurzel greifen wollen; möge es einen starken Bundesgenossen nicht verachten, der seinen Launen nicht schmeicheln will!

Die Centralisation und die Radicalen.

Quis graecus regeret latinos graecis moribus, aut quis latinus regeret graecos latinis moribus? Nullus!
S. Steph. decr. l. I. c. 8.

Wir haben oben (S. 22) auseinander gesetzt, wie die Partei der Conservativen im März sich auflöste, ja als solche zu sein aufhörte.

Die Schaar der Liberalen wurde zwar durch den Zufluß einer großen Anzahl bisher theils willkürlich, theils unwillkürlich Indifferenter, sowie durch Recrutirung aus dem geschlagenen Heere der Conservativen bedeutend verstärkt; aber auch in ihren Reihen ging darum nicht minder ein bedeutender Scheidungsproceß vor sich.

Die Partei als solche ist durch die Märzerrungenschaften in den Personen des neuen Ministeriums zur Regierung gelangt*). In andern constitutionellen Staaten, wo die repräsentativen Formen und das Institut der verantwortlichen Regierung seit Jahren in Ausübung gebracht und in vollem Gange sind, hätte die liberale Partei eine geschlossene Phalanx bleiben und so der neuen Regierung zur Stütze dienen müssen; in Ungarn aber, wo die jetzt ans Ruder gelangte Partei noch nie die Zügel der Regierung geleitet hatte, ja wo

*) Bekanntlich gehörte nur Esterházy der conservativen, oder vielmehr gar keiner Partei an, denn er war bis zum März so specifisch östreichisch, daß er auf Ungarn, dessen reichster Magnat er war, mit Verachtung herabsah, und es nicht der Mühe werth hielt gegen den plebejischen liberalen Adel eine Lanze zu brechen. Széchényi war das Haupt der «bedächtig Vorschreitenden», und den Errungenschaften gewiß nicht feindlich, aber mit wahrer Sehergabe die Zukunft vorausschend, umflorte sich seine Seele im Schmerz über den Fall seines Vaterlandes.

diese Partei es sich, nach ihrem eigenen Programm, zu ihrer Hauptaufgabe machte, eine solche Regierung erst anzustreben, mußte, nachdem das längst Ersehnte aber nicht Gehoffte eingetreten ist, eine Sonderung der verschiedenen Nuancen dieser Partei eintreten.

Wie die Farben des Regenbogens, aus den Strahlen der umwölkten Sonne zu einem Ganzen vereinigt, sich von dieser Vereinigung lossagen, sobald das große Weltenlicht in ungetrübtem Glanze erscheint: so schieden sich die früher zum Kampfe für Licht und Freiheit vereinigten Geister, sobald die Finsterniß zerstreut war, gegen die sie anzukämpfen hatten.

Die liberale Partei vereinigte früher, wo sie in ihrer Hauptthatigkeit zur Opposition verdammt war, alle Meinungen und Ansichten in sich, welche dem Stabilitätsprincip der Regierung und der mit dieser verbundenen conservativen Partei entgegen war; mit den Errungenschaften des März war das Hauptziel der liberalen Partei, nämlich: Sturz des alten, und Begründung eines neuen, den Forderungen der Nation und des Zeitgeistes entsprechenden Systems, vollkommen erreicht; aber hiermit war noch nicht Alles gewonnen, was man, an diesem Ziele angelangt, zu gewinnen strebte. Die Männer, welche es sich zu ihrem «Berufe» machten, «fortwährend jede zweckmäßige Reform nach Kräften zu unterstützen», und «auf jener Bahn fortwährend verharren zu wollen, auf welcher die vaterländische Geschichte der Neuzeit die Opposition und die Reformpartei identisch fand»*), jene Männer hatten ihre Sendung noch nicht ganz erfüllt; und es mußten bei den gegebenen Verhältnissen sehr verschiedene Ansichten und Meinungen entstehen über die Wege und Mittel, durch welche diese Sendung am leichtesten und zweckmäßigsten zu erfullen sei. Daß die geistigen Elemente der früher vom Staatsleben ausgeschlossenen Klassen jetzt auch auf den Gang der Ereignisse ein-

*) Programm der Liberalen von 1847.

zuwirken begannen, mußte die Verschiedenheit der politischen Ansichten noch vermehren, und es fingen sich bald jene Keime zu bilden an, welchen später, bei friedlicher Entwickelung des verjüngten Staates, neuorganisirte Parteien entsprossen wären.

Während der Revolution haben sich diese Neubildungen in drei Richtungen geltend gemacht.

a) Die streng constitutionelle Partei, welche die Gesetze des letzten Preßburger Reichstags als das neue unantastbare Grundgesetz der renovirten Verfassung betrachtete, und die dem Lande nöthigen Reformen auf der gegebenen Basis, im friedlichen Wege, mit Anerkennung der billigen Forderungen der im Lande wohnenden verschiedenen Nationalitäten und der mit uns unter einem Monarchen lebenden Völker in's Leben rufen wollen. Zu dieser Partei zählte die gemäßigte große Majorität der alten liberalen Partei, ein bedeutender Theil des neuberechtigten Bürgerstandes (der in Ungarn durchaus mehr Bedeutung hat, als es viele Publicisten glauben machen wollten, oder aus Unkenntniß selbst glauben), und die große Majorität des frühern Bauernstandes.

b) Die Partei der Götzendiener der Ruhe, welche aus dem eigentlichen Spießbürgerthume, einigen alten Táblabiró's von der äußersten Rechten der altliberalen Partei, zu welchen sich noch einige verkappte Reactionärs gesellten, bestand; und diese haben bei dem Einzuge des neuen Ministeriums in Pesth beleuchtet, bei dem Einzuge Windischgrätz's wieder beleuchtet, bei der Rückkehr Kossuth's im Juni beleuchtet, und endlich für den Helden von Brescia noch einmal beleuchtet; aber stets in der süßen Hoffnung, daß sie, nachdem die Lampen ausgebrannt sind, die Schlafmütze über die Ohren ziehen und in Ruhe einschlafen können.

c) Die Partei der Gallopins oder die Radicalen, welche nach oben unabhängig bis auf den dünnen Faden einer reducirten Civilliste (oder noch weiter), nach unten unumschränkt von Allem, was nicht Vollblutmagyare ist, dastehen wollten, und täglich die Raitzen

zum Imbiß, die Kroaten zum Mittags- und die Wallachen zum Abendbrod — nicht mit den Zähnen, sondern mit der Zunge — verspeisten*). Diese Partei bestand aus einigen Ultras der altliberalen Partei, die sich unter Madarász's Banner stellten; aus den Helden des Pillwax, die wenigstens später zeigten, daß es ihnen mit ihrem Muthe ernst sei, und mit Leben und persönlicher Freiheit Das bezahlten, wofür sie früher gesprochen hatten; und aus einigen talentvollen, aber politisch blasirten Literaten, die sich in der Lecture der französischen Revolution so weit verlaufen hatten, daß ihnen eine Volksbewegung ohne Schaffot und republikanische Hochzeiten ein Narrenspiel, und eine constitutionelle Monarchie überhaupt ein Unding war**). Diese Partei war erst lächerlich, wurde später unentbehrlich, und endlich unmöglich.

Die Bestrebungen und noch mehr die Handlungsweise der Hofpartei brachte nämlich die Radicalen insofern zur Geltung, als sie vom Anfange an die Entschlossensten waren, und mit der Schonungslosigkeit eines Camille Desmoulins und eines Louvet Vieles voraussagten, was später auch wirklich eintraf. Im Lager der gemäßigten Liberalen konnte unter den damaligen Verhältnissen, wo die Leidenschaften durch das gekränkte Rechtsgefühl so sehr aufgeregt waren, sich keine Macht bilden, die dem Ungestüm dieser eifrigen aber zu wenig berechnenden Patrioten gebührende Grenzen setzen, und es verhindern konnte, daß das aufgedrungene gefährliche Spiel nicht

*) Daß sich in dieser Partei der starrste Magyarismus mit den abstractesten Volkssouverainetätstheorien vereinigte, wird Jeder erstaunlich aber wahr finden, der die Organe dieser Partei: «Népelem» («Demokratie», Redacteur Madarász), «Tizenötödik marczius» («Fünfzehnter März», Redacteur Alb. Pálffi), «Vierzehnter April» (Deutsch, Redacteur Hazai), gelesen hat.

**) Daß Kossuth selbst nicht zu dieser Partei gehörte, und auch später nur ihren Eifer und ihre Thatkraft benutzte, als der Kampf unvermeidlich war, beweisen seine donnernden Reden, welche er in der pester Nationalversammlung gegen dieselbe hielt, sowie die Mißbilligung, mit welcher er sich über das chaotische Treiben der wiener Aula aussprach, für welche die genannte Partei höchst enthusiasmirt war.

vollends zum Hazardspiel werde; und die Zerklüftung der Conservativen trug nicht wenig dazu bei, die Bildung einer solchen Macht ganz unmöglich zu machen. (Siehe oben S. 23).

Als endlich die ultima ratio der Radicalen in der Unabhängigkeitserklärung und dem Programm des «demokratisch-republikanisch-revolutionären» Ministeriums Szemere Fleisch und Blut annahm, wurde die constitutionelle Partei in der debrecziner Regierung ganz irre, und sie wie das ganze Land war in ein stummes Staunen versetzt. Niemand wollte und konnte glauben, daß eine Regierung, die aus dem Volke hervorgegangen war, und nur durch das Volk getragen wurde, bei der entschieden monarchischen Gesinnung dieses Volkes und des größten Theils des Heeres einen solchen Schritt unternehmen könne, ohne durch die eiserne Nothwendigkeit dazu gezwungen zu sein. Man machte die verschiedenartigsten Combinationen und suchte sich zu überzeugen, daß die fremden Mächte, mit welchen die Regierung in immerwährendem Verkehr zu stehen vorgab, sich, wie einst die Franzosen von den Nordamerikanern, diese Losreißung bedungen, und nur unter diesem Bedingnisse ihre thätige Hülfe zugesagt haben. Wer in jener Zeit in Pest oder überhaupt in Ungarn gelebt hat, wird die Wahrheit dieser Behauptung nicht in Abrede stellen; und die Aengstlichkeit, mit welcher die Unabhängigkeitserklärung aufgenommen wurde, sowie die Theilnahmlosigkeit des Volkes an dem in den Hauptstädten ausgeschriebenen Unabhängigkeitsfeste wären gewiß in offene, starke Opposition gegen das Gebahren der debrecziner Regierung übergegangen, hätte nicht der Glaube allenthalben Wurzel gefaßt, daß die Männer, welche Ungarns Schicksale leiteten, und die doch mit der Gesinnung des Volkes genau vertraut waren, nur darum diese aller Sympathien im Lande entbehrende Maßregel ergriffen, weil ihnen bei der Unzugänglichkeit der östreichischen Regierung — die mit Rebellen durchaus nicht unterhandeln wollte — nichts Anderes übrig blieb, als den Forderungen einer fremden, Hülfe versprechenden Macht nachzugeben.

Unter den wenigen Männern, die von dem wahren Sachbestand eine genauere Kenntniß hatten, wagte nur der einzige Nyari seine Stimme zu erheben, aber vergebens; ein Mann lebte in Ungarn, der von dem Bestand der Dinge genau unterrichtet sein mußte — da er selbst Theil an der Regierung nahm — und der zugleich die Macht besaß, den auf die Gesinnung des Volkes geführten unsinnigen Angriff mit Kraft zurückzuschlagen; dieser Mann war Arthur Görgei; aber ihm galt die Intrigue mehr als die offene That des ehrlichen Mannes; das Experiment, auch den russischen Generalen einige Treffen zu liefern, mehr als die Sicherung der Zukunft seines blutenden Vaterlandes; und er betrachtete den ganzen Kampf nur als ein Schachspiel, wo der Verspielende nicht viel von seinem Renomme verliert, wenn er nur schön gespielt hat.

Was unter solchen Verhältnissen kommen mußte, das kam; Ungarn unterlag, und mit ihm das Görgei von Kossuth in seiner letzten Proclamation ans Herz gelegte Staatsleben der Nation.

Die Kunde des überraschenden traurigen Ereignisses, welche auf alle Völker Europa's so niederschlagend wirkte, war es gewiß nicht minder für alle Parteien im Vaterlande; aber hier aus ganz andern und von einander sehr abweichenden Motiven. — Die entschiedenen Reactionärs, welche mit den Feinden des Vaterlandes in ein offenes Bündniß getreten waren, und die — Dank der mit dem Wesen des ungarischen Volkes identischen Vaterlandsliebe — nur in geringer Anzahl vorhanden waren, fühlten jene angstvolle Beklemmung, welche jeden Helfer wegen des zu erhaltenden Lohnes ergreift, wenn der von ihm Bediente sein Ziel bereits erreicht hat, und der gehoffte Lohn mit den Interessen des Siegers nicht eben in Einklang steht. — Diese Spannung dauerte indessen nicht lange, denn bald darauf trat die bittere Wirklichkeit des Gefürchteten ein: Der Mohr hat seine Arbeit gethan, der Mohr kann gehen. — Die Liberalen, welche in der That vom 14. April eine traurige Nothwendigkeit sahen, mußten jetzt neben der Betrübniß über den Fall ihres Vaterlandes noch

die tiefste Entrüstung gegen die Mystification jener Tollhäusler empfinden, die es wagten, nicht nur ohne allen Zwang von außen, sondern auch gegen die allgemeine Gesinnung von innen ein mörderisches Attentat auf Thron und Volk zugleich auszuführen. Diese Partei, welche jetzt zu gänzlicher Unthätigkeit verdammt war, sah mit Bangen in die Zukunft; aber sie vertraute dennoch auf die gebotene Einsicht und Milde des Siegers und die unzerstörte und unzerstörbare Kraft des ungarischen Volkes. — Nur die Partei der Radicalen, die den verhängnißvollen 14. April hervorgerufen und beklatscht hatte, glich im vollen Sinne einem Hazardspieler, der, nachdem die Börse und alles Geschmeide hingegeben ist, sich mit etwas Zerstreutheit vom Spieltische erhebt, und sogleich auf Mittel sinnt, durch die er sich wieder Geld schaffen könnte, um wieder — spielen zu können*). Unmittelbar nach der Katastrophe waren sie sehr niedergeschlagen, und riefen verzweifelt aus: Nun ist Alles verloren! — Später besannen sie sich, daß sie früher zwei Rollen spielten, nämlich die ultramagyarische und die ultrademokratische; die erstere endete mit dem Trauerspiel von Világos, die andere hat die Welt zu ihrer Bühne und läßt sich also noch fortspielen: ein Sprung, und sie waren in den Kosmopolitismus hineingerathen. Les extrêmes se touchent.

Diese kurze Skizze über die Stellung der Parteien während des großen Kampfes in Ungarn mußten wir vorausschicken, um uns eine klare Ansicht von jenem Kampfe zu verschaffen, der sich jetzt zwischen einer kleinen Fraction der sich Centralisten nennenden ungarischen Radicalen, und den mit den Conservativen vereinigten Altliberalen angesponnen hat.

Man hat im Auslande der liberalen Partei in Ungarn oft den

*) Wenn wir von Parteien überhaupt sprechen, verstehen wir darunter stets nur die Mehrheit derselben; denn unter allen Parteien gibt es einzelne Individuen, die die Tugenden derselben in hohem Maße besitzen, ohne zugleich ihre Mängel zu theilen, und umgekehrt.

Vorwurf gemacht, daß sie den Liberalismus nur als Hebel zum Patriotismus und Deckmantel des Nationalismus gebrauchte; unsere Radicalen, die liberal, national und patriotisch zugleich im Superlativ waren, wollten überhaupt den vormärzlichen Liberalen in Ungarn allen Liberalismus absprechen, und heute, nachdem sie in der Entpuppung einen Theil der heiligen Dreieinigkeit — den Nationalismus*) — fahren ließen, stimmen auch sie das ausländische Lied an, und verkünden es aller Welt, daß Szechényi, Deák und Kossuth nur den französischen surtout über den magyarischen Atilla gezogen, und unter «Menschenrechten», nach dem Princip: tót nem ember (der Slave ist kein Mensch) nur das Recht verstanden haben, unumschränkt Magyar sein zu dürfen.

Als Beweis hierfür wird angeführt, daß in den Märzgesetzen, wo das Programm der vormärzlich liberalen Partei zur vollsten Geltung gelangte, manche mittelalterliche Ueberreste, wie die in ihrer frühern Zusammensetzung gelassene Magnatentafel, das Wahlrecht des Adels ohne allen Census, und die Ausschließung der Juden vom Wahlrechte, beibehalten; ferner andere dem Princip des Liberalismus zuwiderlaufende Maßregeln, wie die den intelligenten Theil der ärmern Klassen beeinträchtigenden Punkte des Wahlgesetzes, die hohe (?) Caution der Journale u. s. w. aufgenommen wurden. In diesem Sinne wurde uns auch vor einigen Tagen von einem liberalen Publicisten geltend gemacht, daß das ungarische Ministerium bei der Ernennung seiner Beamten illiberal verfahren sei, und seine Bureaux mit fast lauter Adeligen besetzt habe, während jetzt in Oestreich unter Schwarzenberg ganz bürgerliche Doctoren zu Statthaltern ernannt werden; ferner daß der größte Freiheitskämpe Ungarns, Kossuth, in seiner Rede vom 18. März sich dahin aussprach, den Adel in Ungarn als ein kräftiges patriotisches Element stützen zu wollen.

Auf diese Vorwürfe läßt sich zwar ganz einfach antworten, daß

*) Vielleicht auch den Patriotismus?

die Liberalen in Preßburg von den Ereignissen wirklich überrascht wurden, und daher manche ihrer Arbeiten den Stempel des Stegreifs an sich trugen, daß die Organisationsgesetze von Preßburg alle nur provisorisch waren, daß durch die Belassung des Adels in seinem frühern unbeschränkten Wahlrechte den übrigen Staatsbürgern nur unbedeutender Eintrag geschah*), und daß das Ministerium Batthyáni — was Niemand läugnen will — in manchen Fragen, wie bei der Emancipation der Juden, und später beim Nationalgardendienst derselben, wirklich Mangel an Energie gezeigt habe. — Aber wir müssen auch hier auf die verschiedenen Verhältnisse und die Vergangenheit der beiden Länder hindeuten, und obige Vorwürfe zum großen Theil der Unkenntniß oder Mißachtung dieser Verhältnisse und Vergangenheit zuschreiben.

Im vormärzlichen Oestreich war der Adel mit den Nichtadeligen fast gleichberechtigt, d. h. beide hatten keine politischen Rechte. Der Staat schuf sich Maschinen in der Bureaukratie, und da der Adel, der hier meist aus größern Besitzern besteht, sich zum Hocken am Amtstische nicht hergeben wollte, und nur das Säbelhandwerk, als seinem Ursprung und seiner Neigung einzig und allein entsprechend, monopolisirte: so mußten die Bureaux mit bürgerlichen Individuen besetzt werden; daher kam es, daß sich aus dieser Klasse mehrere staatsmännische Capacitäten heranbildeten, während der östreichische Adel der unbrauchbarste ist, den Europa aufzuweisen hat. Wir sehen also durchaus kein Wunder von demokratischer Gesinnung

*) In Ungarn zählte man im Jahre 1848 600,000 adelige Personen beiderlei Geschlechts; von diesen können kaum 120,000 Wähler, die das gesetzliche Alter erreicht hatten, angenommen werden. Ziehen wir von diesen ab a) den zahlreichen besitzenden Adel, und b) jene große Mehrheit des sogenannten Bauernadels, der als Feldbauer die im Wahlgesetz geforderte ¼ Session besaß, oder im Sinne dieses Wahlgesetzes ein Gewerbe trieb, so wird die Zahl der ohne Census zugelassenen adeligen Wähler nicht 10,000 für ganz Ungarn, also (bei 15 Millionen Einwohnern) auf 1500 Einwohner einen adeligen Eindringling betragen.

darin, daß Schwarzenberg heute, wo der Bedarf an deutschen Beamten durch Ungarn noch vergrößert wurde, und die wenigen Capacitäten des Adels durch die kriegsfertige Haltung der Armee in Anspruch genommen sind, viele bürgerliche Individuen zu hohen Aemtern befördert. In Ungarn hingegen, wo im Vormärz der Bürgerssohn nicht einmal Gefangnißwärter beim Comitat werden konnte, und alle Aemter und Würden vom Adel monopolisirt wurden, ließ der Nichtadelige seine Kinder zu Handwerkern, Kaufleuten, Aerzten, Geistlichen u. s. w. heranbilden, und das politische Leben bildete sich einzig und allein unter dem Adel aus, und zwar meist unter dem niederern Adel, der bei gar keinem oder nur geringem Besitz auf das Geltendmachen seines Rechts zu Staatsämtern angewiesen war. Dieser Umstand machte nicht nur die Berufung einer großen Anzahl Adeliger zu Aemtern auch nach dem März nöthig, sondern verlieh dem Adel, der ohnedieß durch seinen Besitz und seine Intelligenz einen bedeutenden Einfluß auf das Staatsleben ausüben mußte, auch eine rein politische Bedeutung, die ihm nur die Zeit zu nehmen im Stande war.

Hierzu kam noch das Verhältniß, in welchem die liberale Opposition, die sich selbst aus dem Adel hervorgebildet hatte, zu dem unwissenden, armen Bauernadel stand, den er in seinen Kämpfen durchaus nicht entbehren konnte. Die Conservativen hatten hier leichtes Spiel, denn sie brauchten nur darauf hinzudeuten, daß die Liberalen sie besteuern wollen, daß der Edelmann, wenn die liberale Partei siegt, Brückenmauth zahlen und Soldaten stellen, mit einem Worte, daß der Edelmann zum Bauern gemacht werden wird, und sie konnten auf einen großen Theil dieser Massen mit Sicherheit rechnen. Der liberale Agitator konnte hier nicht mit Theorien über Menschenrechte, Rousseau'schen Maximen über Staatsrecht auftreten; denn diese Dinge finden wohl auch bei ungebildeten Leuten Eingang, wenn ihnen klar gemacht wird, daß sie ihren Interessen günstig sind; hier aber sollte man mit einem Theil des berechtigten Adels selbst

einen Sturm auf diese Berechtigung ausführen; es blieb also nichts Anderes übrig als den natürlich liberalen Sinn des Ungars zu bearbeiten, und ihm die Sache so vorzutragen, als wollte man nicht den Adeligen zum Bauern machen, sondern der Billigkeit gemäß alle Nichtadeligen mit den Rechten des Adels beschenken; die Steuerfreiheit müßte dann natürlich aufhören, denn alle Einwohner des Landes können doch nicht steuerfrei sein, aber dafür würde das Vaterland an Gedeihen und Größe zunehmen, was dem armen Adeligen tausendfach ersetzen kann, was er an Abgaben mehr zahlen würde*) u. s. w.

Nun sollte man nach dem März dem bisher unbedingt berechtigten Bauernadel sein Stimmrecht nehmen, welches er bis jetzt im Interesse der liberalen Partei benutzt hatte, um es für Andere erkämpfen zu helfen; dieß hätte ihn in seinen Augen zum wirklichen Bauern gemacht, und der Gegenpartei eine scharfe Waffe in die Hand geben können.

So müssen wir die Gesetze vom Reichstag 1847/8 beurtheilen, und so die Worte Kossuth's deuten, mit welchen er am 18. März dem ungarischen Adel eine Lobrede hielt**).

Doch unsere Sturmschrittläufer, oder (wie sie sich zu nennen pflegen) nachmärzlichen Liberalen, wollen diesen Gründen nicht nachgeben, und mit der Behauptung, der ungarische Liberalismus sei nur ein verkappter Nationalismus, wollen sie sich mit den Feinden des letztern verbinden, um erstern in seiner ganzen Voll-

*) Der Bauernadel war nie ganz steuerfrei, denn er lebte meist nicht auf eigenem Grunde, und von diesem mußte er Steuer zahlen; er war nur von der Personalsteuer und den Mauthen befreit, und stand also in diesem Punkte mit dem auf eigenem steuerfreien Grunde lebenden höhern Adel in Rivalität.

**) Wir empfehlen diese Erörterung unter Andern auch dem talentvollen Verfasser des schönen Artikels «Die ungarische Revolution in den Jahren 1848—49» im 5. Bande der Brockhaus'schen «Gegenwart», der die vorgefaßte Meinung gegen die vormärzlichen Liberalen auch zu theilen scheint.

ständigkeit zu erreichen (??); mit andern Worten, sie wollen die Centralisation, um im Verein mit den liberalen Tyrolern, Gallicianern, Czechen und Kroaten den illiberalen Ungaren die Wage zu halten, und sie schließen sich dem radicalen Schwarzenberg an, um den pecsovics*) Deák vorwärts zu drängen.

Diesen zu antworten legen wir hier nochmals das Programm der liberalen Partei von 1847 vor; es steht noch heute, bis auf einige Zusätze im Betreff der Forderungen der Nationalitäten (die wir in genanntem Programm auch zu berücksichtigen versprachen, und auch gewiß zur vollkommensten Zufriedenheit aller Stämme Ungarns berücksichtigt hätten) und der nun unter constitutioneller Regierung stehenden Gesammtmonarchie, in seiner vollen Kraft; und seine Bekenner werden nur mit dem letzten Ungar aussterben.

Um aber dieses Programm in seiner vollsten Bedeutung wieder zur Geltung zu bringen, vereinigen wir uns mit jener Partei, welche, nicht in dem buchstäblichen Wortlaut, aber in dem deutlich ausgesprochenen Sinne der Somsich'schen Schrift die Hauptsätze unseres Programms anerkannt hat.

Und wir fragen nun jeden Ungar, der sich frei über seine Willensmeinung äußern darf, ob er mehr oder etwas Anderes verlange oder verlangen kann?

Wir haben in dieser Schrift die Handlungsweise einer Partei mit Wahrheit und Strenge beurtheilt, die nach der unglücklichen Wendung, welche die friedlich begonnene Revolution in Ungarn genommen hat, einzig und allein im Stande ist, mit den bestehenden Gewalten den Kampf um unser gutes Recht aufzunehmen. Wir haben dieß darum gethan, weil wir mit den Männern im Klaren sein müssen, welchen wir die Hand zum Bunde reichen. Die nächste Vergangenheit muß als unumstößlicher Beweis vor den Augen eines jeden Ungars dastehen, daß ein Rückschritt zu den vormärzlichen Ver-

*) Lies: «Petschowitsch», ein Spottname für «conservativ» im vormärzlichen Sinne.

haltnissen unmöglich ist; denn er führt zur Lüge, zum Absurden! Möge Niemand glauben, daß wir «geködert» seien, oder, wie es Manche sehr gern glauben machen möchten, daß wir selbst unsere Grundsätze aufgegeben haben. Die Männer, mit welchen wir uns verbinden, sind uns brüderlich entgegengekommen, und haben uns offen die Unantastbarkeit unserer Principien eingestanden, und wir stehen nicht an mit ihnen gemeinsame Sache zu machen, denn das jetzt allgemein ersehnte Ziel kann nur dann erreicht werden, wenn die ganze Nation wirklich nur eine Partei bildet. «Wenn der Zweck edel, die Mittel ehrlich, kümmern uns die innern Beweggründe wenig», sagt Graf Karl Zay; «wir überlassen es Dem, der die Herzen und Nieren prüft, darüber Gericht zu halten. Haben die Altconservativen Nebenzwecke, dieß kümmert uns wenig; denn treten diese nach errungenen Siege ans Licht, so sind sie todt geboren; tauchen sie während des Kampfes auf, so werden sie über Bord geworfen. Die Kraft hierzu fehlt nicht, und wo diese nicht fehlt, gibt es kein: Zu spät!»

Und um so mehr muß es uns wundern und tief schmerzen, wenn wir in und außer dem Vaterlande Männern begegnen, die aus Unkenntniß oder Mißverständniß unserer Lage und Verhältnisse, den Brand der Zwietracht in die gedrängte Schaar der Patrioten schleudern wollen.

Wir haben bereits oben von einer kleinen Partei gesprochen, die sich aus den Ueberbleibseln unserer Märzradicalen gebildet hat, und die jetzt eben so antinational sein will als sie früher ultra war. Diese Partei gibt jetzt vor, und glaubt vielleicht auch wirklich im Namen des ungarischen Volkes zu sprechen, so wie sie es am 14. April vorgab und zum Theil auch wirklich glaubte, im Namen des Volkes zu handeln. Die ungarische Presse liegt geknebelt darnieder, und die deutschen wiener Blätter glauben sich an Deutschland zu versündigen, wenn sie für das unglückliche Ungarland ein Wort ernster Wahrheit sprechen, und sie halten ihre langen Spalten bereit, um Ungaren gegen Ungarn kämpfen zu lassen, während sie unter

Hunderten von uns Einem ein kleines Winkelchen anweisen, von wo aus er sein angegriffenes Vaterland vertheidigen soll.

Aber nicht nur in Wien, wo das herrschende System so manchen Gegner bekehrt hat, sondern auch im Auslande, wo wir am wenigsten die ungarischen Vertheidiger der östreichischen Regierungspolitik gesucht hätten, läßt sich jetzt eine Stimme für das Todesurtheil Ungarns vernehmen, und zwar mit einem Eifer und einem Aufgebot von Argumenten, die wir nur von einem Patrioten im Interesse seines gedrückten Vaterlandes erwartet hätten.

Unter dem Titel «Zur ungarisch-östreichischen Centralisationsfrage, von J. E. Horn» (Leipzig, Fr. L. Herbig 1850) erschien unlängst eine Schrift, in welcher der uns aus einer frühern in ungarischem Sinne gehaltenen Broschüre «Arthur Görgei» bekannte Verfasser die Centralisation als die allein seligmachende Politik für Ungarn und den Kaiserstaat aufstellt. — Der Kern der langen Deductionen des Herrn H. läßt sich in Folgendem zusammenfassen:

Die Personalunion, als welche die Vereinigung Ungarns mit dem Kaiserstaate immer dargestellt wurde, war vom Anfang an eine Unwahrheit. Diese Unwahrheit strafte sich in jenem traurigen Zustande, in welchem Ungarn bis auf die neueste Zeit erhalten wurde, und mußte endlich nach einer Seite hin aufgehoben werden. In den Revolutionen unter Rákóczy, Tököli, Bethlen u. s. w. suchte Ungarn das Problem nach seinem Sinne zu lösen, nämlich der Verbindung mit dem fremden Staate ein Ende zu machen; aber diese Bewegungen brachten keine wesentlichen Veränderungen hervor, und der Zustand blieb immer der alte unhaltbare. Die Monarchen aus dem Hause Habsburg, und unter diesen besonders Joseph, suchten wieder das Problem nach ihrem Sinne zu lösen und die Union zu einer Wahrheit zu machen, aber auch vergebens. In dem letzten Kampfe wollte Ungarn durch den 14. April den Knoten zerhauen, aber das

Ende war Világos, und der Erfolg ist die gebotene Aufhebung der ungarischen Sonderstellung.

Daß die Personalunion vom Anfang eine Unwahrheit war, sucht Herr H. — der sich weiter unten (S. 62—63) als geschworener Feind des «historischen Rechts»*) manifestirt — im Anfange seiner Schrift durch historisch-philosophische und völkerrechtliche Argumente zu demonstriren.

«Die Krone St. Stephan's», sagt Herr H. (S. 2) «ist nicht durch Erbverträge, Schenkung, Heirath (?) und wie all die geschichtlichen Zufalle heißen, sondern durch freie Wahl der Vertreter einer seit 600 Jahren bestehenden Nation an das Haus Habsburg gelangt. Hier müssen wir also die Beweggründe kennen lernen, durch welche die ungarische Nation zur Schließung dieses Vertrags vermocht wurde. Diese Beweggründe können wir nicht, wie bei der Wahl eines Karl Robert's, eines Matthias Corvinus u. s. w. in der Persönlichkeit Ferdinand's I., in seiner eigenen oder seines Stammes ausgezeichneten Individualität suchen, sondern nur in dem Umstande, daß er Kaiser von Oestreich**) war. — Die Ungarn

*) Daß die Radicalen, die mit ihrer jüngst vergangenen Geschichte gebrochen haben, das geschichtliche Recht mißachten, kann uns nichts weniger als wundern; daß sie aber trotz diesem naiven Geständniß so gern aus der Geschichte argumentiren, zeigt uns deutlich, daß diese Partei noch nicht auf eigenen Füßen stehen kann.

**) Herr H. spricht in dieser historischen Erörterung der Wahl des habsburgischen Hauses auf den ungarischen Königsthron immer von einem «Kaiser von Oestreich», obwol dieß Kaiserthum erst 277 Jahre später errichtet wurde, und die deutsche Kaiserkrone zwar damals auf dem Haupte eines Habsburgers, Karl's V. saß, aber die Nachfolge Ferdinand's im Reiche erst von dem Willen der deutschen Fürsten, und noch mehr von der Laune Karl's abhing, der erst später (1531) «in einem Augenblicke, deren er viele hatte, worin er an das Glück nicht genugsam glaubte, nicht seinen eigenen Sohn zum römischen Könige oder präsumtiven Nachfolger am Reich hat erklären lassen» (Johannes von Müller's Allgemeine Geschichten, Buch XIX. Cap. 3). Uebrigens ist es natürlich, daß Herr H., der den östreichischen Völkern das Recht auf Ungarns Staatsleben vindiciren will, dem Erzherzog von Oestreich die östreichische Kaiserkrone aufsetzt.

suchten nämlich Schutz gegen den Andrang der Türken, und fanden ihn bei dem Kaiser von Oestreich; aber nicht in seiner Person, sondern in der Kraft seiner Lande. Der Erfolg zeugt für die Wahrheit dieser Behauptung, denn Ungarn wurde von östreichischer Macht vertheidigt, durch östreichische Truppen geschützt, mittels östreichischer Kraft gerettet. Die Ungarn waren zwar stets in dem Wahne, daß sie, weil der Contract — da damals die Völker Oestreichs keine Stimme hatten — nur mit der Person des östreichischen Kaisers geschlossen wurde, auch nur eine Personalunion eingegangen seien; daß dieß aber irrig war, zeigt sich bei genauer Betrachtung klar und offen. Denn hätte auch Oestreich im Jahre 1526 sich einer constitutionellen Verfassung zu erfreuen gehabt, dann konnte Ungarn allerdings — ohne mit den Vertretern der östreichischen Nation zu verhandeln — die ungarische Krone dem Kaiser von Oestreich antragen, aber mit diesem Anerbieten nie und nimmer den eigentlich angestrebten Zweck: Ungarn durch östreichisches Gut und Blut vertheidigt zu sehen, erreichen, wenn es hierüber nicht unmittelbar mit der östreichischen Nation, bezüglich deren Vertretern, verhandelte, und den Vertrag schloß. Daß die östreichischen Völker damals nicht durch ihre eigentlichen Repräsentanten, sondern nur durch die Person des Kaisers vertreten waren, indem 400,000 Adelige im Namen Ungarns handelten, ist nur ein Unterschied in der Zahl, und darf von den Ungaren durchaus nicht dahin gedeutet werden, als hätten sie nicht mit einer — wohl spärlich — vertretenen Nation, sondern nur mit der Person des Vertreters einen Vertrag geschlossen» u. s. w.

Wir finden also hier nichts Anderes als die alte, von vielen deutschen Publicisten bereits oft aufgestellte Theorie, daß Ungarn durch deutsches, respective östreichisches Blut von den Türken befreit, geschützt und gestützt wurde u. s. w., mit einem frischen Firniß von moderner Volkssouveränetätslehre übertüncht. Auf erstere ist schon zu verschiedenen Malen geantwortet worden, daß ein Volk noch dadurch

kein Anrecht auf die Selbständigkeit eines andern Volkes habe, weil es ihm gegen einen äußern Feind zu Hülfe kam; daß Deutschland und Oestreich, indem sie gegen die Türken zogen, nicht nur Ungarns, sondern — und hauptsächlich — Deutschlands und Europas Freiheit, Sicherheit und Cultur vertheidigt haben; daß selbst Ungarn nur darum das Schicksal von Mohács erlebte, weil es bis dahin allein die Rechte und das Wohl Europa's vertheidigen mußte; daß Ungarn eben mit demselben Rechte auf die östreichischen Erblande, als zu Ungarn gehörend Ansprüche machen könnte, da jene in den Kriegen gegen Preußen und die abtrünnigen Garantirer der pragmatischen Sanction einzig und allein durch ungarisches Gut und Blut für die Monarchie erhalten wurden u. s. w., u. s. w. Allein wir, die wir das historische Recht — wie wir es oben erörterten — hochachten, wollen uns hier weniger in einen historisch-völkerrechtlichen Streit einlassen, und nur Herrn H. auf seine neue Theorie über die Personalunion antworten.

Aus dem Sumpfe, welcher nach der unglücklichen Schlacht bei Mohács das junge Leben Ludwig's II. verschlungen, stiegen zwei große Uebel für Ungarn auf, deren Folgen sich nur durch Jahrhunderte verwischen lassen: das Unglück einer verlorenen, entscheidenden Schlacht, und das Unglück, welches der Tod eines kinderlosen Monarchen stets in einem Lande erzeugt, in welchem die Fürsten gewählt werden, und also Parteiungen unausbleiblich sind. Die verlorene Schlacht lieferte einen Theil des Vaterlandes in die Hand des Siegers; der Tod des Monarchen brachte einen Bürgerkrieg hervor, durch welchen dieser Sieger in dem Besitz der eroberten Theile befestigt wurde und auch noch an weitere Eroberungen denken konnte. — Ein Theil des Landes huldigte dem mächtigen Grafen von Szips, und sah in ihm den Mann, welcher Ungarn durch seine eigene Kraft erretten wird; ein anderer, größerer Theil wählte Ferdinand den Erzherzog — nicht Kaiser — von Oestreich; a) weil dieser als Schwager des gefallenen Königs genug Ansprüche hatte, um sie mit

Hilfe seines mächtigen Bruders, Kaiser Karls des V. geltend zu machen; b) weil Ferdinand noch am Hofe seines Schwiegervaters, Wladislaws des II., sich eine mächtige Partei im Lande zu bilden wußte; c) weil diese Partei den stolzen Aristokraten Zápolya haßte und fürchtete; d) weil der Erzherzog von Oestreich der Sproß eines großen Hauses war, welches in der Person Karls des V. zum Besitz des größten Reiches der Erde und der höchsten Macht der Christenheit gelangte, und Ungarn von diesem Hause erwarten konnte, daß es den Parteiungen, sowie der Herrschaft der Türkei im Lande ein Ende machen werde; e) endlich weil der Erzherzog von Oestreich den Ungarn feierlichst versprach und beschwor, ihre Rechte zu wahren und ihre Unabhängigkeit unangetastet zu lassen, während sie, bei den damaligen Wirren im Vaterlande, und der lawinenartig anwachsenden Macht der Osmanen, in Gefahr waren, einem Eroberer zu erliegen, dem Freiheit und Unabhängigkeit als Beute heimgefallen wären.

Dieß waren einzig und allein die Ursachen, warum die Mehrheit der Ungarn Ferdinand von Oestreich und keinen Andern erwählte, und ihn nach dem Tode Zápolya's das ganze Land anerkannte; und diese Ursachen liegen gerade in der Persönlichkeit Ferdinands und in der Individualität seines Stammes; sind also rein personalen Charakters. Daß die Ungarn nur mit dieser Person und nicht mit den Völkern Oestreichs eine Verbindung eingehen wollten, erhellt schon daraus, daß sie damals die Krone St. Stephans nicht erblich an das Haus Habsburg übertrugen, was sie doch vor Allem thun mußten, wenn sie sich mit den Völkern Oestreichs verbinden wollten, bei welchen die Habsburger erbrechtlich regierten. Daß sie sich im Sinne dieser Personalunion nicht mit den Völkern Oestreichs verbinden konnten, daran waren sie nicht Schuld, sondern die Völker Oestreichs selbst, die sich in einen Zustand versetzen ließen, in dem das politische Leben eines Volkes auf Null reducirt ist. — Die Hilfe, welche die Ungarn wirklich von dem

neuen Herrscher erwarteten, suchten sie auch nicht bei den Völkern und am allerwenigsten bei den Völkern Oestreichs*); denn welche Hilfe konnten damals die Völker überhaupt, und noch gar die Völker Oestreichs geben? Hatten die Völker damals stehende Heere? Führten die Völker damals Kriege, oder schlossen die Völker Bündnisse? Außer den Adelsvölkern von England, Ungarn und Polen und einigen Republiken Italiens und der Schweiz, die aber zum großen Theil auch nur Scheinvölker waren, konnte man damals von einem Handeln, von einem Einwirken der Völker auf die politischen Ereignisse gar nicht sprechen, und daß die Ungarn nicht den König von Polen wählten, beweist eben, daß sie sich keinem Volke anschließen wollten. — Wir finden zwar einige vereinzelte Fälle, wo eine Stadt wie Toledo eine Localrevolution machte, oder wie Wien sich wacker seiner Haut wehrte, als ihm das türkische Messer schon im Nacken lag, und seine Mauern gegen den Feind des Glaubens und der väterlichen Sitten vertheidigte; aber finden wir auch nur ein Beispiel aus der damaligen und der darauf folgenden Zeit, daß die Völker oder doch nur einzelne Häuflein sich gerüstet hätten, um den Feind der Christenheit und der europäischen Gesittung an der Grenze Europa's und des Christenthums zu bekriegen, oder nur um das blutende Ungarn in diesem heiligen Kriege zu unterstützen? — Die Völker waren Leichname, die nur vom Fanatismus wahnsinniger Mönche auf Augenblicke galvanisirt werden konnten, nicht um einen kräftigen Schlag auf den Feind der Christenheit auszuführen und das dem Evangelium und der europäischen Cultur entrissene Constantinopel

*) Nach der H'schen Theorie müßten eigentlich nur die deutschen Provinzen und höchstens Böhmen (welches zur selben Zeit Ferdinand zum Könige wählte) an der Acquisition, welche die Völker Oestreichs an Ungarn machten, Theil haben; denn Gallizien, die Lombardei und Venedig haben doch nicht ihr Gut und Blut für Ungarn hergegeben, sondern sind vielmehr mit Hilfe ungarischen Gutes uud Blutes erobert und erhalten worden.

zu vertheidigen oder wieder zu erobern, sondern um durch Wüsteneien und von Seeräubern wimmelnde Meere nach dem heiligen Grabe zu wandern, und dort zu fallen für einen Wahn. Zu jener Zeit, als die Habsburger nach Ungarn berufen wurden, war bereits auch dieses künstliche Leben gewichen; und die Person der Fürsten führte Krieg gegen die Osmanen, nicht für ihre Völker und mit ihren Völkern, sondern für ihre Kronen, die dem Eroberer zur Beute gefallen waren, und mit Söldnern aus allen Theilen der Erde, die bei ihren eigenen Völkern wie in Feindes Land hausten.

Der Bund, welchen Ungarn mit dem Hause Habsburg schloß, war der eines freien Ritters mit einem andern freien Ritter, der viele Reisige hält, gegen einen gemeinschaftlichen Feind; können da die Frohndiener der Ritter mit in Betracht kommen? Das Bündniß wurde mit Erfolg gekrönt; der Bundesgefährte, der später auch deutscher (nicht östreichischer) Kaiser wurde, hat wacker mit geholfen zur Befreiung Europa's (nicht nur Ungarns) vom Türkenjoche; aber Ungarn hat seine Hilfe mehr als ritterlich zurückerstattet im Reichstag von 1772 und bei hundert andern Veranlassungen.

Die Personalunion war also bis zum März 1848 eine zu Recht bestehende, und die Völker Oestreichs haben dabei wenigstens nichts verloren. Nach dem März 1848 konnten — dem strengen Vernunftrecht gemäß — beide Nationen den Contract kündigen; die ungarische, weil sie bei dessen Abschluß nur durch einen Theil, die östreichische, weil sie gar nicht vertreten war. Allein Ungarn wollte überhaupt keinen Umsturz, und gab nur der rechtlosen Mehrheit seiner Einwohner ihr vorenthaltenes Recht zurück, erkannte aber alle durch das Adelsvolk bisher geschlossenen staatsrechtlichen Verträge an; und da es außerdem durch hundert Interessen und eine glorreiche Geschichte an seine Dynastie geknüpft war, und die Angriffe, welche der absolute Kaiser von Oestreich auf den constitutionellen König von Ungarn machte, bei der neuen Gestaltung des Kaiser-

staates aufhören mußten: so wurde an eine Lösung des Verbandes durchaus nicht gedacht. Die östreichische Nation konnte jetzt ihr Recht geltend machen, und wenn sie sich bei der Personalunion im Nachtheil sah, ihren Monarchen auffordern, das fremde, auf Kosten ihres Gutes und Blutes erhaltene Volk fahren zu lassen; aber den Vertrag zu ihrem alleinigen Nutzen einseitig und willkürlich abzuändern, oder gar die Person des andern Contrahenten sich als Entschädigung für alte Kriegskosten zu verhaften, dazu kann sie Kanonen und Russen haben, aber durchaus kein Recht.

Diese klare Erörterung der Personalunion wollen wir nur im Interesse des ausländischen Publicums den völkerrechtlichen Argumentationen des Herrn H. entgegengestellt haben. Die östreichische Nation wird, wenn sie einst selbst sprechen sollte, sich nie zu solchen Theorien verirren können; und hätte die Perfidie der sich liberal nennenden Czechen es nicht verhindert, daß die ungarische Nation durch ihre Vertreter mit den Vertretern der östreichischen Nation sich verständige: so würden jene Fragen, bei welchen das strenge Recht mit der Billigkeit collidirt, ihre glückliche Lösung gefunden haben, und Oestreich — dessen Premier jetzt nicht dem russischen Kanzler entgegenfahren würde — könnte im Verein mit Ungarn das Jahrhundert in die Schranken fordern.

Ist der Grund eines Gebäudes auf Sand gebaut, so lassen sich nur gebrechliche Stockwerke darauf aufführen. So ging es Herrn H. mit seiner Theorie von der Personalunion.

Da die Personalunion eine «Anomalie» war, sagt Herr H., so konnten aus der Zwitterstellung Ungarns zu Oestreich nur wieder Anomalien hervorgehen; und Ungarn konnte wegen der immerwährenden Kämpfe gegen die — wie Herr H. selbst gesteht — absolutistischen Angriffe der östreichischen Regierung zu keinem geordneten Staatsleben gelangen. «Während in den östreichischen Erblanden unter dem Absolutismus der tiefste Friede herrschte, war das Verhältniß zwischen Ungarn und seinem Herrscherhause nur ein bewaffneter

Friede, der oft in blutigen Kampf umschlug. Was von Oestreich kam oder auch nur von dort zu kommen schien, war von vornherein verhaßt und angefeindet, weil es von dort kam. So setzten die Ungarn, die sich früher wenig um religiöse Streitigkeiten gekümmert, sich nie zum Fanatismus erstiegen, Blut und Leben ein für religiöse Differenzen, d. h. sie kämpften mit dem aufopferungsvollsten Fanatismus für den Protestantismus, weil Oestreich die katholische Lehre protegirte. Man kämpfte nämlich in Ungarn nicht für Luther gegen den Pabst, nicht für die Bibel gegen die Kirchenväter, sondern für die magyar vallás (ungarische Religion, so nannte man die neue Lehre) gegen die német vallás (deutsche Religion), wie man den von Oestreich gestützten Katholicismus nannte *). So hatte Ungarn seit der Niederlage bei Merseburg im besten Einvernehmen mit Deutschland gelebt **), indem unsere Könige deutsche Prinzessinnen heiratheten, deutsche Einwanderer unter überaus günstigen Bedingungen in's Land riefen, später sogar die Nation einige deutsche Fürsten auf den ungarischen Thron berief, aber seit der östreichischen Periode wurde Ungarn ein Feind Deutschlands ***)

*) Wir können hier unser Staunen nicht unterdrücken, daß Herr H., der sich in seiner frühern und jetzigen Schrift als Ungar manifestirt, so unrichtige Daten aufnehmen konnte. Daß die reformirte, helvetische Confession in Ungarn magyar vallás genannt wird, ist wahr, und hat darin seinen Grund, weil die — nicht ganz zwei Millionen — Bekenner der calvinischen Lehre, fast ausschließlich Magyaren sind. Das Wort német vallás ist ein Ausdruck, den wir in Ungarn nie gehört haben, und könnte auch für „katholische Religion" gar nicht genommen werden, da von den 1½ Millionen Deutschen, die in Ungarn wohnen, kaum eine Million sich zum Katholicismus bekennt, während fast alle Magyaren, die sich nicht zur calvinischen Lehre bekennen, also an vier Millionen, Katholiken sind. Aber auch die lutherische Lehre wird nicht — wie Herr H. weiter behauptet — német vallás, sondern tót vallás (slavische Religion) genannt, und zwar wieder aus dem Grunde, weil diese Lehre hauptsächlich bei den Nordslaven ihren Schwerpunkt hat.

) ? *) ??

und des Deutschthums, weil — Oestreich deutsch war, u. s. w.» (S. 20, 21, 22).

Es wundert uns nicht, daß Herr H., der der ungarischen Sonderstellung den Krieg erklärt hat, alle Uebel, die in Ungarn anzutreffen sind, dieser Sonderstellung zuschreibt, anstatt, wie fast alle Schriftsteller der Neuzeit, diese Uebel und die, die Kraft der Ungarn erschöpfenden Kämpfe eben den immerwährenden Angriffen auf diese Sonderstellung zuzuschreiben; aber daß Herr H. einem Volke aufbürden will, es habe sich der Religion als Vorwand zur Aeußerung seines Hasses gegen eine Dynastie oder gar gegen eine Nation bedienen wollen, das hätten wir von einem liberalen Publicisten am allerwenigsten erwartet. Sehr drollig ist übrigens die Bemerkung, «daß die Ungaren, die sich früher wenig um religiöse Streitigkeiten gekümmert, mit dem aufopferungsvollsten Fanatismus für den Protestantismus kämpften, weil Oestreich den Katholicismus protegirte.» Herr H. scheint in seinem Eifer vergessen zu haben, daß die Reformation und die Berufung der Habsburger nach Ungarn fast in ein und dieselbe Zeit fällt (erstere 1517, letztere 1527). Welche «religiöse Streitigkeiten» hätten sie also früher haben sollen? Etwa wegen des Hussitismus? — Dieser hat das gewiß nicht indifferente Deutschland auch kalt gelassen, und zwar eben darum, weil er wirklich mehr nationalen Charakters war; und daß die Ungarn nicht an dem Kampf der Waldenser Theil nahmen, wird Herr H. doch nicht Indifferentismus nennen wollen!? —

Die Reformation war das Evangelium des erwachenden Geistes für die vom Mittelalter in Schlaf gelullte Menschheit; die ungarische Nation, die — wie Herr H. sich wundert — trotz ihres kriegerischen Charakters an den tollen Kreuzzügen keinen Antheil genommen, wurde von der Reformation begeistert, weil ihr natürlich liberaler Sinn mit den Ideen derselben befreundet war; und wir können wohl annehmen, daß viele Dynastien dem Katholicismus huldigten, weil dieser überhaupt mit dem Stabilitätsprincip identisch war, und

die Jesuiten für die Knechtung der Völker sehr wohl zu brauchen waren; aber diese Behauptung von einem Volke und dem Protestantismus aufstellen zu wollen, ist, gelinde gesagt, ein unverzeihlicher Mißgriff.

Nachdem Herr H. zu den Reformbestrebungen Josephs des II. als eines Regenten übergeht, der die Anomalie der Personalunion, nicht wie seine Vorgänger im Interesse der Völkerbedrückung, sondern im Interesse der Beglückung derselben aufheben wollte; und sich in seiner Begeisterung so weit verläuft, daß er behauptet: (S. 80) «Joseph habe die eisernen Ketten des Absolutismus, welche bisher Oestreichs verschiedene Völker zu einem lebenslosen Staatenconglomerate zusammengeschmiedet, mit mächtigem Arme brechen, und die Erlösten durch die Rosenbande des Constitutionalismus zu einem lebensvollen einheitlichen Ganzen verbinden wollen», setzt er die drei Hauptbestrebungen des hochstrebenden Monarchen, nämlich a) die sogenannte Germanisirung, b) die Aufhebung der Autonomie der Comitate, oder die innere Centralisation, und c) die Aufhebung der autonomen Landesverfassung oder die äußere Centralisation, näher auseinander, und kommt zu dem alten Resultate, daß Joseph darum scheiterte, weil er überall zu weit gegangen, und zu hastig reformiren wollte, denn «es fehlte ihm der klar durchdachte Plan, er wußte selbst nicht wie weit er gehen, was er durchführen wolle und müsse.» — Daß Joseph das «historische Recht» nicht achtete, und die «für kleine Geister geschaffenen Normen — so nennt Herr H. die Constitution einer Nation — überschritt», wird ihm nach der Ansicht des Herrn H. «jeder wahrhafte und nicht pedantische Freund des Fortschritts verzeihen, so wie man im gewöhnlichen Leben verzeiht, ja sogar lobt am genialen Manne die Mißachtung der Regeln der Etiquette, während am Alltagsmenschen deren kleinste Vernachlässigung getadelt wird.» (S. 63); und nun zur Parallele zwischen den Bestrebungen Josephs und der jetzigen östreichischen Regierung übergehend, findet Herr H. in der Charte vom 4. März «kein neues

System, sondern nur eine lebensgetreue Wiederholung der josephinischen Wirksamkeit», (S. 79) und «nimmt keinen Anstand dieselbe Berechtigung, welche wir dort dem Genius des großen Mannes zuerkannt, heute dem Geist der Zeit ebenfalls zuzuerkennen;» «denn die äußere Centralisation ist nichts Anderes als die Aufhebung der Anomalie, welche in der Personalunion lag, die innere Centralisation ist die einzig heilbringende Form der Staatsverwaltung, und hebt besonders in Ungarn die Widerstandskräfte auf, und durch die Germanisirung *) können die Ungaren nur gewinnen.» Nur warnt er die jetzige Regierung vor den Fehlern Josephs, und spricht die Versicherung aus, daß «die Centralisationsidee weder für die östreichische Dynastie noch für die ungarische Nation gefahrdrohend, sondern vielmehr für beide heilbringend, ja für letztere so wünschenswerth sei, daß wenn auch das östreichische Ministerium sie nie angeregt, oder sie wieder fallen lassen sollte, Ungarn selbst auf diese Vereinigung dringen müßte, und es wahrscheinlich auch würde, wenn es sich heute aussprechen könnte, und ihm durch gerechte Behandlung die Möglichkeit gegeben würde, partei- und leidenschaftslos über seine Zukunft nachdenken zu können» (S. 121); obwol Herr H. andererseits gegen die Behauptung der Altconservativen, als hätte nur eine Fraction die Losreißung vom 14. April gewünscht, mit Feuereifer demonstrirt, daß dieß keine Fraction gewesen, sondern «die

*) Hier hält Herr H. dem deutschen Elemente ein lange, sehr schmeichelhafte Lobrede, und seine Abneigung gegen das „historische Recht" vergessend, sagt er von den Sachsen in Siebenbürgen: „Wenn der siebenbürger Sachse allenfalls auch politische Rührigkeit zeigt, so dürfen wir nicht vergessen, daß er dort nicht etwa unter andern Volksstämmen wohnt," (im Sachsenlande wohnen bekanntlich 250,000 Sachsen, 300,000 Wallachen und an 80,000 Magyaren und Szekler; diese hat also Herr H. zum Nichtsein verdammt), „sondern seit Jahrhunderten ein eigenes Land der Sachsen besitzt, das zu vertheidigen er ebenso berechtigt und verpflichtet ist wie der Deutsche das linke Rheinufer vor französischen Eroberungsgelüsten."

ganze Nation es gewollt, erstrebt und gethan habe.» (S. 114).

Schließlich wird noch auf die verkappte Reaction hingedeutet, welche hinter den liberalen Versprechungen der Altconservativen lauert; vor der Comitatsautonomie gewarnt, wo die Altconservativen wieder ihren Hexenspuk beginnen wollen, und die Centralisation im Verein mit ihrer Tochter: Germanisirung, als specifisches Mittel gegen Panslavismus und Absolutismus angerathen, denn: «L'union c'est la force.»

Wer erblickt nicht hier sogleich einen jener Hazardspieler, die es der Welt glauben machen wollen, die ungarische Nation habe mit ihnen das Experimentchen gemacht, und sei nun, nachdem dieß mißlungen, auch mit ihnen von der unabwendbaren Nothwendigkeit der Centralisation überzeugt.

So wird heut zu Tage bei uns die Geschichte und die Politik von manchen Publicisten gehandhabt. Nachdem nämlich von einem Fürsten, der in seinem Sinne zwar das Gute wollte, der aber seine Völker, wie mehrere besserfühlende Absolutisten, zu wohlhabenden, freidenkenden, gehorsamsten Dienern machen wollte, und eben an diesem Widerspruch scheiterte; von einem Fürsten, der eine Constitution mit Ordonnanzen niederdrücken wollte, ohne zu versuchen, ob das Gute nicht auf constitutionellem Wege erreicht werden könnte*), behauptet wird, er habe Constitutionalismus angestrebt: wird das Bestreben der jetzigen Regierung: einer Nation Alles was ihr eine achthundertjährige Geschichte, und eine von vierzehn Königen

*) Bekanntlich hat Joseph nie einen ungarischen Reichstag berufen; er konnte also nicht wissen, ob seine Reformen wenigstens zum Theil von den Ungarn angenommen würden oder nicht. Wir können also nur die Meinung Feßlers theilen, der sich über Joseph folgendermaßen ausspricht: „Er legte Hand an das Steuer, folgend dem gewaltigen Drange eine neue und bessere Ordnung der Dinge zu schaffen, wozu ihm das Genie mangelte, anstatt dieselbe vorzubereiten und allmälig herbeizuführen, wozu er Verstand und Macht genug besessen hätte."

beschworene und im Sinne des Zeitgeistes verjüngte Verfassung gebracht hat, mit einem Federstrich zu nehmen, als ein Erforderniß des Zeitgeistes dargestellt! — Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß manche Reformen Josephs für das Volk, wie es damals existirte, wirklich heilsam gewesen waren; ja wir wollen sogar zugeben, daß Joseph, der es mit dem Volke gut meinte, sich genöthigt glaubte, die ungarische Sonderstellung und Verfassung, welche dem Adel bedeutende Widerstandsmittel in die Hände gab, aufzuheben; aber wo finden wir heute die vom Zeitgeiste gebotene Nothwendigkeit, die Constitution eines Volkes — denn eine solche ist die ungarische durch die Märzgesetze geworden — zu vernichten, und ein nicht mehr wie zu Josephs Zeiten apathisches, sondern lebendiges und seine Kräfte mächtig fühlendes Volk an ein anderes zu binden?

Wir wissen es wohl, daß die Autonomie der Comitate, wie sie vor dem März von dem Adel gehandhabt wurde, viele Mißbräuche und Uebelstände erzeugen mußte; und unsere Partei war es, welche diese Mißbräuche dadurch zu beseitigen strebte, und auch gewiß beseitigt hätte, daß alle Staatsbürger in den Bereich der Comitatsverfassung eingeführt werden; jetzt, wo dieß schwere Werk gelungen ist, jetzt, wo die Angelegenheiten des Comitats nicht mehr von einigen privilegirten Familien geleitet, die Wahl der Beamten nicht mehr von einigen hunderten mit Knitteln bewaffneter Kortes ausgeführt, die Fachkenntniß erfordernden Stellen nicht mehr mit untauglichen, nur der siegenden Partei unentbehrlichen Männern besetzt werden sollten; jetzt, wo das Volk in seiner Totalität, mit jener Würde, welche den freien nicht privilegirten Bürger charakterisirt, seine Angelegenheiten schlichten sollte; wo die verschiedenen Zweige der Verwaltung getrennt, und von befähigten Individuen aus den Tausenden des Volkes geleitet werden sollten; jetzt, wo mit einem Worte das autonome Municipium Das werden sollte, was seine ursprüngliche Bestimmung war, nämlich ein unerschöpflicher Quell

der Volkskraft, aus welchem dem Staate sein geistiges und materielles Leben zufließen soll, eine geregelte, von festen Normen begrenzte Urversammlung des Volkes, in der die Bedürfnisse der Einwohner einzig und allein richtig erkannt und befriedigt werden können —; jetzt, frage ich, sollen wir dieses theuerste Kleinod unsers Staatsschatzes für ein todtes Bureaukratengerippe hingeben? für ein System, in dem der Beamte beim besten Willen nichts Erhebliches schaffen kann, weil er anstatt von der Quelle zu schöpfen und es in die großen Adern des Staatskörpers zu leiten, aus dem Meere schöpft und stromaufwärts treibt; wo der willenlose Vollstrecker das Böse, was von oben kommt, nicht mildern kann, und das Mißtrauen des Volkes gegen den aufgedrungenen, nicht selbst gewählten Herrn, das Gute paralysirt, was man uns oben zugedacht?! —

Nicht für Republik gegen die Monarchie, sondern für Municipalverfassung gegen Centralisation sollten die Völker kämpfen, und sie wären längst schon zu fest begründeten Zuständen, zur wahren Freiheit gelangt. — Frankreich steht heute nach drei Revolutionen an der Pforte einer vierten, weil bei der Centralisation jede Gesetzverletzung der Regierung, jeder Staatsstreich nur durch eine gewaltsame Umwälzung bestraft oder verhütet werden kann. — Die Verantwortlichkeit der Verwaltung wird in einem centralisirten Staate zur Illusion; denn die hohen Beamten können nur nach einer Ministerkrisis oder auf Anklage der Kammern belangt werden; gegen die Krisen hat man künstliche Majoritäten, gegen die Anklage des Parlaments hat man — nicht zum ersten Male in Kurhessen und Würtemberg — Belagerungszustand und Aufhebung — oder gar Auseinandertreibung — des Parlaments erfunden. Die niederern Beamten sind Maschinen, und also nicht zurechnungsfähig. Nur in einem centralisirten Staate konnte ein Scandal, wie der mit Charles Teste, vorkommen, nur in einem centralisirten Staate ist bereits Das gelungen, was jetzt in Kurhessen ganz Europa empört. In Nordamerika besteht nur darum die Republik seit 70 und in der

Schweiz seit 600 Jahren, weil bei der Autonomie der einzelnen Theile der Umsturz der Verfassung durch einen Usurpator unmöglich ist; und unter den vielen Ursachen, welchen die englische Verfassung ihre Unverwüstlichkeit verdankt, ist die geregelte Autonomie der Grafschaften und größern Städte, und die unmittelbare Verantwortlichkeit eines jeden Beamten, in seinem vom Gesetz festbegrenzten, nicht durch Ordonnanzen angewiesenen Wirkungskreise wahrlich nicht unter die geringsten zu rechnen. —

Daß man einen Staat mit einer Municipalverfassung nicht regieren könne, behaupten nur diejenigen Regierungen, die entweder, wie die Räthe Josephs, die Verfassung nicht halten *wollen*, oder, wie das jetzige östreichische Ministerium, mit dem Municipalwesen nicht vertraut sind; und wir fordern jene Vertheidiger der Centralisation hier auf, uns die *vielen* Beispiele aus der ungarischen Geschichte aufzuführen, wo die Comitate den vom *Landtag gebrachten Gesetzen* den Gehorsam versagt hätten? Und sollte dieser Fall wirklich eintreffen, so wird die Regierung — besonders bei der neuen Organisation, welche die ungarischen Comitate erhalten sollten — immer Macht genug haben, ein solches wahrhaft rebellisches Comitat zum Gehorsam zu zwingen, denn *alle* übrigen Comitate werden gegen ein das *Gesetz verachtendes* Municipium ebenso in die Schranken treten, wie gegen die *gesetzverletzende* Regierung. — Daß manches Municipium eine Verordnung der Regierung für ungesetzlich halten kann, welche es in der Ueberzeugung der Regierung, oder gar in der Wirklichkeit nicht ist, kann in einem Lande, wo der Landtag jährlich zusammentritt, durchaus nicht maßgebend sein, denn die Regierung hat in solchen Fällen bald Gelegenheit, die Frage den Repräsentanten der ganzen Nation vorzulegen. *Dringend* pflegen solche Verordnungen, die eine Doppelmeinung zulassen, in einem geregelten Staate höchst selten zu sein, und sieht die Regierung wirklich die Dringlichkeit einer solchen Verordnung ein, so hat sie das Recht, derselben mit aller ihr zu Gebote

stehenden Macht Geltung zu verschaffen, da sie in solchen Fällen ihrer Sache so gewiß sein muß, daß sie ihre Maßregeln bei dem nächsten Landtag sehr wohl verantworten kann.

Was die Germanisirung anlangt, so ist diese in Oestreich mit der Centralisation so identisch, daß wir nur staunen müssen, wenn Herr H. die Uebergriffe Josephs in diesem Punkte tadelt, und die jetzige Regierung warnt, nicht in denselben «Fehler» zu gerathen. In einem Staate, der ein mit unzähligen Nebenröhren versehenes großes Sprachrohr bildet, durch welches die von oben hineingeblasenen Befehle in alle Theile des Landes getragen werden, müssen die zurückgesendeten Rapporte aus den kleinsten Verzweigungen dieses Sprachrohrs nach einem und demselben Ton gestimmt sein, wenn sie nicht in dem Cabinete, wo alle zusammen laufen, eine fürchterliche Katzenmusik bilden sollen. — Denken wir uns das Telegraphensystem eines Landes, wo tausend Drähte in dem Mittelpunkte im Hauptbureau zusammen laufen und in diesem Telegraphensystem ein Polyglottenthum. Entweder müßten da auf jeder Station mehrere Uebersetzer sitzen und die erhaltenen Berichte in die Sprache des nächsten Telegraphiers übertragen, oder jeder obere Telegraphier müßte ein lebendiges lexicon polyglotticum sein. Ersteres würde das Telegraphiren ganz unnütz machen, da die Berichte später als auf der ordinärsten Post ankämen; letzteres erfordert — wie mir es auch unlängst ein Anbeter der östreichischen Centralisation mit ganz ernster Miene zugab — daß in diesem Staate jeder Mensch, der einst in den Hauptbureaux einen Platz haben will, sich die Kenntniß von wenigstens zehn Sprachen aneigne. Joseph hat also nur seinem System getreu gehandelt, wenn er — was Herr H. (S. 37) tadelt — «die nichtdeutschen Eltern genöthigt hat, ihren Kindern, wenn sie ihnen den Schulbesuch ermöglichen wollten, die deutsche Sprache durch deutsche Ammenmilch einimpfen zu lassen»; und auch die jetzige Regierung kann nur auf diese Weise ihr Vorhaben ausführen, denn sonst wird sie auch ohne passiven Widerstand nicht Beamte genug

finden können, die mit den Localverhältnissen nur einigermaßen bekannt, also einheimische, und zugleich für den Centralismus brauchbar, d. h. germanisirt sind.

Nie ist also die Mischung heterogenerer Elemente versucht worden, als durch das Zusammenwerfen der Centralisation mit der Gleichberechtigung der Nationalitäten in dem Octroi vom 4. März; und unsere Regierung ist bereits selbst von der Unvereinbarkeit dieser zwei Elemente überzeugt, und hat auch *schon* das eine fahren lassen, weil bei dem andern mit eiserner Consequenz beharrt wird.

Wenn die Idee von der Gleichberechtigung der Nationalitäten ausführbar ist — und in einem gewissen Grade ist sie es gewiß — so kann sie es einzig und allein in der Municipalverfassung sein. Hier stehen nun die höhern Dicasterien, die Häupter der Municipien (Obergespane, Bezirksvorsteher) in eigentlicher Berührung mit der obersten Staatsgewalt; diese können und sollen auch nur in *einer* Sprache verhandeln. Das Municipium für sich, dessen innere Verwaltung, die Beamtenschaft, die controlirende Congregation, die von den Municipien unterhaltenen Schulen und andere Institute sprechen die Sprache der Majorität des Municipiums; und daß nicht *bedeutende* Minoritäten durch diese Majorität leiden sollen, könnte man durch eine zweckmäßigere Eintheilung einiger Comitate sehr wohl erzielen; jedenfalls aber bleibt noch die freie Gemeinde zurück, die nur bei der Municipalverfassung als solche denkbar ist, und die selbst der leidenden Minorität einen Zufluchtsort darbietet, wo sie ihre Nationalität pflegen und fördern kann.

Herr H. meint, die Nichtdeutschen in Oestreich — und die Magyaren könnten als die reifste unter diesen Stämmen mit dem guten Beispiele vorangehen — sollen sich alle dem deutschen Elemente als dem gebildetsten unterordnen und dadurch die Eifersucht *zwischen sich* aufheben. In dem centralisirten Staate werden sie dieß nie thun, weil ihnen da der Germanismus wirklich bis in's Mark greift; weil ihnen da kein *politisches* Feld bleibt, wo sie ihre

Nationalität zur Geltung bringen könnten, und die Völker heute nicht nur im Kuhstalle und in der Kinderstube, sondern auch und vorzüglich im Staate ihre Sprache in Thätigkeit sehen wollen. In der Municipalverfassung können sie immerhin einer Sprache die nöthige Concession machen in der Staatsregierung allein zu herrschen, denn das Municipium bietet Raum genug, um sich gewissermaßen zu entschädigen.

Uebrigens gleicht der gute Rath des Herrn H. ganz dem bekannten Bilde von dem Advocaten, der die Kuh abmelkt, während sich die Parteien um sie streiten.

Aus der Personalunionstheorie des Herrn H. fließt unmittelbar die Nothwendigkeit der «Aufhebung der autonomen ungarischen Verfassung oder die äußere Centralisation.»

Herr H., der das «historische Recht» eine «für kleine Geister geschaffene Norm» (S. 63) und die 800jährige Verfassung und Selbständigkeit eines Volkes eine «gewöhnliche Rechtsformel» (S. 62) nennt, hat sich dadurch gegen eine Seite hin ganz sicher gestellt. Nach ihm handelt Schwarzenberg ganz so wie Joseph II. und setzt sich über solche Kleinigkeiten hinaus; denn die Personalunion war an und für sich ein Unding, dieses Unding hat durch 300 Jahre gedauert und Unglück genug über Ungarn gebracht, und «konnte nicht schwinden, so lange das vom Kaiser von Oestreich regierte Ungarn als ein selbständiger Staat, das Nachbarland als eine Monarchie, die mit uns denselben Fürsten zum Herrscher hat, daher in gewisser Beziehung als Ausland, und der König als ein Fremder betrachtet wurde, gegen die man nicht genug mißtrauisch sein könne.»

Ob der östreichische Premier dieß Alles unterzeichnen würde, müssen wir sehr bezweifeln; denn obwol wir nicht in Abrede stellen wollen, daß die Schöpfer des Octroi — nicht die ungarische, aber — die östreichische Revolution anerkannt, und die Charte vom 4. März nur in Folge dieser Anerkennung entstanden sei, so scheint uns das östreichische Ministerium doch zu wenig revolutionär zu sein, um nicht

manchmal einige Scrupel über jene Revolution zu fühlen, die gegen Ungarn von oben nach unten gemacht wurde. Allein wir wollen annehmen, Schwarzenberg habe sich Kaiser Joseph ganz zum Vorbild genommen; ja es sei vielleicht gar die Seele Josephs per metempsychosin in der Hülle des fürstlichen Premiers zum zweiten Male zur Erde gekommen, und zwar, um nach der alten Lehre von der Seelenwanderung Das zu vollbringen, was er im vorigen Jahrhunderte unvollendet gelassen oder vielmehr wieder zerstört hat; und wir fragen nun Herrn H., warum er uns die Erörterung schuldig geblieben ist, wie es die Regierung heute machen soll, daß sie wirklich reussire? Wie soll die Regierung jene Klippe, an welcher Joseph gescheitert, nämlich den Widerstand der Völker, umgehen, und mit Sicherheit und mit vollen Segeln in den Hafen der Centralisation einfahren? — Soll es etwa der «Schadenersatz» durch die octroyirte Verfassung sein, die H. für uns fordert (S. 182), welche uns für die Centralisation gewinnen soll? — Welcher Schadenersatz? — Hätte Joseph seine Centralisation mit einer alle seine Völker umfassenden Constitution verbunden, so hätte wahrscheinlich das ungarische Volk die allgemeinen Bürgerrechte, die Steuergleichheit, die geregelten Staatsinstitutionen, welche es von seiner Adelsconstitution damals nicht erwarten konnte, als Schadenersatz für die Unabhängigkeit seines Landes betrachtet, und diese letztere für erstere hingegeben; aber kann heute, wo das ungarische Volk seine Rechte bereits mit Hülfe einer einheimischen Partei und mit Zustimmung seines Königs erhalten hat, das Geschenk einer fremden Regierung, das ihm wenigstens nicht mehr gibt als es schon besaß, als Schadenersatz für seine Unabhängigkeit gelten?

Die Eisenbahnen, die Straßen und andere Bauten, welche uns Gesammtöstreich zu errichten verspricht, hätten wir uns selbst aufführen; die kirchlichen Angelegenheiten, die Schulen, das Gemeindewesen, die Verwaltung hätten wir uns selbst reformiren können, und zwar ohne die Hilfe einer schwindelnden Nationalbank, ohne das

Verschwinden alles Metalls, ohne Aufhebung des placetum regium, ohne Tabakmonopol, ohne Missionspredigten, ohne Gendarmerie und ohne Bureaukratie. Oder sollen wir vielleicht, wie Herr H. und die radicale Reichszeitung meinen, bei der Centralisation Schutz suchen gegen das Bestreben unserer Altconservativen, die vormärzlichen Zustände wieder zurückzuführen? Wir haben bereits auf diese Gespensterseherei geantwortet; aber wir wollen selbst zugeben, daß die Fahne unserer Altconservativen nur nach vorn die Tricolore zeige, während sie nach hinten die schwarze Farbe der Reaction birgt, und wir stellen nur die Frage, wo haben wir von dieser Reaction mehr zu fürchten, in Ungarn, wo die Partei der Conservativen selbst im Vormärz in Minorität blieb, da der größte Theil des Adels selbst liberal war, und wo jetzt das liberale Element durch die Millionen des liberalen Volkes verstärkt wurde; in Ungarn, wo der geringste Bauer auf seinem Weiler, der Ochsenknecht an der Seite seines Gespanns, ja der Bettler an seiner Krücke ein unvertilgbares Freiheitsgefühl nährt, und mit seinem Blute für sein jüngst errungenes Recht einsteht; oder in den Erbländern, wo einige hohe Aristokraten in der Hauptstadt, im Angesicht der constitutionellen Regierung, Broschüren drucken und unter den Gleichgesinnten vertheilen lassen, in welchen offen die Nothwendigkeit des zurückzuführenden Absolutismus nachgewiesen wird; wo in Mähren — nicht, wie in einigen slavischen Gegenden Ungarns, während der Aufregung einer Revolution und in Folge communistischer Predigten einiger ruchlosen Panslavisten, sondern inmitten des traurigsten Friedens, während des Belagerungszustandes — in vielen Orten Juden geplündert, in andern von der Gemeinschaft der Verwaltung ausgeschlossen werden; wo aus mehreren Städten Tyrols, Böhmens und Oestreichs Petitionen um Nichtzulassung der Juden und Rückberufung der Jesuiten einlaufen; wo in genannten und andern Provinzen die von Baiern gekommenen frommen Väter vor einer zahllosen Zuhörerschaft, trotz des §. 1. der Reichsverfassung; «Die volle

Glaubensfreiheit, und das Recht der häuslichen Ausübung des Religionsbekenntnisses ist Jedermann gewährleistet», Ausrottung des Ketzerthums predigen; wo in allen Gegenden Wahrsager und wunderthätige Jungfrauen (?) auftauchen, und das Volk in abergläubischem Eifer zu ihnen wallfahrtet, während die hohe Geistlichkeit Alle verfolgt, die gegen die Betrüger aufzutreten wagen?!

Wir wissen es wohl, daß jedes Volk die Freiheit liebt; aber jedes Volk malt sich die Freiheit nach seiner individuellen Auffassung aus. Der biedere und lebenskräftige, aber an Bevormundung und pfäffische Zucht gewöhnte Tyroler, Oestreicher, Steiermärker, Salzburger und Mähre wird sich sehr zufrieden gestellt sehen, wenn er sich seinen Dorfrichter wählen, um ein oder zwei Jahre weniger Militärdienst verrichten, mit der Zeit vielleicht auch etwas weniger an Steuern bezahlen, und obendrein noch alle fünf Jahre einen Deputirten zum Reichstag wählen wird; der Ungar will und braucht mehr, um sich frei und glücklich zu fühlen; der Ungar wird sich wenig um eine breitere oder schmälere «demokratische Basis» kümmern, aber er will nach innen mehr frei sein; er will es nicht haben, daß sein Sohn seine besten Jahre nach dem Takt des Kalbfells durchmarschire; er will es nicht haben, daß ihm, wenn er in's nächste Dorf zur Kirchweih oder zum Viehmarkt geht, ein makelloser Reisepaß abgefordert werde; er will es nicht haben, daß ihm der Gendarm die Nase in seine friedliche Pfeife stecke, und er wird es nie zugeben, daß die Jünger des heiligen Liguorius ihm zum Aergerniß den Ultramontanismus predigen. Hiervon könnte sich unsere Regierung überzeugen, wenn sie zur Probe nur auf einige Tage den Belagerungszustand aufheben möchte; hiervon könnten die renovirten Jesuiten die beste Erfahrung machen, wenn sie es wagen sollten, ihre Ketzervertilgungsmissionen nach Ungarn zu verpflanzen, oder in Ungarn die Schande ihrer feilen Dirnen mit einem Heiligenschein zu umhüllen. Selbst das katholische Volk, welches durch 300 Jahre zwischen den verschiedensten Confessionen des Christenthums den Glau-

ben seiner Vater rein bewahrt, aber eben durch das Beisammenwohnen mit Andersdenkenden eine klarere Ansicht von der Religion erhalten hat, wird das erste sein, welches den Stein der Verdammniß auf sie werfen wird.

Wir stellen also noch einmal die Frage auf: Kann man nur mit einiger Billigkeit fordern oder mit Wahrscheinlichkeit erwarten, daß ein Volk, welches zu einer Zeit, wo es noch halb schlummerte, wo seine Sprache, seine Literatur noch die ärmste war, wo drei europäische Revolutionen noch nicht darauf eingewirkt hatten, sein Staatsleben selbst für manch' wirklich gebotenen Vortheil nicht hingeben wollte; daß dieses Volk, sage ich, heute, nachdem es ein halbes Jahrhundert im Bewußtsein seines Werthes gelebt hat, und in der schönsten Entwickelung seiner Kräfte begriffen war, ja nachdem es in neuester Zeit einen großen Theil der europäischen Geschichte fast allein gemacht hat, dieses theuere Staatsleben ohne allen Schadenersatz hingeben soll oder werde?

Doch wir wollen selbst zugeben, daß wir wirklich Schadenersatz erhielten, daß uns die deutsche Sprache mit ihren großen Schätzen unsere schöne aber ärmere Sprache vergessen machen könnte, daß unsere Freiheit durch den engern Verband mit den übrigen Völkern der Monarchie an Garantien gewinnen, und besonders unsere materiellen Interessen durch das Zusammenwirken so vieler Kräfte gefördert würden: so müssen wir uns dennoch entschieden gegen die Centralisation aussprechen, weil in der Politik nicht Das gut ist was gut, sondern was von der Mehrheit des Volkes als solches anerkannt wird, und die Mehrheit, die große Mehrheit des ungarischen Volkes will seine Autonomie um keinen Preis der Erde hingeben. — Wenn Herr H. also sagt, daß die Autonomie Ungarns darum aufgehoben werden müsse, weil sie stets zu Reibungen zwischen Ungarn und der östreichischen Regierung Anlaß gab, so wird das Uebel durch die Centralisation nicht gehoben, denn mit der Vernichtung der Autonomie wird die Begeisterung des unga-

rischen Volkes für diese Autonomie nicht vernichtet, die Centralregierung wird also wie die Metternich'sche vor dem März immer nur als eine fremde und aufgedrungene betrachtet werden, und das Volk erst recht bemüht sein, die Bestrebungen dieser Regierung zu paralysiren; dieß wird aber um so verderblicher sein, als das constitutionelle Oestreich ein freieres Feld zum gesetzlichen Widerstande bieten wird als das vormärzliche, und das ungarische Volk nicht mehr aus 600,000, sondern aus 15 Millionen Menschen besteht.

Könnte man es mit einem Zauberschlage bewirken, daß Ungarn über Nacht seine Vergangenheit, seine Geschichte, seine Sprache und sein ganzes Wesen wie ein Hirsch sein Geweih abwerfe, und eines Morgens als vollkommen germanisirt oder vielmehr östreichisirt dastehe: ich würde den edlen Kräften, die hier zu Grabe gingen, einen patriotischen Seufzer nachschicken, aber ich würde selbst den Zauberstab erheben, um den Vernichtungsschlag auszuführen; denn das neue Element ist ein sehr ausgebildetes und weitherrschendes, welches in Gegenwart und Zukunft manchen Verlust ersetzen kann, und — mein hart mitgenommenes Vaterland bedarf des wahren innern Friedens, seine vielen Wunden aus Vergangenheit und Gegenwart bedürfen der Ruhe und stillen Pflege. Aber dieß liegt außer dem Bereich der Möglichkeiten, und da die Abneigung gegen das Fremdartige in allen Stämmen Ungarns da ist, und ein Volk wie das ungarische seine Abneigung wie seine Neigungen mit Kraft zu nähren weiß, so müßten Jahrzehende des tiefsten Drucks und der Knechtung über uns vorübergehen, bis diese Widerstandskraft nur einigermaßen gebrochen wird, und Ungarn und Oestreich müßten sich in diesem hartnäckigsten der Kämpfe aufzehren. Die Centralisation würde nur Das befördern, was sie verhindern will.

Wir wollen aber noch weiter gehen, und annehmen, daß die östreichische Regierung nicht für heute, sondern für eine spätere Zukunft arbeitet, daß sie bereit sei, für die Verschmelzung aller östreichischen Völker selbst einen langen Kampf nicht zu scheuen, und auch

Kraft genug in sich fühle, ihren Willen trotz des heftigsten Widerstandes eines Volkes innerhalb der Monarchie durchzuführen; doch wer bürgt uns dafür, daß die zu diesem Kampfe erforderliche Zeit auch im Frieden nach außen verlaufen werde? Wer kann uns selbst für die nächste Zukunft sicher stellen, daß der in allen Fugen des morschen europäischen Staatensystems glimmende Zündstoff nicht in helle Flammen ausbricht? Will dann Oestreich mit dem allenfalls noch nicht gebrochenen Widerstand Ungarns seinen Interessen und seiner Stellung gemäß an diesem Kampfe Theil nehmen?

Was gewesen ist kann wieder kommen, und die Natur ist noch nicht so erschöpft, daß sie nicht noch einen Napoleon hervorbringen könnte; und glaubt man es brauche eines Napoleons, oder daß dieser Napoleon in Schönbrunn einziehe und von dort eine Proclamation an die Ungaren erlasse, um von den ihres Alles beraubten eine ganz andere Antwort zu erhalten als von den selbständigen im Jahre 1809?

Betrachten wir ferner die außerungarischen Provinzen der östreichischen Monarchie, und fragen wir, ob hier wirkliche Sympathien für die Centralisation zu finden sind? so müssen wir entschieden mit «Nein!» antworten. Ich will hier die Czechen, welche eine alte, seit 200 Jahren schweigende, aber glorreiche Geschichte nicht vergessen wollen, ferner die Lombarden und Venetianer, die nach einem einigen Italien streben, und einen Theil der Polen, die das Finis Poloniae noch nicht unterschreiben wollen, übergehen, denn diese würden gewiß nicht für Centralisation stimmen; aber selbst die deutschen Provinzen der Monarchie, die durchaus keine eigene Geschichte haben und die von der Begeisterung des übrigen Deutschlands für das einige große Vaterland nur wenig angehaucht wurden, wollen dennoch den Schatten von Autonomie nicht aufgeben, den ihnen die Jahrhunderte tiefen Drucks gelassen haben. Ja selbst die Regierung, welche die Autonomie eines seit 800 Jahren bestehenden großen Volkes mit einem Federstrich vernichtete, sah sich genöthigt, diesen kleinen Provinzen Concessionen zu machen. Denn wie sollen wir anders

die Beibehaltung der alten Grenzen zwischen Ländern von fast einer Sprache, einer Religion und einer Geschichte, wie Oestreich, Steiermark, Tyrol, Kärnthen, Krain, Salzburg u. s. w., wie die kostspielige Maßregel getrennter Verwaltung und Statthaltereien, wie die Mosaik verschiedener Kronlandtage und Statuten nennen, wenn nicht eine Concession an die Schattenautonomie dieser Länder?

Wir sehen also, daß selbst der Traum von Selbständigkeit für das kleinste Volkchen so süß ist, daß es sich während des Belagerungszustandes daran klammert, und wir können daraus folgern, daß ein großes Volk die Wirklichkeit dieses Traumes sich nur vom Belagerungszustand vorenthalten lassen wird; und wir wiederholen noch einmal das oben Gesagte: Entweder Oestreich wird wieder eine absolute Monarchie, oder Ungarn wird nie zu einer östreichischen Provinz. *)

Fassen wir das in dieser Schrift Gesagte zusammen, so kommen wir zu folgenden Resultaten:

---

*) Außer Herrn Horn hat sich noch ein ungarischer Publicist, Herr Sigmund Kemény, in seiner Schrift «Forradalom után» (nach der Revolution), für die Centralisation ausgesprochen. Wir wollen hier das deutsche Publicum, welches, wie wir hoffen, von einer Uebersetzung dieses Werkes verschont bleiben wird, mit dem Geist und Inhalt desselben nicht behelligen. Zur Charakteristik des Verfassers, und als Beweis Dessen, was wir bereits von dieser Partei gesagt haben, wollen wir nur erwähnen, daß Herr Kemény nach dem 19. April an der Redaction des Journals «Respublica» Theil nahm, welches das Privatorgan des democratisch-republikanisch-revolutionären Premier-Ministers Szemere war. Jetzt demonstrirt er in seinem Werke, daß die Ungarn keine Republikaner und Socialisten sind, was Niemand behaupten wollte, und daß sie keine Revolution mehr machen werden, was Niemand unterschreiben wollte; dann schimpft er ein Bischen über Kossuth, was Niemand billigen wollte, und stellt an den Anfang seiner Schrift die Worte hin: «E'sorok' irója nem minden kornak embere» (Schreiber dieser Zeilen ist nicht der Mann aller Zeiten). Sapienti sat!

a) Die vormärzlichen Conservativen haben vor, während und nach der Revolution eine für sie und ihr Vaterland höchst nachtheilige, verkehrte Politik befolgt. Diese Partei mußte sich auflösen, und ihre Elemente mußten sich zu einem neuen Ganzen gestalten.

b) Die liberale Partei wurde in ihrem heiligen Streben von dem Gang der Ereignisse unterbrochen; aber ihre Sache ist die Sache des Volkes, und Völker wie das ungarische können besiegt, aber nicht vernichtet werden. Unser Beruf ist also derselbe wie früher, nämlich alles Das anzustreben, was den Bedürfnissen und den gerechten Wunschen des Volkes förderlich ist.

c) Die Basis, auf welcher eine friedliche, alle Einwohner Ungarns befriedigende, und sowol für Ungarn als für Oestreich und die Dynastie einzig und allein heilbringende Lösung der ungarischen Frage möglich ist, kann keine andere sein, als die im Sinne der Märzgesetze renovirte ungarische Verfassung. Nur auf dieser Basis können sowol die Interessen der in Ungarn wohnenden verschiedenen Nationalitäten unter einander, als auch die Interessen Ungarns mit denen der übrigen Völker der Monarchie in Einklang und friedliche Harmonie gebracht und respective ausgeglichen werden.

d) Um diese Basis, der wir durch den unheilvollsten Kampf entrückt worden sind, wieder zu gewinnen, vereinigen wir uns mit allen und jeden Patrioten, die uns die Unantastbarkeit unserer Hauptprincipien: Volksfreiheit und Autonomie des Vaterlandes anerkennen. Hiermit wollen wir nicht sagen, daß in Ungarn die Parteien für immer aufgehört haben, denn wir wissen es wohl, daß, wenn das Vaterland in seine normale Stellung zurückgeführt sein wird, die Ansichten über die dem vernachlassigten Lande zu gebenden Reformen verschieden sein werden. Dann werden wir wieder, Jeder seiner individuellen Ueberzeugung huldigend, wie freie Männer frei und offen uns gegenüberstehen, aber heute gibt und kann es nur eine Partei geben, und diese ist die Nation, die conservative.

e) Die äußere Centralisation werden wir mit aller uns zu Gebote stehenden Kraft, während des Belagerungszustandes durch den passiven Widerstand, nach dessen Aufhebung im Parlamente, in der Presse und durch alle gesetzliche Mittel bekämpfen; weil wir unmöglich den Mord eines Volkes zugeben können, das eine glorreiche 800jährige Vergangenheit, und eine Kraft in sich birgt, die im Interesse der Civilisation und der europäischen Völker, deren Vormauer sie im Osten bildet, gewahrt und gefördert werden muß; weil wir ferner überzeugt sind, daß das ungarische Volk, welches sich dieser Kraft bewußt ist, nie seine Autonomie mit gutem Willen hingeben wird, und also die alten Kämpfe zwischen der Gesammtmonarchie und Ungarn nur noch heftiger fortgesetzt würden, und weil wir endlich überzeugt sind, daß die Personalunion keine Chimäre, und nur durch eine festgesetzte Norm zwischen Ungarn und der Gesammtmonarchie vor Angriffen von außen geschützt zu werden braucht, um zum Heile, zum Gedeihen beider Länder zu führen.

f) Unsere Municipalverfassung ist sowol mit der Freiheit überhaupt als mit dem Leben des ungarischen Volkes insbesondere so identisch, daß sie nur mit Gefährdung dieses Lebens, und gegen den allgemeinen Willen des ungarischen Volkes, also nur im Belagerungszustande angegriffen werden kann.

g) Unsere Nationalität ist ein gesunder Kern, der in Ungarn seinen einzigen Boden hat, und also hier seine höchste Entwickelung erreichen, seine sorgsamste Pflege erhalten muß. Die anderen Nationalitäten werden bei ruhiger Ueberlegung der Nothwendigkeit und der Majorität gerne die Concession machen als Regierungsorgan zu gelten, da ihnen unsere Municipien den höchstmöglichen Ersatz bieten werden.

Möge die Regierung und besonders die Dynastie weder auf Jene hören, die königlicher als der König, noch auf Andere, die

volksfreundlicher als das Volk sein wollen, sondern unser und ihr Interesse in Wahrheit erkennen. Möge sie bedenken, daß Oestreich viele Feinde nach außen hat, und daß im Innern viele seiner Stämme von einer unwiderstehlichen Kraft, nach dem Gesetze der Schwere, gegen größere Körper gezogen werden, und nur das einzige ungarische Volk als ein Ganzes dasteht, welches außer Ungarn keine Zukunft hat, und daß selbst die Nichtmagyaren durch die natürlichen Grenzen des Landes und die Segnungen seines Bodens an diesen heiligen Herd gefesselt sind.

Die Dynastie, welche Ungarn durch Recht und Milde gewonnen hat, kann der Zukunft mit Zuversicht entgegen sehen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Dr BALLAGI GÉZA.

In **Carl Geibel's** Verlag ist so eben folgendes höchst interessante Werk erschienen:

Dr. J. Fessler's

Rückblicke

auf seine

siebzigjährige Pilgerschaft.

Ein Nachlass.

In zweiter Auflage herausgegeben und mit einem Vorwort eingeleitet

von

Professor Dr. **Fr. Bülau.**

Gr. 8. Leipzig 1851. Velinpapier, in Umschlag geheftet.

Preis 2 Thlr.

Diese höchst interessanten Denkwürdigkeiten und wahrhaft wunderbaren Erlebnisse eines Mannes, der, ein geborner Ungar, als Kapuzinermönch und Klostergeistlicher in ungarischen und österreichischen Klöstern, als Lemberger Professor, Schützling und mehrmaliger Rathgeber des Kaisers Joseph II., belletristischer Schriftsteller und ungarischer Geschichtsschreiber; sowie nach seinem Uebertritte zur evangelischen Religion, als Gesellschafter und Lehrer eines jungen Fürsten; dann königlich preußischer Staatsbeamter, eifriger Freimaurer, Landwirth und Gutsbesitzer; nachher, zufolge eines Rufes des Kaisers Alexander von Rußland, Professor in St. Petersburg und später viele Jahre als Bischof der evangelischen Kirche in Rußland ein so überaus bewegtes und fruchtbringendes Leben führte, wurden in der ersten, sehr starken Auflage schnell im Buchhandel ver-

griffen und es konnten deshalb seit längerer Zeit die vielen Nachfragen nicht befriedigt werden.

Herr Dr. **Heinrich Bülau**, Professor der Geschichte und Politik in Leipzig, unternahm es, diese interessanten Memoiren den Anforderungen der Zeit und Sprache gemäß, umzuarbeiten und mit einer charakterisirenden Vorrede zu versehen. Der Verfasser sagt in einer Stelle seines Werkes von sich:

„Ich habe einen Zeitraum großer und folgereicher Erscheinungen erlebt. Friedrich II., Ganganelli, Maria Theresia, Joseph II., Papst Pius VI., Napoleon ꝛc. waren meine Zeitgenossen. An den josephinischen Reformen hatte ich keinen unwichtigen Antheil; ihnen verdanke ich meine Befreiung vom beengenden Klosterleben."

Feßler hatte nahen Umgang mit demselben fanatischen Politiker Martinovich, der nebst seinen Verschwornen auf der Generalwiese bei Ofen hingerichtet wurde. Er war intimer Freund des ungarischen Geschichtsforschers Kovächich, des edlen Jugenderziehers J. Neseta ꝛc.

Es ist sonach dieses interessante Werk jeden Gebildeten als geistreiche und belehrende Lectüre zu empfehlen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.